

KULTURLANDSCHAFT

ZEITSCHRIFT FÜR ANGEWANDTE HISTORISCHE GEOGRAPHIE



JAHRGANG 8

1998

HEFT 1

KULTURLANDSCHAFT

Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie

Jahrgang 8, 1998, Heft 1

Inhalt

Vorbemerkung	3
Arbeitsgruppe	Kulturlandschaft und Tourismus. Bericht über die 7. Tagung der Arbeitsgruppe in Bern vom 5.3.–7.3.1998	
	Kleefeld, Klaus-Dieter	4
	Neue Informationssysteme für die Angewandte Historische Geographie. – Call for papers	12
Allgemeines	Deutsche Siedlungsgründungen in Ostgalizien (Westukraine). Beiträge Angewandter Historischer Geographie zu Kulturlandschaftsmanagement und Regionalmarketing	
	Schürmann, Heinz und Heinz, Hans Christian	13
	Wiederinwertsetzung von Brachen durch Land- und Forstwirtschaft im Zuge von Flurbereinigungsmaßnahmen	
	Stanjek, Ulrich	21
	Historische Einzelhofsiedlungen als Gegenstand des Denkmalschutzes. Das Schildwendetal im Hochschwarzwald	
	Roth, Erik	26
	Mit GIS gegen das Vergessen? Spuren in der Landschaft – zu ihrer Inventarisierung mit GIS-Anwendung: Ein Fallbeispiel aus dem Mittleren Schwarzwald	
	Neuer, Birgit S.	32
	Aufbau eines Kulturlandschaftskatasters für das Modellgebiet Essen-Nordost. Vorstellung des Forschungsprojektes des Seminars für Historische Geographie der Universität Bonn	
	Plöger, Rolf	37

Tagungen, Ausstellungen	22.–24. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“ 1995 bis 1997 Fehn, Klaus	45
	Kulturelles Erbe und Landschaft im Spannungsfeld zwischen Zerstörung und Bewahrung. Interdisziplinäre Fachtagung vom 26. bis 28. März 1998 in Rostock Fehn, Klaus	46
	„Kevelaerer Appell“ zum Kulturgüterschutz in der UVP Heinen, Norbert; Kühn, Norbert; Schäfer, Dieter und Stein, Wolfgang	47
Veröffentlichungen	Neue Fachbeiträge in Zeitschriften und Sammelbänden zu Themen der Angewandten Historischen Geographie Dix, Andreas	49
Autorinnen und Autoren	64
Impressum	64

Vorbemerkung

Erfreulicherweise wächst das Interesse an der „Kulturlandschaft“ stetig. Deswegen werden wir künftig an dieser Stelle zur „ersten Information“ alle nötigen Hinweise bingen.

Stichwort Kulturlandschaft

Die Zeitschrift enthält Kurzartikel, Berichte und Rezensionen zum Gesamtgebiet der Angewandten Historischen Geographie. Kulturlandschaft meint die Gesamtheit aller vom Menschen in historischer Zeit geschaffenen räumlichen Strukturen und Elemente. Anwendung meint Umsetzung der Kenntnisse und Forschungen in die Praxis der Planung und Gestaltung. Der räumliche Bezug, der immer im Vordergrund steht, ist eine spezifische historisch-geographische Sichtweise, zu der aber auch eine Vielzahl weiterer Fächer und Disziplinen beitragen, wie z.B. die Denkmalpflege, der Naturschutz, die Landschaftsplanung, Flurbereinigung, Dorferneuerung usw. Aus allen diesen weit gestreuten Bereichen soll die Zeitschrift laufend über relevante Projekte, Tagungen, Ausstellungen, Institutionen, Abschlußarbeiten, Rechtsvorschriften und Veröffentlichungen berichten. Wichtig ist uns dabei, daß hier auch die jüngere Generation der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ihr Forum erhält.

Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe für Angewandte Historische Geographie ist 1990 innerhalb des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa entstanden, einem interdisziplinären Zusammenschluß von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern hauptsächlich aus den Bereichen Archäologie, Geschichte und Geographie. Hauptziel ist es, Probleme der Entwicklung und des Erhalts historischer Kulturlandschaften zu diskutieren. Es liegt in der Natur der Sache, daß dies nur interdisziplinär geschehen kann. Die Historische Geographie bildet zwar den fachlichen Kern und Ausgangspunkt, willkommen sind aber alle, die Interesse an diesem Thema haben. Die Zeitschrift wird alleine durch das materielle und ideelle Engagement (sprich: Mitgliedsbeiträge und Informationsaus-

tausch) der Arbeitsgruppe getragen. Deshalb ist der Bezug der Zeitschrift an die Mitgliedschaft in der Arbeitsgruppe geknüpft, die zusätzlich die Teilnahme an regelmäßigen Fachtagungen ermöglicht.

Mitgliedsbeiträge

Arbeitskreis: 50 DM

Arbeitsgruppe: 40 DM, für Studierende: 20 DM

Bankverbindung Jahresbeiträge für Arbeitskreis und -gruppe: Prof. Franz Irsigler, Sonderkonto Arbeitskreis, Stadtparkasse Trier, BLZ: 585 500 80, Konto-Nr.: 814-608

Abonnements

Ausschließlich für Fachinstitutionen und Bibliotheken bieten wir die Möglichkeit eines verbilligten Abonnements an. Der Preis pro Einzelheft beträgt zur Zeit 8,-DM + 4,-DM Versandkosten. Aus organisatorischen Gründen versenden wir die Hefte nur mit Einzelrechnung.

Bankverbindung Abonnement und Einzelbezug der Kulturlandschaft: Andreas Dix, Sonderkonto Kulturlandschaft, Badische Beamtenbank Karlsruhe, BLZ 660 908 00, Konto-Nr.: 2 593 890

Artikel

Auf Notizen, Informationen, Hinweise sind wir sehr angewiesen und freuen uns um Zusage. Außerdem steht die Zeitschrift natürlich allen denjenigen offen, die ein Projekt, eine Institution, Tagung oder Publikation vorstellen möchten. Allerdings behalten wir uns die Veröffentlichung vor. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden in der Regel nicht zurückgeschickt. Der Umfang der einzelnen Beiträge sollte vier bis fünf Manuskriptseiten nicht übersteigen, außerdem bitten wir um Übersendung auf Diskette (Datei bitte in ASCII-Format und Ms-Dos kompatibel Programm, bitte keine „Verschönerungen“ und Formatierungen im Text anbringen wie Blocksatz, Trennungen, verschiedene Schriften u.ä., die beim Lay-Out sehr viel Arbeit kosten) und als Ausdruck, damit der Text notfalls mit dem Scanner bearbeitet werden kann.

Kulturlandschaft und Tourismus

Bericht über die 7. Tagung der Arbeitsgruppe in Bern vom 5.3.–7.3. 1998

Klaus-Dieter Kleefeld

Die siebte Tagung der Arbeitsgruppe für Angewandte Historische Geographie im Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa wurde vom Geographischen Institut der Universität Bern organisiert und durchgeführt. Die örtliche Organisation lag in den Händen von PD Dr. *Hans-Rudolf Egli*. Die Veröffentlichung der einzelnen Referate ist Ende 1998 als Sammelband innerhalb der Reihe „*Geographica Bernensia*“ geplant. Aus diesem Grund entfallen die Kurzbeiträge in der „Kulturlandschaft“, so daß ein ausführlicher Tagungsbericht folgt.

Die Tagungseröffnung erfolgte durch den Verfasser als ersten Sprecher der Arbeitsgruppe; das Thema Kulturlandschaft und Tourismus vor dem Hintergrund der Geschichte des Fremdenverkehrs, aber auch der jeweiligen landschaftlichen regionalen Voraussetzung innerhalb einer Erholungsfunktion ist ein wichtiges Forschungsgebiet der „Geographie der Erholung und des Tourismus“, wie es in dem gleichlautenden Buch von Prof. Dr. *Bruno Benthien* (Gotha 1997) dargestellt wird. In der Angewandten Historischen Geographie sind die in der heutigen Landschaft ablesbaren historischen Strukturen und Elemente, z.B. Hotelbauten und Verkehrswegerelikte, aber auch das jeweilige einzigartige Raumimage von Interesse, das in der Fremdenverkehrswerbung immer wieder fast stereotyp verwendet wird und von großer Persistenz ist. Landschaftswahrnehmung und die historische Begründung durch die Romantik sind wichtige Bestimmungsfaktoren der „mental maps“. Aber auch die kulturlandschaftlichen Auswirkungen durch den Tourismus, somit Strategien einer integrativen Kulturlandschaftspflege zur Bewahrung einzigartiger, eigenartiger, erhabener Regionen, die starkem Nut-

zungs- und Veränderungsdruck durch Massentourismus ausgesetzt sind, waren während der Tagung zu thematisieren.

PD Dr. *Hans-Rudolf Egli* (Bern) referierte zum Thema „*Kulturlandschaft als Ergebnis und Voraussetzung des Tourismus im Berner Oberland*“. Eingeleitet wurde der Vortrag mit der Hervorhebung der direkten und indirekten Beeinflussung der natürlichen Umwelt durch Tourismus, die zugleich als Ressource Grenzen setzt. Insgesamt bestehe eine Abhängigkeit von einer intakten Kulturlandschaft. Die Gliederung des Vortrages leitete sich aus wichtigen Epochen der Tourismusgeschichte im Berner Oberland ab. Die erste Phase bis 1850 war gekennzeichnet durch das Kurbaden, bereits 1680 dokumentiert. Um 1850 existierten in Bern, Baselland und Appenzeller Land 15 Bäder. Neben diesem Funktionsbereich läßt sich die Entdeckung als Region in das 17. Jahrhundert durch Merian datieren. Mit literarischen Anregungen und Bereisungen z.B. von Johann Wolfgang von Goethe entwickelte sich die Schweiz als ein klassisches Reiseziel im 18. und 19. Jahrhundert. Während es im 18. Jahrhundert kaum Hotels gab, die Übernachtungen erfolgten in Pfarrhäusern, wenigen Pensionen oder bei Bekannten, nahm der Fremdenverkehr in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich zu. Voraussetzungen hierfür waren die gute Verkehrsanbindung des Berner Oberlandes, der Straßennetausbau und vor allem das Erscheinen des ersten „Baedeker“-Reiseführers, der 1844 Sehenswürdigkeiten benannte. Ebenso weckten Lithographien das Interesse an der Region. In dieser Frühphase standen allerdings die Elemente der „Natur“ wie z.B. Gletscher und Wasserfälle im Vordergrund des Interesses.

Die zweite Epoche der Tourismusgeschichte lag zwischen 1850–1914. Diese Phase ist gekennzeichnet durch verkehrstechnische Innovationen, wie die Eröffnung der Bern-Thuner-Eisenbahn 1859 und erste organisierte Reisen auf dem europäischen Kontinent. Der 1913 eröffnete Lötschbergtunnel ergänzte die Gottardlinie.

Mit der Inbetriebnahme des ersten Dampfschiffes auf dem Thuner See 1833 erhöhte sich die Passagierfrequenz auf den Schiffen. Ebenso steigerten Zahnrad- und Drahtseilbahnen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Attraktivität der Infrastruktur. Zwischen 1880–1914 wurden 60 Drahtseilbahnen eröffnet, davon 12 Hotelbahnen wie z.B. die auch in der Exkursion besichtigte zum Hotel Giesbach aus dem Jahre 1879. Kennzeichnend war in dieser Phase der Ausbau aufwendiger Hotelbauten mit der parallelen technischen Entwicklung zur Höhererschließung.

In der Zwischenkriegszeit erfuhr der Fremdenverkehr nach dem Ersten Weltkrieg insgesamt einen strukturellen Zusammenbruch. Diese Phase hat kaum Spuren hinterlassen, da keine neuen Hotels gebaut worden sind und die Einmietung überwiegend in Bauernhäusern erfolgte.

Nach 1945 führte der Ausbau des Fremdenverkehrs als wichtigsten Erwerbszweig zu vielfältigen Veränderungen in der Landschaft und wurde damit erstmals zu einem Massenphänomen. Der expandierende Wintersport mit Bergbahnen, Skiliften und Ferienwohnungen, flächenhafter Erschließung und Straßenausbau führte zu einer großen Flächenbeanspruchung. Ausdruck dieser dynamischen Entwicklungen sind im Berner Oberland die Errichtung von 124 Skiliften und 76 Seilbahnen seit 1945. Dieser Strukturwandel mit im Vergleich zu Hotels größerer Flächenbeanspruchung durch Ferienwohnungen stellt mittlerweile in der Kulturlandschaftspflege ein zunehmendes Problem dar.

Dr. *Roland Flückiger* (Bern) beschäftigte sich in seinem Vortrag mit „*Schweizer Hotelbauten und Anlagen 1830–1920*“. Nach der Hervorhebung, daß dieses Thema bisher noch unbearbeitet sei, gliederte sich der Vortrag ebenfalls in eine Chronologie und zwar der Hotelbauphasen. Mit der Errichtung des ersten Hotels in Genf trafen sich

dort seit Mitte des 18. Jahrhunderts Besucher des Genfer Sees, wobei bereits in dieser Frühphase ein Kutschenservice existierte. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts erlangte die Besichtigung von Sonnenaufgängen eine Bedeutung als touristische Aktivität. Neben dem Berner Oberland und dem Genfer Seengebiet entwickelte sich das Rigi-Gebiet als Zentrum des frühen Tourismus. Die ersten Hotelbauten bis 1830 ähnelten in der Architektur Bauernhäusern und hatten noch keine eigenständige Ausdrucksform.

Dies änderte sich in der Phase 1830–1860. Am Ufer des Genfer Sees entstand mit aufwendiger Fassadengestaltung in klassizistischer Architektur ein in die Quartierbebauung integriertes Hotel. Dessen Innengestaltung war noch sehr einfach, aber in der Außengestaltung setzte die innovative bauliche Gestaltung als Hotelarchitektur ein. Mit Hilfe der Tourismusförderung durch die Bereisungen von bekannten Persönlichkeiten wie Lord Byron setzte eine größere Nachfrage nach Übernachtungsmöglichkeiten ein.

Die Phase zwischen 1860 bis 1875 ist die erste „Boomphase“ mit der „Entdeckung“ neuer Orte und der Umgestaltung von Seeuferorten zu Touristenorten. Die Architektur vergrößerte sich einhergehend mit aufwendigerer Dachgestaltung. Als ein Beispiel für diese Großarchitektur ist das Hotel Bürgerstock hervorzuheben. Kennzeichnend waren das Aufleben des Neobarocks und steile Mansarddächer.

1880–1913 stieg die Zahl der Hotelbauten von 1000 auf 3600 an und erreichte damit Überkapazitäten. Die überwiegend durch Kredite vorfinanzierten Hotels waren zu zahlreich und zu groß, was zu erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten führte. Charakteristisch für diese Phase sind Kurhäuser, bauliche Anpassungen mit neuen Dächern und eine Schloßarchitektur. Diese Monumentalarchitektur mit Blick auf den jeweiligen See wie z.B. Hotel Axenstein am Vierwaldstätter See wurde landschaftlich erweitert durch große Parkanlagen. Das wichtigste Kriterium war die Aussicht und damit die Möglichkeit zu Panoramablicken in die Ferne und gestalteter Landschaft zur Begehung um die Hotels.

Die Ausführungen von Dipl.Geogr. *Hansruedi Mösching* (Bern) behandelten das Thema „*Inwertsetzung historischer Verkehrswege und -anlagen für den Tourismus*“. Die Erforschung der historischen Wegbauten muß in den Zusammenhang mit dem frühen Reisetourismus gestellt werden. So setzte eine Art Bädertourismus bereits im Mittelalter und der Frühen Neuzeit ein, als „Lustbaden“ und „Lustreisen“ bezeichnet. 1315 wurde das Leukerbad erwähnt, im 16. Jahrhundert erfolgte die Entdeckung der Quellen von Weissenburg. Neben Einzelreisenden im 16./17. Jahrhundert wie Merian, beginnt im 18. Jahrhundert die Alpenforschung. Voraussetzung hierfür waren Weganlagen wie die Route Bern-Thun. Im Vortrag wurden verschiedene Routen des 18. Jahrhunderts näher vorgestellt, deren Bauausführungen abschnittsweise auch Bohlenwege und Entwässerungsmaßnahmen mit Hilfe von Querabschlägen aufwiesen. Ebenso war abschnittsweise bereits eine Randpflasterung vorhanden gewesen. Der Weg am Grindelwaldgletscher war teilweise auch in der Trasse gepflastert. Neben den Ausführungen zur Geschichte des Wegebbaus und der Routen ist aus kulturlandschaftspflegerischer Sicht die Inwertsetzung historischer Streckenabschnitte durch Einbeziehung z.B. in Wanderwege hervorhebenswert. Hierbei erfolgten Projektmitwirkungen bei anstehenden Sanierungs- und Umlegungsverfahren der jeweiligen Wanderwegerouten. Darin sind verschiedene Maßnahmen zur Ausführung gelangt, so die Sanierung eines Wegstückes, Ausgrabung aufgelassener Wegeabschnitte mit teilweise noch erhaltener alter Pflasterung. Entscheidend ist hierbei neben der Zusammenarbeit mit den Behörden die begleitende Öffentlichkeitsarbeit mit Hilfe von Publikationen wie z.B. zu Brückenbauten und Informationen durch Vorträge.

Dipl.-Geogr. *Marcel Hunziker* (Birmensdorf) stellte empirische Ergebnisse zur „*Landschaftswahrnehmung als Voraussetzung für die touristische Inwertsetzung*“ vor. Die Ausgangsfragen lauteten: Welche Landschaft wollen die Touristen? Landschaftliche Schönheit gilt als Motiv für Touristen, wenn Schönheit ausbleibt, bleiben dann auch die Touristen weg? Die letzte Frage beantwortete der Referent eindeutig: die

Touristen bleiben nicht weg. Damit sind andere Bedürfnisse zu vermuten wie z.B. die Infrastruktur. Entscheidend ist allerdings hierbei, wann der „Kippeffekt“ eintritt, der das Besucherverhalten verändert. Da die Landschaftsentwicklung hierfür in einem ganzheitlichen Sinne zu betrachten ist, kommt den Auswirkungen zukünftiger Prozesse für den Tourismus eine Bedeutung zu. Zwei Prozesse deuten sich an: 1. Intensivierung menschlicher Prägung mit Verlagerung zugunsten des tertiären Sektors und flächenwirksamen Tourismus sowie Expansion touristischer Infrastruktur. 2. Extensivierung wegen Aufgabe der Landwirtschaft in der jetzigen Form und Verbrachung sowie Wiederbewaldung. Hierzu stellte der Referent Ergebnisse empirischer Untersuchungen zur Beurteilung der Landschaftsveränderungen durch Touristen vor. Mithilfe gemeinsamer Rundgänge und Interviews vor Ort ergab sich allerdings zunächst kein klares Bild zu dieser Frage, bis auf gewünschte Naturnähe. Angesprochen wurde der Zustand, wie er momentan ist, und wie er als ideal anzusprechen sei. Mithilfe weiterer Bildvergleiche verbunden mit Bewertungen in „Schulnoten“ ergab sich die Bevorzugung eines mittleren und aktuellen Zustandes. Insgesamt bleibt festzuhalten, daß die landschaftliche Kulisse einen geringeren Einfluß auf die Wahrnehmung hatte als erwartet. Verbrachung wurde bis zu einem gewissen Grad als schön bewertet, woraus sich konkret ergibt, nicht jeden Quadratmeter Kulturlandschaft erhalten zu müssen, um landschaftliche Attraktivität für Touristen zu bewahren. Entscheidend sind die touristische Infrastruktur und die ökonomischen Notwendigkeiten.

Dr. *Gabriele Knoll* (Wachtendonk) referierte zum Thema „*Rheinromantik – Ursprünge und Entwicklung eines Phänomens des internationalen Tourismus*“. Im 18. Jahrhundert gehörte u.a. die Bereisung von Italien zum „Standardprogramm“. Ende des 18. Jahrhunderts „entdeckten“ Italiener und Engländer die Schönheit des Rheintals als Verkehrsweg und als Landschaft. Das erste Zeugnis sentimentaler Landschaftsbetrachtung und gefühlsbetonter Reisebeschreibung des Rheintals stammt von *George Bertula* 1787. *John Gardener* bereiste den Rhein 1787 und verfaßte 1791 einen Reisebericht.

Darin sind 14 Abbildungen enthalten, deren Motive als „Werbeposter“ die folgenden 200 Jahre Rheintourismus mitbestimmen sollten. Von großer Bedeutung waren Reiseführer wie der „Baedeker“, der den bereits 1836 erschienen englischen Reiseführer von Murray kopierte. Die Assoziationen, die landschaftlich mit dem Rheintal daraufhin verbunden wurden, waren schroffe Felsen, das enge Flußtal, Bauwerke, Burgen (Ruinenästhetik). Es entwickelte sich das „behagliche Schauen“ und damit schließlich die Emanzipation als eigenes Reiseziel. Hinzu kamen die Bildtradition, die Sagen und Märchenwelt, die Wertschätzung der Mittelalterarchitektur und die Lyrik wie in dem Gedicht von Lord Byron als Hymne auf die Schönheiten des Rheintales.

Mit der Revolutionierung der Schifffahrt durch die Dampfkraft steigerte sich das Passagieraufkommen und es änderte sich das Reiseverhalten. Der Aufenthalt und die Übernachtung erfolgte überwiegend auf dem Schiff und an gezielten Anlegeplätzen mit jeweiliger Besichtigung der Örtlichkeiten bzw. Aussichtspunkte. Die Eisenbahn hatte im Besucherverhalten hierzu vergleichsweise geringe Einflüsse, die Schiffe wurden bevorzugt. Das „Sehen“ blieb als bevorzugte Beschäftigung bestehen und erweiterte sich auch auf die Rheinstädte wie Köln, als einer der unvollendeten Türme des Kölner Doms als Aussichtspunkt ausgebaut worden ist. In der Hotelarchitektur erfolgten im 19. Jahrhundert Veränderungen zugunsten erhöhter Aufbauten. In den Vordergrund der Wahrnehmung rückte die gotische Architektur verbunden mit einer Verherrlichung des Mittelalters. Ein Wandel in der Wahrnehmung bzw. der Übergang zur politischen Rheinromantik brachte die patriotische Literatur ab 1870/71 mit Hervorhebung des Rheins als „deutschem Rhein“. Eine weitere Form der Rheinromantik ist deren Trivialisierung durch „Weinseligkeit“, so daß insgesamt verschiedene Formen der Rheinromantik zu differenzieren sind.

Dagmar Albrecht (Bonn) ging der Frage nach: „Ist der Tourismus am Mittelrhein noch zu retten?“ Der Schwerpunkt der Ausführungen lag in der Darstellung zum aktuellen Rheintourismus des 20. Jahrhunderts. Darin hat sich das Über-

nachtungsverhalten der Touristen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg grundsätzlich geändert: während vor 1939 langfristige Aufenthalte noch strukturbestimmend waren, sind heute Kurzreisen zwischen Frühjahr bis Spätherbst charakteristisch. Der Marktanteil der Übernachtungszahlen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland nimmt im Mittelrheingebiet fortlaufend ab. Somit ist in der qualitativen Bewertung vor dem Hintergrund als wichtigster regionaler Erwerbsquelle von einer Krise des Fremdenverkehrs am Mittelrhein zu sprechen. Die Gründe hierfür liegen in der Vielzahl konkurrierender Raumnutzungen, die das Erleben der Landschaft und ihrer zahlreichen kulturhistorischen Strukturen beeinträchtigen, in dem Massentourismus unabhängig von der Wahrnehmung als Region im gastronomischen Ausflugsverkehr (Kegelvereine) und in einem als unzureichend empfundenen Preis-Leistungsverhältnisses der Übernachtungsstätten und Gastronomiebetriebe.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken sind folgende attraktivitätssteigernde Maßnahmen durchzuführen: Rückbesinnung auf die spezifische regionale Eigenart als Attraktivitätsfaktor, Ausbau eines marktgerechten regionalen Angebotes in der Gastronomie, Angebotspakete für längere Aufenthalte, innergebietliche Zusammenarbeit der Fremdenverkehrsverbände als Flußlandschaft, verantwortungsvollerer Umgang mit der Ressource „Landschaft“.

Neben dem positiven Effekt der Etikettierung als „Weltkulturerbe“ im Sinne der UNESCO bietet das Konzept der „heritage river“ kanadische Vorbilder für den Umgang mit dem Mittelrhein. Mit der Kennzeichnung als „Fluß des nationalen Natur- und Kulturerbes“ wird in Kanada das Bewußtsein gefördert, daß in Flußsystemen sich Natur, Geschichte und Gesellschaft widerspiegeln. Unter Hervorhebung geologisch interessanter Formationen, Plätze von archäologischer und historischer Bedeutung wird das Erholungs- und Freizeitpotential innerhalb von Managementplänen sowohl erhalten als auch nutzbar gemacht. Hierbei erfolgt eine enge Zusammenarbeit mit Anliegern, die am Erhalt des Titels interessiert sind und die Maßnahmen in dem Managementplan freiwillig erfüllen.

Die Referentin schloß den Vortrag mit der Kurzdarstellung zu den Ergebnissen einer Exkursion des Seminars für Historische Geographie der Universität Bonn im Wintersemester 1996/97 ab mit dem Thema: Analyse der schriftlichen und bildlichen Überlieferung des Mittelrheins durch frühe Rheinreisende und Landschaftsmaler und Hervorhebung der Informationen aus diesen Quellen, insbesondere in der Tradierung der Wahrnehmung des Mittelrheins und den „Sehtraditionen“ im Abgleich mit dem heutigen Erscheinungsbild aus den jeweiligen Blickpositionen. Die Exkursionsergebnisse wurden innerhalb eines Wettbewerbes der Körberstiftung mit dem Thema „Visuelle Zeitenwende“ durch eine studentische Arbeitsgruppe (Betreuung: *Andreas Dix*) in Form eines Leporellos zusammengefaßt. Hierbei wurde der in den Reiseführern nicht beschriebene „Raubbau“ an der Landschaft thematisiert und bewußt provozierend dargestellt, um Nachdenklichkeit dem Klischee entgegenzustellen.

Prof. Dr. *Bruno Benthien* (Greifswald) referierte zum Thema: „Die kulturlandschaftlichen Auswirkungen des Badetourismus an der deutschen Ostseeküste“. Die deutsche Ostseeküste ist seit ca. zwei Jahrhunderten Zielgebiet eines litoralen Fremdenverkehrs. Die Auswirkungen des Badetourismus auf die Kulturlandschaft sind erheblich, zugleich sind mit dieser Nutzung große wirtschaftliche Erwartungen verbunden. Die Auswirkungen wurden vom Referenten anhand konkreter Beispiele vorgeführt: dem bereits 1793 gegründeten Seebad Heiligendamm, Kühlungsborn, Nienhagen, Warnemünde, Rügen und weitere Fremdenverkehrsorte. Der ehemalige Minister für Tourismus der DDR 1989/1990 und Fremdenverkehrsgeograph führte hierzu folgendes aus: „Unter den kulturlandschaftlichen Auswirkungen des Badetourismus wird von der Gesamtheit und Ganzheit aller Folgewirkungen der vorrangig für Badezwecke im Meer genutzten Potentiale der Küstenregion der Ostsee mit den für die tourismuswirtschaftliche Nutzung geschaffenen Kapazitäten der Supra- und Infrastruktur im Sinne von Gestaltkomplexen verstanden. Im Vordergrund stehen dabei die siedlungsgeographischen Auswirkungen des Fremdenverkehrs, zumal die sich historisch-gesellschaftlich wandelnden Steuerfak-

toren am deutlichsten im Ortsbild zum Ausdruck kommen. Die Ganzheit der Kulturlandschaftseinheiten mit den in sie integrierten Siedlungs-, Supra- und Infrastrukturelementen ist zugleich Ergebnis bisheriger und Ausgangspunkt zukünftiger touristischer Entwicklung und Planung.“

Die vorgestellten Beispiele bestätigten die Grundaussage von *Hans Poser* zur Fremdenverkehrsgeographie, das der Fremdenverkehr einen Sondertyp der Kulturlandschaft schaffe: an der südlichen Ostseeküste die „Bäderlandschaft“. Die Frage, welche Interessen den funktionalen Ausbau und die ästhetische Gestaltung bestimmen, ist nach den Erfahrungen seit 1989/1990 eindeutig beantwortet: die Interessen von Grundeigentümern, als in Mecklenburg-Vorpommern ein schnell verlaufender Transformationsprozeß einsetzte. Die Fremdenverkehrsregionen haben einen spezifischen raum-zeitlichen Wandel erfahren, woraus sich eine Typisierung ableiten läßt, die wiederum für die zukünftige Gestaltung als Erholungslandschaft und den Ausbau der Badeorte wichtig ist. Im Ostseeraum sind dies genetische Typen, die allerdings der Sicherung einer nachhaltigen Regionalentwicklung dienen müssen. Die Erhaltung ausschließlich als überkommenes Kulturgut im Interesse eines Kulturtourismus ist angesichts der wirtschaftlichen Erfordernisse alleinig nicht ausreichend. Gefordert sind Gesamtkonzepte, die auf die Erhaltung der regionalen Identität gerichtet sind, um die Entstehung „pseudomaritimer Kulturlandschaften“ als auf Grund von Markterfordernissen „nachgemachte“ Erholungslandschaften mit gebietsfremden Charakter, zu verhindern.

Der letzte Vortrag stammte von Drs. *Johannes Renes* (Wageningen): „*Tourismus – Rettung oder Bedrohung der Kulturlandschaft. Bemerkungen am Beispiel der niederländischen Kulturlandschaft.*“ Einleitend wurde die historische Entwicklung der Badeorte und des Küstentourismus in den Niederlanden dargestellt. Zu konstatieren ist aufgrund zu heute unterschiedliche Prioritäten ein bis zum 18. Jahrhundert geringes Interesse am Meer und der Küste als Erholungsraum. Ein weiterer Ungunsthfaktor war die schlechte Straßenanbindung der küstennahen Fischerdörfer an das Hinterland. Eine frühe Maßnahme zur Behebung dieses Zustandes ist

z.B. die 1653 eingerichteten Steinstraße zwischen Den Haag und Scheveningen, was neben der Versorgung mit frischem Fisch auch die Möglichkeit des Flanierens bot. Entscheidender für den späten Beginn des Küsten- und Bädertourismus ist im Gegensatz z.B. zu England die mangelnde Herausbildung einer „Bäderkultur“. Diese wurde erst aus dem Ausland eingeführt, als auf französische Initiative 1818 in Scheveningen das erste Badehaus eröffnet worden ist.

Seit dem 19. Jahrhundert wandelten sich ehemalige Fischerdörfer zu Badeorten wie in Scheveningen mit Anbindung an die neue Straßenbahn und Errichtung mehrerer Hotels. Neben sich ausdehnenden Fischerdörfern gab es noch neu gegründete Küstendörfer wie z.B. Bergen aan Zee. Im 20. Jahrhundert erreichte die Entwicklung eine andere Dynamik, insbesondere bedingt durch den zunehmenden Individualverkehr und Tagestourismus.

Entscheidend ist aus kulturlandschaftspflegerischer Sicht die Charakterisierung des Verhältnisses zwischen Kulturlandschaft und Tourismus. Hierbei sind drei verschiedene Typen zu unterscheiden:

1. Siedlungen, die völlig vom Tourismus geprägt sind. Hierbei handelt es sich um die großen Badeorte, die ausschließlich wirtschaftlich auf den Tourismus fixiert sind.

2. Siedlungen und Landschaften, die stark vom Tourismus beeinflusst sind. Hierin sind neben touristischer Infrastruktur noch weitere Raumressourcen vorhanden, die unter Bewahrung der regionalen landschaftlichen Eigenart genutzt werden können.

3. Wertvolle Kulturlandschaften. Hierbei handelt es sich um Landschaften, die noch nicht vom „Tourismus“ entdeckt worden sind, aber sehr behutsam diesbezüglich entwickelt werden müssen insbesondere durch Besucherlenkung.

Aus diesen drei Abstufungen her lassen sich wiederum abgestufte kulturlandschaftspflegerische Maßnahmen ableiten.

Generaldiskussion

Die Generaldiskussion wurde eröffnet mit der Frage, wo es eine im Vergleich zum Rheintourismus mit seinen spezifischen Besonderheiten

analoge Situation gebe. Hervorgehoben wurden diesbezüglich die Donau, das Elbtal bei Dresden und das Tal der Rhône. Dort existieren vergleichbare Bilder und Erscheinungen, wie z.B. im aktuellen Nutzungswandel in den Spezialkulturen.

Anschließend wurde die Frage gestellt, inwieweit Verkehrsträger wie insbesondere die Eisenbahn in Flußlandschaften empfunden werden. Während der Autoverkehr in der heutigen Zeit in seiner Massenerscheinung Störungseffekte in der Landschaftswahrnehmung hervorruft, stellt sich die Frage, ob dies für die Eisenbahn ebenfalls gilt: wie kann Eisenbahn störend auf ein Flußtal einwirken? Hingewiesen wurde auf die Lärmbelastung und die Trennungswirkung von Bahnlinien zwischen den Siedlungen vom Fluß. Baulich sind allerdings die Hochstraßenkreuzungen im Landschaftsbild wesentlich auffälliger. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit zur Entwicklung von Leitbildern im Umgang mit Fremdenverkehrselementen in Abhängigkeit von Bahnlinien und Straßen.

Nach der Feststellung, daß aktuelle Prozesse häufig schlechter bewertet werden als historische, wandte die Diskussion sich der Frage des historischen Wertes und der geschichtlichen Zeugniskraft zu. Hieraus ergibt sich die Frage nach deren „Beeinträchtigungen“, die uns aktuell wichtiger sind. Die ursprüngliche Rheinromantik wirke zwar nach, gibt es aber in dieser Form nicht mehr und sollen aus kulturlandschaftspflegerischer Sicht jüngere Elemente preisgegeben werden zugunsten von älteren?

Damit wurde übergeleitet von dem Inventarisierbaren hin zu der Verklärung, dem Image einer Region unabhängig von der aktuellen Raumnutzung. Der Verlust des Images wurde als Hauptproblem hervorgehoben. Hierbei ist die Schwellenbestimmung des „Kippeffektes“ festzulegen: im Rheintal das Verschwinden der Romantik.

Hervorgehoben wurde, daß der historische Wert alleine für den Tourismus nicht entscheidend sei, sondern der ästhetische Wert von größerer Bedeutung sei. Die Kippeffekte für die Touristen liegen in der Schwellenbestimmung enorm hoch.

Ein Konzept zur Bewahrung von Erholungslandschaften ist die Bündelung von Erlebniswerten. So erwarten Küstenbesucher auch das Erlebnis von „Natur“ innerhalb der Kulturlandschaft. Diese Erwartung erweitert sich auffällig mit der hohen Auslastung der „Centerparks“ mit mehreren Erlebniswerten unabhängig von der jeweiligen Region.

Hier stellt sich die Aufgabe einer Kulturlandschaftspflege mit einer Inwertsetzung, die sich nicht nur auf Erfassen beschränkt, sondern auch bewertet, die Wahrnehmung beeinflusst, Führer als „Blicklenker“ verfassen muß, da der Besucher nur das Sehen kann, von dem er etwas weiß.

In ihrer Erholungsfunktion unterscheiden sich diese Gebiete durchaus von denen mit einem Schutzstatus, dafür sind somit Richtlinien zum weiteren Umgang zu entwickeln. Schutz im Sinne von Konservierung ist nicht anzustreben, sondern als touristisches Nutzkonzept. Eine raum-zeitliche Brücke läßt sich in der Kontinuität des historischen Fremdenverkehrs zum zukünftigen schlagen, verbunden durch Inwertsetzung und zugleich Beibehaltung deren Ablesbarkeit als eigenständiger unverwechselbarer Typus.

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung der Arbeitsgruppe für Angewandte Historische Geographie im Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 1998 hatte folgende Tagesordnungspunkte:

1. Rechenschaftsbericht des ersten und zweiten Sprechers Zeitraum 1996–1998
2. Abstimmung zu dem Angebot für die Arbeitsgruppentagung 2000
3. Hinweis auf die Jubiläumstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa September 1999
4. Abstimmung zum Änderungsvorschlag des bisherigen Turnus der Sprecher von 3 Jahren
5. Wahl des ersten und zweiten Sprecher

1 Rechenschaftsbericht

Tagungen, Arbeitstreffen, Workshops

Die Berichterstattung zu der sechsten Tagung in Plauen 1996 ist in der „Kulturlandschaft“ Jg.6, 1996, H. 1. und der *Siedlungsforschung* Band 13 erfolgt, verbunden mit Kurzaufgaben einzelner Tagungsbeiträge in der „Kulturlandschaft“ Jahrgang 1996. Der bereits angekündigte umfangreichere Tagungsband erscheint voraussichtlich Ende 1998.

Im März 1997 fand in Bonn in Ergänzung zu den im zweijährigen Abstand stattfindenden Arbeitsgruppentagungen erstmals der Veranstaltungstyp „eintägiges Arbeitstreffen“ ohne Exkursion an verkehrstechnisch möglichst günstigen Standorten statt. Das Thema der Veranstaltung lautete: Kulturlandschaftspflege und / oder Kulturlandschaftsmanagement, die Berichterstattung erfolgte hierzu in der „Kulturlandschaft“. Die Einzelbeiträge sind in den Heften 1 und 2/1997 aufgenommen worden, die beiden letzten Beiträge aus dieser Veranstaltung folgen im vorliegenden Heft 1, 1998. Ein Bericht zu dieser Veranstaltung erscheint weiterhin in der „Siedlungsforschung“ Band 14.

Den großen Zuspruch interpretieren die Sprecher als Aufforderung, diesen Veranstaltungstyp auch in Zukunft stattfinden zu lassen. Seit längerer Zeit bereits angekündigt sind die Themen „Honorarordnung“ und „Geographische Informationssysteme“.

Das Thema „Honorarordnung für kulturlandschaftspflegerische Gutachten und Forschungsprojekte“ soll zunächst intern in einem kleinen Kreis vorbereitet werden, um es anschließend halbtägig im größeren interessierten Kreis zu besprechen.

Das zweite Thema „GIS“ soll eintägig im März 1999 in Aachen (genauere Angaben siehe unten) behandelt werden. Interessenten für einen Beitrag sollen sich bitte an die Sprecher der Arbeitsgruppe wenden.

Neben der eigentlichen Tagung und dem Arbeitstreffen fand am 24. September 1997 ein eintägiger Workshop vorgeschaltet zur Jahrestagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Essen statt. Das Thema lau-

tete: *Angewandte Historische Geographie in industriellen Ballungsräumen*. Damit ist die Bezeichnung Workshop verbunden mit Spezialveranstaltungen und diese sollen im Gegensatz zu den Tagungen auch nicht gezählt werden, sondern sind als zusätzliches Angebot für an dem jeweiligen Thema Interessierte zu verstehen. Die Verbindung von Anwendung und Grundlagenforschung konnte in Essen eindrucksvoll hergestellt werden, die Artikel und der Bericht erscheinen in Heft 1 und Heft 2 des Jahrgangs 1998 der „Kulturlandschaft“, ebenso ein Bericht in der „Siedlungsforschung“.

Zeitschrift „Kulturlandschaft“

Seit der sechsten Arbeitsgruppentagung in Plauen sind die Jahrgänge 1996 und 1997 erschienen, somit 4 Hefte. Hinzuweisen ist an dieser Stelle auf den Nachdruck des ersten Jahrgangs und die Möglichkeit zum Erwerb älterer Hefte bei der Redaktion. Das Erscheinen des achten Jahrgangs der „Kulturlandschaft“ ist gewährleistet.

2 Angebot für die achte Tagung der Arbeitsgruppe

Für die achte Arbeitsgruppentagung im März 2000 unterbreitete Professor Dr. *Rainer Graafen*, Geographisches Institut der Universität Koblenz/Landau eine Einladung und ein Angebot. Der Themenvorschlag bzw. zunächst das Arbeitsthema lautet: *Angewandte Historische Geographie in Flußlandschaften oder Flußlandschaftspflege* z.B. in Ergänzung zu den Aktivitäten der Rheintalkonferenz, über die zusammen mit der Rheintalcharta im Heft 2/1997 der Kulturlandschaft berichtet worden ist.

Hierbei können dann Aspekte der Kulturlandschaft im Einzugsgebiet großer Ströme thematisiert werden und die Exkursion ins Mittelrheingebiet erfolgen u. a. zum Stand der Umsetzung des Antrages als Weltkulturerbe, aber vor allem in einem weiteren Verständnis und Berücksichtigung der Burgen sowie Aspekte des Strukturwandels. Die Tagung kann in den Räumlichkeiten des Geographischen Instituts in Koblenz stattfinden. Die diesbezügliche Abstimmung in der Mitgliederversammlung erbrachte ein einstimmiges Ergebnis zur Annahme der aus-

gesprochenen Einladung. Damit findet die achte Tagung der Arbeitsgruppe für Angewandte Historische Geographie im März 2000 in Koblenz statt. Das genaue Tagungsprogramm wird in der „Kulturlandschaft“ und den „Informationen“ rechtzeitig mitgeteilt.

3 Jubiläumstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung

1999 besteht der Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa 25 Jahre. Aus diesem Anlaß bestehen beim Vorstand Pläne eine Jubiläumsveranstaltung mit einem entsprechenden Tagungsablauf, voraussichtlich in Bonn zu organisieren. Primär geht es um den Arbeitskreis, wobei die Arbeitsgruppe im Sinne einer Positionsbestimmung, eines Rückblicks und Darstellung zukünftiger Aufgaben als Festvortrag und in einer Posterausstellung sich vorstellen kann. Die Vorbereitungen und Überlegungen hierzu laufen noch, näheres ist den nächsten „Informationen“ des Arbeitskreises zu entnehmen.

4 Turnus der Sprecher

Nachdem beschlossen wurde, die Arbeitsgruppentagungen zweijährig stattfinden zu lassen, war eine dreijährige Amtsinhabung der Sprecher hinfällig geworden, da diese entweder ein Jahr ohne Votum tätig wären oder alle 2 Jahre auf jeder Mitgliederversammlung gewählt werden müßten. Aus diesem Grund wurde ein vierjähriger Turnus vorgeschlagen, somit für die anschließende Wahl die Zuständigkeit bis zur Mitgliederversammlung 2002. Der Vorschlag wurde in der Mitgliederversammlung einstimmig angenommen.

5 Sprecherwahl

Die anschließende Sprecherwahl bestätigte den ersten Vorsitzenden Dr. *Klaus-Dieter Kleefeld* und den zweiten Vorsitzenden Drs. *Johannes Renes* in ihrem Amt bis März 2002.

Neue Informationssysteme für die Angewandte Historische Geographie Eintägiges Arbeitstreffen der Arbeitsgruppe, Einladung und „call for papers“

Termin und Ort

Samstag 20. März 1999, 10.30 – 16.30 Uhr,
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule
Aachen, Informatikzentrum

Örtliche Organisation

Kai Jakobs
Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule
Aachen,
Lehrstuhl Informatik IV
Ahornstraße 55
52056 Aachen
Tel.: 02 41 – 80 – 2 14 05
Fax: 02 41 – 88 88 – 2 20
e-mail: jakobs@informatik.rwth-aachen.de

Anmeldung und Beitragsangebote:

Dr. Klaus-Dieter Kleefeld
Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung
Kaufmannstraße 81
53115 Bonn
Tel.: 02 28–69 63 82

Inhalt

Das eintägige Arbeitstreffen soll sich mit neuen
Informationstechnologien, Erfahrungen aus

dem Computereinsatz in der Anwendung, geographischen Informationssystemen, Datenbankverwaltung, Internet und Perspektiven weiterer Vernetzung beschäftigen.

Ziel der Veranstaltung ist die Herausarbeitung anstehender Herausforderungen durch diese neuen Technologien, die Vergegenwärtigung der Veränderung geisteswissenschaftlicher Arbeitsweisen vor allem im Hinblick auf die Anwendung mit der schnellstmöglichen Informationsbeschaffung zu laufenden Projekten, Aktivitäten, aktuellen Forschungsergebnissen und Diskussionen.

Angebote zu Vorträgen, Kurzbeiträgen oder Präsentationen können bis zum 30. November 1998 beim ersten Sprecher der Arbeitsgruppe *Dr. Klaus-Dieter Kleefeld* eingereicht werden.

Die Kurzvorträge, Statements und Ergebnisse des Treffens werden als Sammelband in den „*Aachener Informatikerblättern*“ zugleich als Sondernummer der *Kulturlandschaft* veröffentlicht.

Das genaue Tagungsprogramm wird in der „*Kulturlandschaft*“ Heft 2/1998, den nächsten „*Informationen*“ und auf Nachfrage ab Mitte Dezember 1998 wiedergegeben, bzw. zugesendet.

Hinweis in eigener Sache

Der Tagungsband zur Tagung in Plauen 1996 wird voraussichtlich im Herbst unter folgendem Titel erscheinen:

Kulturlandschaft – Museum – Identität. Zur musealen Präsentation von Kulturlandschaftsrelikten.

Beucha: Sax-Verlag, ca. 200 S. ISBN 3-930076-45-4. Ladenpreis: 48,- Voraussichtlicher Vorzugspreis für Mitglieder der Arbeitsgruppe: 38,-

Deutsche Siedlungsgründungen in Ostgalizien (Westukraine)

Beiträge Angewandter Historischer Geographie zu Kulturlandschaftsmanagement und Regionalmarketing

Heinz Schürmann und Hans Christian Heinz

Seit ca. einem Jahr besteht zwischen der Geographischen Fakultät der Ivan Franko-Universität L'viv (Lemberg) in der westlichen Ukraine und dem Geographischen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz ein Abkommen über wissenschaftliche Zusammenarbeit. Die praktische Zusammenarbeit umfaßt mittlerweile auch die Fakultät für Architektur der TU Lemberg, die ein ausgeprägtes Interesse an historisch-geographisch orientierten Themen besitzt.

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Kooperation stehen explizit Fragestellungen der Angewandten Historischen Geographie: dabei geht es zunächst um Aufnahme und Erforschung der akut bestandsgefährdeten deutschen Siedlungen südlich von Lemberg im ostgalizischen Vorkarpatenland (vgl. Abb. 1) mit dem Ziel ihrer Sicherung und behutsamen touristischen Inwertsetzung im Rahmen eines ganzheitlich ausgerichteten Kultur- und Kulturlandschaftsmanagements.

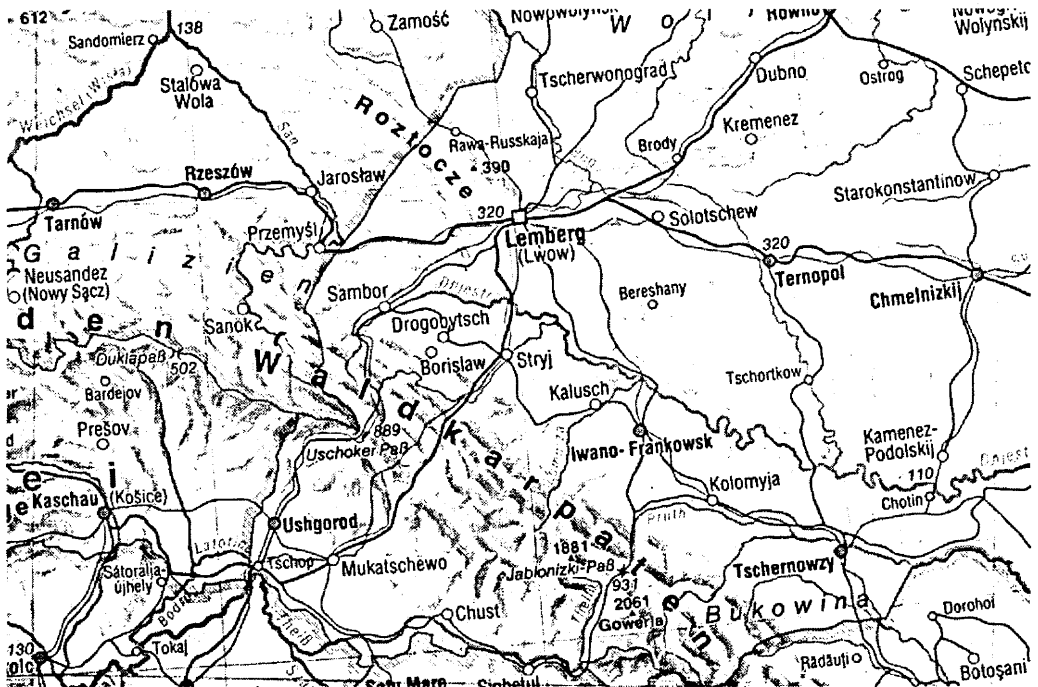


Abb. 1: Übersichtskarte von Ostgalizien (Arbeitsgebiet) (Quelle: Westermann 1988).

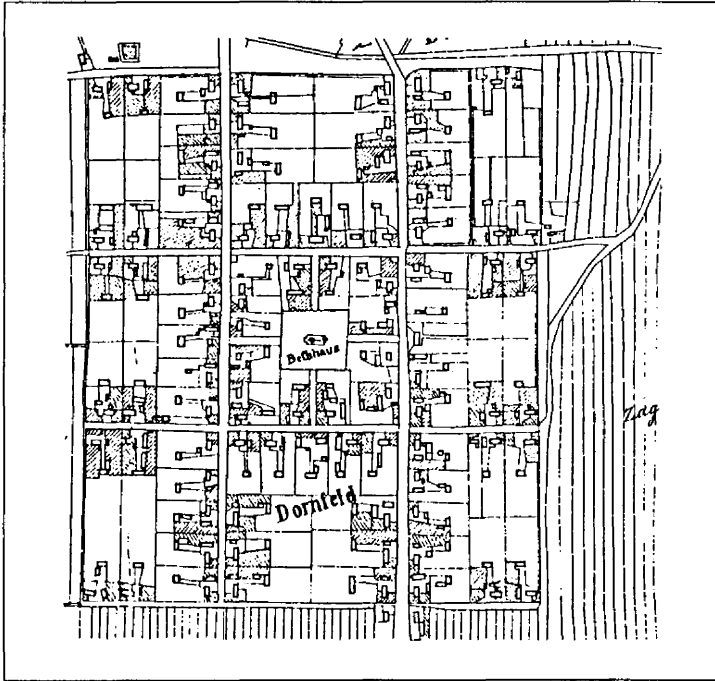


Abb. 2:
Dornfeld/Ternopilja – regelmä-
ßiges „Neunfelderdorf“
(Quelle: CDIAUL Fond 186,
Verz. 8/1196, Katasterplan
1854; vgl. Petrysyn/Olesko
1996, S. 324).

Begriffe wie Landschaftsmanagement oder Regionalmarketing sind im Projektgebiet indes derzeit noch anders zu werten als in westmittel-europäischen Regionen. Zwar lassen sich die Zielsetzungen durchaus westlichen Vorstellungen vergleichen, doch ist die Ausgangssituation – u. a. gekennzeichnet durch den dramatischen Verfall traditioneller ländlich geprägter Kulturlandschaft, das weitgehende Fehlen landschaftserhaltender oder erst recht -pflegender Ansätze und den nahezu vollständigen Mangel an Fördermitteln – eine grundlegend andere. Erschwerend kommt hinzu, daß bei der ländlichen Bevölkerung – aus nahe-
liegenden Gründen – zur Zeit noch von keiner besonderen Sensibilität gegenüber historisch-geographisch bedeutsamen Objekten und natürlich auch solchen deutscher Herkunft ausgegangen werden kann; hier ist noch sehr viel an Informations- und Beratungsarbeit zu leisten.

Demgegenüber ist zumindest partiell eine relativ große Offenheit der Administration gegenüber bisher ungenutzten Formen der „Verwertung“

von Landschaft spürbar; die außerordentlich schwierige ökonomische Lage des Staates zwingt dazu, jedes sinnvolle endogene Potential inwertzusetzen und auszuschöpfen. Vor allem seitens der Universitäten zeigt sich heute ein großes Interesse an der vorurteilsfreien Auseinandersetzung mit der regionalen Geschichte, insbesondere auch den deutschen Siedlungen, deren Erforschung seit der nationalen Unabhängigkeit der Ukraine im Jahre 1991 und der Öffnung zuvor als geheim eingestuftes Archiv- und Bibliotheksbestände kein Tabu mehr ist.

Das im vorliegenden Zusammenhang kurz skizzierte Kooperationsprojekt versteht sich als Teil einer größeren grenzüberschreitenden Projektkonzeption mit ökotouristischer Schwerpunktsetzung, die die Vernetzung bestehender und projektierte Nationalparks von den Waldkarpaten bis zu den Beskiden (und später vom Nationalpark Podolien bis zur Sächsischen Schweiz) zum Ziel hat. Als Teil des in Genf (Rolex-Award) ausgelobten europaweiten Projektes einer „ökotouristischen Trasse“ von den

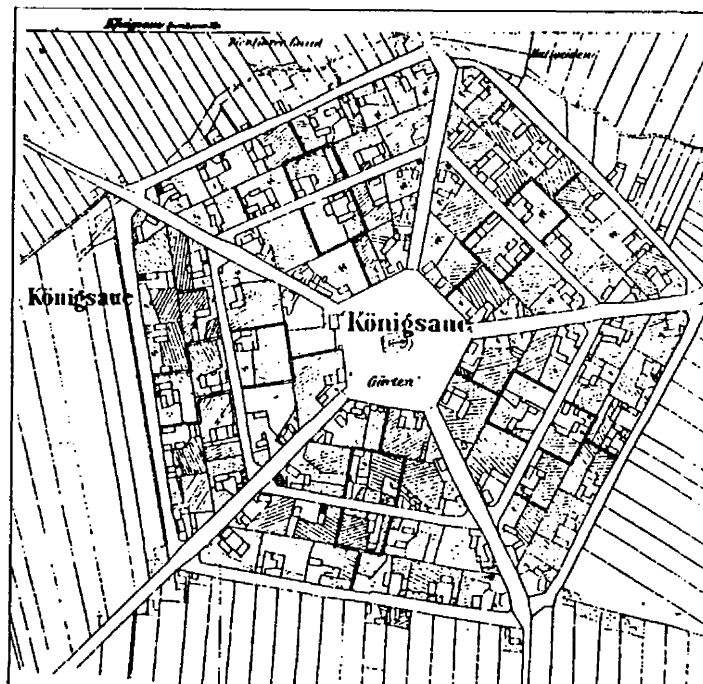


Abb. 3:
Königsau/Rivne – Pentagon-Grundriß, im traditionellen ländlichen Raum einzig in Europa. Die römisch-katholische Holzkirche auf dem zentralen Dorfplatz wurde 1995 abgetragen und zum Neubau einer dreitürmigen Kuppelkirche verwendet (Quelle: CDIAUL Fond 186, Verz.10/157, Katasterplan 1853/1856; vgl. Heinz 1996, S. 117 und Petrysyn/Olesko 1969, S. 328f.).

Seealpen bis zu den Karpaten wurde diese Konzeption 1995 als förderungswürdig anerkannt. Der engere Untersuchungsraum mit seiner wechselvollen, kulturlandschaftlich relevanten Geschichte soll im folgenden exemplarisch vorgestellt werden.

Die Anfänge der deutschen Besiedlung in Galizien liegen bereits im 13. Jahrhundert, von einer regelrechten Besiedlungswelle kann jedoch erst seit Ende des 18. Jahrhunderts gesprochen werden. Das von 1772 bis 1918 zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörende Kronland Galizien (latinisiert nach dem westukrainischen Halyd) und Lodomerien (nach Volodymyr bzw. Wolhynien) war nach der Zerstörung des Kiever Reiches (Kyjiver Rus), zu dessen Staatsverband beide Teile seit dem 10. Jahrhundert gehörten, von der Mitte des 13. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts eigenständig, bevor es Polen unter Kasimir dem Großen eroberte. Nach dessen Tod 1370 fielen diese Gebiete an König Ludwig von Ungarn, wurden jedoch 1387 bereits wieder von Polen

besetzt. Mit der ersten polnischen Teilung 1772 kamen die früheren ungarischen Territorien, die nie formell an Polen abgetreten waren, an Österreich. Weitere Gebietserwerbungen der zweiten (1792) und dritten polnischen Teilung (1795) verlor die habsburgische Monarchie nach dem Wiener Kongreß 1815 an Rußland. 1848 wurde das Territorium der freien Stadt Krakau annektiert und Galizien – als zweite Hauptstadt neben Lemberg – einverleibt.

Die ländlichen deutschen Siedlungen in Galizien wurden von 1783 bis etwa 1790 überwiegend auf staatlichem, z. T. erst kurz zuvor säkularisiertem Großgrundbesitz eingerichtet. Die Zahl der seit 1782 eingewanderten Deutschen – zumeist aus südwestdeutschen Realerbeitungsgebieten (vor allem der Pfalz) – betrug etwa 15 000 bis 18 000, in der Mehrheit Protestanten. Deren Immigration war erst möglich geworden durch das Einwanderungspatent Maria Theresias von 1774, das auch „akatholischen“ Fachkräften die Niederlassung in galizischen Städten erlaubte, sowie v.a. das Toleranzpatent

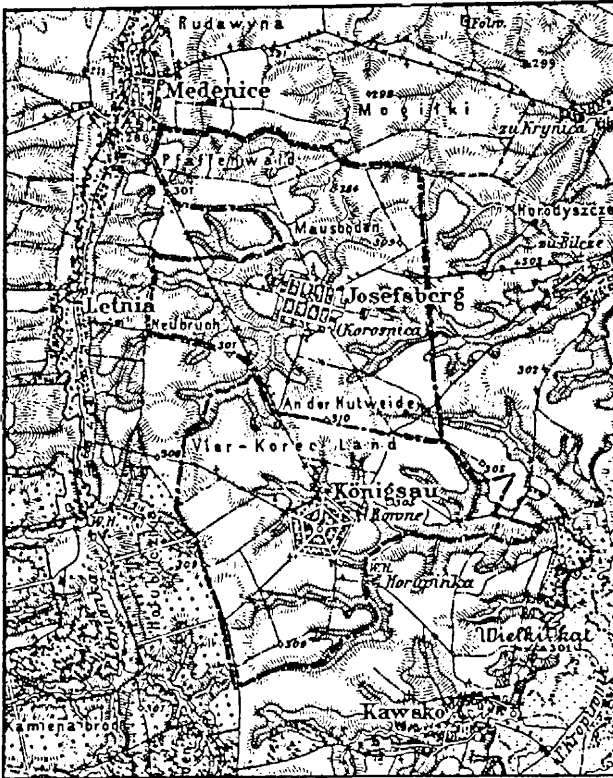


Abb. 4:
Ausschnitt aus österreichischer Spezialkarte 1:75.000, Blatt 4271, Zone 8, Kol.29 „Drohobycz/Nordostteil“. (Kuhn 1938, S. 30; vgl. Heinz 1996, S. 110).

Josephs II. von 1781, das Ansiedlungen im ländlichen Raum vorsah.

Die österreichische Siedlungsmaßnahmen in Galizien – für die damalige Zeit (1772) mit 33 Einw./qkm (Kuhn 1930, S. 156) schon recht dicht besiedelt – hatten eindeutig qualitativen Charakter: die deutschen Kolonisten sollten im ländlichen Raum der slavischen Umgebung innovative Impulse in Landwirtschaft und Handwerk vermitteln. Da diese Ansiedlungsmaßnahme auch die österreichische Bevölkerung vergrößern sollte, waren Deutschböhmen und andere „Inländer“ offiziell nicht zur Kolonisierung zugelassen. Der Staat gewährte den Kolonisten Privilegien und stellte auch Haus, Vieh, Gerätschaften etc. Die Zuweisung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sowie landwirtschaftlichen Flächen erfolgte nach dem Vermögen der Kolonistenfamilien (sog. Viertel-, halbe und volle Dotierung).

Sowohl die Anlage der Siedlungen als auch die Errichtung von Gebäuden, Brunnen und Baumbepflanzungen waren nach Vorschriften geregelt. Wie in anderen Neusiedlungen (vgl. etwa die Beispiele aus dem Banat bei Westermann 1956, S. 121) haben in Galizien Ingenieure und Architekten – geprägt vom aufklärerischen Zeitgeist – regelhafte Siedlungsgrundrisse vom Reißbrett in die Landschaft umgesetzt. So entstanden mehrere Kolonien mit Schachbrettgrundriß (z.B. Dornfeld, Brigidau, Josephberg, Abb. 2, Abb. 6) in Kreuzform (z.B. Bruckenthal, Falkenstein, Kaisersdorf, Wiesenberg) und sogar eines mit Pentagongrundriß (Königsau, Abb. 3), der überwiegende Teil jedoch als regelmäßige, zweizeilige Reihensiedlungen (z.B. Einsiedel und Ugartsberg). Diese Siedlungen standen in starkem Kontrast zu den umliegenden unregelmäßigen slavischen Haufendörfern (z.B. Medenice, Kawsko, Abb. 4), aber auch, wenn gleich weniger, zu den vereinzelt, im Rahmen



Abb. 5:
Einsiedel/Odynoke – ältestes noch bestehendes deutsches Kolonistenhaus in Ostgalizien
(Aufnahme: H. Schürmann 8/1996).

der polnisch-deutschen spätmittelalterlichen Kolonisation hier am weitesten nach Osten vorgedrungenen Waldhufendörfern (z.B. Letnia, Abb. 4). Eine staatliche Nachkolonisation (die sog. Franzisceische) erfolgte 1802–1805, jedoch überwiegend zur Aufsiedlung bestehender deutscher Kolonien.

Die höchste Zahl an deutschen Bewohnern Galiziens wurde gegen Mitte des 19. Jahrhunderts mit ca. 100 000 Einwohnern in gut 300 Siedlungen erreicht. Danach nahm die Zahl beständig ab. Schwierig war besonders die Situation der römisch-katholischen Deutschen in Galizien, die beständigen Polonisierungsbestrebungen ausgesetzt waren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte eine massive, z.T. erfolgreiche Abwerbungskampagne seitens des preußischen Staates ein, die beträchtliche Bevölkerungsteile zur Übersiedlung in die Provinz Posen bewog. Erst nach diesem substanz-

bedrohenden Akt schlossen sich die Deutschen in Galizien 1907 konfessionsübergreifend zu einer Interessen- und nationalkulturellen Selbstschutzvereinigung zusammen, dem Bund der christlichen Deutschen in Galizien (vgl. auch Deutschtum 1914).

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gehörte Ostgalizien mit seinem deutschen Bevölkerungsanteil zum polnischen Staat, der eine eher intolerante Nationalitäten-, Kirchen-, Kultur- und Schulpolitik betrieb. Mit dem sog. Ribbentrop-Molotov-Pakt wurde Ostgalizien der sowjetischen Interessensphäre zugeschlagen. Den deutschen Siedlern wurde das Optionsrecht zur Auswanderung nach Deutschland zwar nicht streitig gemacht, jedoch oft äußerst erschwert. Nahezu 60 000 Galiziendeutsche konnten im Winter 1939/40 – zumeist unter schwierigsten Umständen – zunächst in Übergangslager in Thüringen, Sachsen und dem

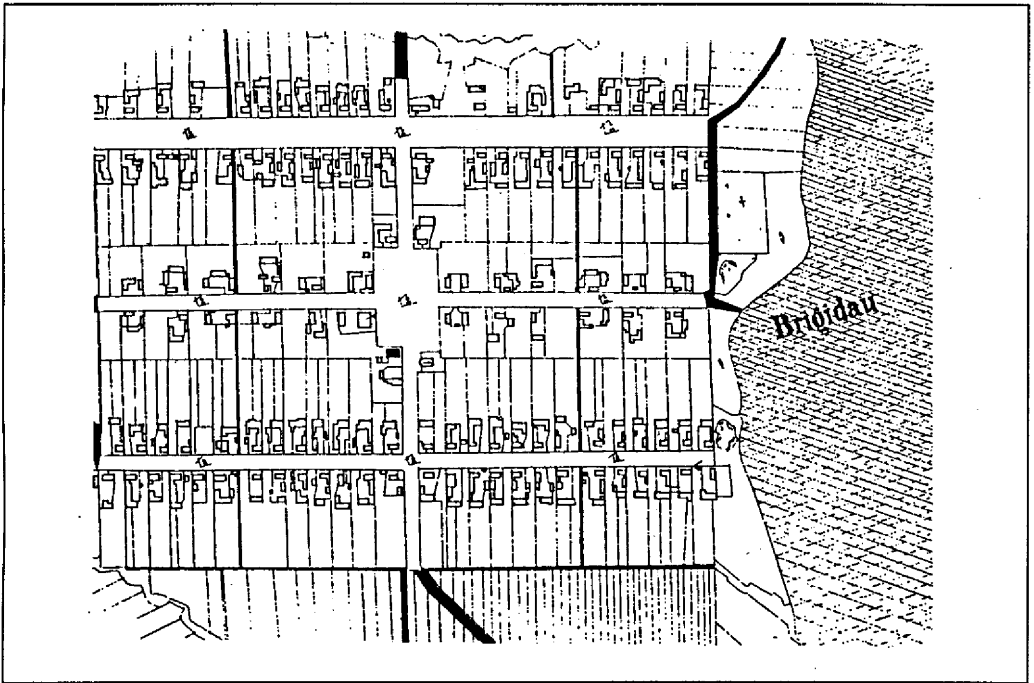


Abb. 6: Brigidau/Lanivka – größte deutsche Kolonie mit neun öffentlichen Brunnen (Quelle: CDIAUL Fond 186, Verz.10/157, Katasterplan 1853; vgl. Petrysyn/Olesko 1996, S. 323.

Sudetenland umsiedeln, bevor man sie im Frühjahr 1941 gegen ihren Wunsch in den Warthegau transferierte.

Unter sowjetischer Kontrolle kam es in Ostgalizien in den verlassenen deutschen Siedlungen teilweise zu Plünderungen durch Einwohner der ukrainischen Nachbardörfer. Aus diesen rekrutierte sich auch der größere Teil der Übergangsbewölkerung, die von den deutschen Hofstellen Besitz nahm. Im Juni 1941 wurde die Deutsche Wehrmacht bei ihrem Einmarsch zunächst noch als Befreier von der Sowjetherrschaft begrüßt. In einigen der früher deutschen Siedlungen kam es von Frühjahr 1943 bis Frühsommer 1944 zur vorübergehenden Unterbringung deutscher Kolonisten aus dem Schwarzmeerraum, die beim Rückzug der Wehrmacht mit evakuiert wurden. Dadurch mußten nun wieder ukrainische Bauern die entsprechenden Höfe verlassen, was der grundsätzlich germanophilen

Einstellung der ukrainischen Bevölkerung abträglich war.

Gab es in den deutschen Kolonien schon während der Kriegsjahre keinerlei Pflege und Instandsetzung der Bausubstanz, so verschlechterte sich diese Situation noch einmal durch die unmittelbaren Kampfhandlungen 1944. Nach der Eroberung durch die Rote Armee im Sommer und Herbst 1944 kam es zu grundlegenden Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur Ostgaliziens, das gemäß der alliierten Vereinbarungen dem sowjetischen Staatsgebiet zufallen sollte. Moskau und die von ihr gelenkte Lubliner Übergangsregierung Polens vereinbarten bereits im Herbst 1944 den Bevölkerungsaustausch von hunderttausenden Polen aus den neuen westlichen Gebieten der Sowjetunion sowie von Weißrussen und vor allem Ukrainern aus Polen in das jeweils andere Staatsgebiet, was bis 1947 auch im wesent-

lichen verwirklicht wurde. Ein Teil dieser Ukrainer mußte in die zentrale und östliche Ukraine umsiedeln, woher im Gegenzug „sowjetprobe“, als linientreu geltende Ostukrainer und Russen als Funktionäre nach Ostgalizien und in die übrige Westukraine migrierten.

Der jahrhundertlang währenden Mischbevölkerung insbesondere in den Städten Ostgaliziens (Polen, Juden, Ukrainer, Deutsche, Armenier u. a.) folgte nun – ähnlich wie im benachbarten Polen – eine bis dato hier ungekannte, ethnisch weitgehend homogene Bevölkerungsstruktur. Die quantitativ dominierende ukrainische Einwohnerschaft fand nur durch russifizierte Ukrainer sowie das erstmals in Ostgalizien auftretende russische Bevölkerungselement eine Ergänzung.

Nach 1945 setzten sich die Einwohner der früheren deutschen Siedlungen Ostgaliziens aus Ukrainern der näheren und weiteren Umgebung dieser Dörfer zusammen, gefolgt von aus Polen umgesiedelten Ukrainern und schließlich – wenn auch nur vereinzelt – von aus der Ostukraine immigrierten, sprachlich russifizierten Ukrainern sowie eigentlichen Russen als Kader.

Bis auf wenige Ausnahmen ging der mit dem Zweiten Weltkrieg begonnene Degradierungsprozeß der früheren deutschen Siedlungen weiter – bis in die Gegenwart. Einige schon während des Krieges stark zerstörte Kolonien wurden dem Erdboden gleichgemacht (z. B. Bruckenthal und Ugartsberg); verwertbare Baumaterialien aus diesen Orten nutzte man zum Haus- und Straßenbau in slavisches Nachbardörfern. Die Bevölkerungszahl der übrigen deutschen Siedlungen – eingemeindet in slavisches Nachbarorte – war weitaus geringer als vor dem Kriege (oft weniger als ein Drittel), und zwar mit weiterhin abnehmender Tendenz. Erst nach der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 scheint mancherorts eine Trendwende zu erfolgen.

Nur eins der ehemals deutschen Dörfer bewahrte nicht nur seine politische Eigenständigkeit, sondern konnte auch die Höhe der früheren deutschen Einwohnerzahl halten bzw. übertreffen: die etwas abgelegene, aber traditionell in besonders engem Kontakt mit den ukrainischen Nachbarn lebende größte deutsche

Kolonie Galiziens: Brigidau, heute Lanivka, nordwestlich von Stryj.

Die in Text und Abbildungen exemplarisch vorgestellten oder angesprochenen Ortschaften bzw. Einzelbauten aus dem Untersuchungsgebiet befinden sich heute in sehr unterschiedlichen Erhaltungszuständen, die von relativ gut (siehe Abb. 5) über baulich verändert bis zu partiell oder total wüstgefallen und teilweise oder völlig zerstört reichen.

Eine umfassende Erfassung und Inventarisierung der noch existenten Substanz und deren archivalisch-wissenschaftliche Aufbereitung ist dringend geboten. Erhaltungsmaßnahmen sind im Projektgebiet jedoch in aller Regel nur in Kombination mit – ggf. neuen Nutzungen realisierbar, d. h. als *Inwertsetzung* im Sinne des Wortes, was derzeit nur im Kontext einer von Lemberg ausgehenden, routenbezogenen touristischen Attraktivierung des Vorkarpatenandes vorstellbar ist. Die Inventarisierungen und Planungen sind bereits angelaufen; konkrete Ansätze einer touristischen Infrastruktur sind in dem ländlich strukturierten Raum gegenwärtig jedoch noch nicht vorhanden.

Anmerkungen

- (1) Schwerpunktmäßig beteiligt an der wissenschaftlichen Kooperation seitens der Mainzer Universität sind die beiden Verfasser dieses Beitrages (Hans Christian Heinz als Doktorand).
- (2) 1994 fand an der TU Lemberg eine erstes Seminar über deutsche Siedlung in Ostgalizien statt (vgl. Petrysyn 1996, überarbeitete deutsche Übersetzung von Hans Christian Heinz in Vorbereitung).

Exemplarische Literatur- und Quellenhinweise:

Bredetzky, Samuel: Historisch-statistischer Beitrag zum deutschen Kolonialwesen in Südosteuropa. Nebst einer Darstellung der deutschen Siedlungen in alphabetischer Ordnung. Brünn, 1812.

CDIAUL: Central'nyj Derzavnyj Istorycnyj Archiv Ukrajinu u L'vovi [Zentrales Staatliches Historisches Archiv der Ukraine in Lemberg]

Deutschtum: Das Deutschtum in Galizien. Seine geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Lage. Hg. v. Bund der christlichen Deutschen in Galizien. Lemberg, 1914.

Gormsen, Erdmann: Dorferneuerung und Strukturwandel im ländlichen Raum. In: Schürmann, Heinz (Hg.): Ländlicher Raum im Umbruch. Mainz, 1996. (Mainzer Kontaktstudium Geographie, Bd. 2), S. 27–40.

Heinz, Hans Christian: Zakladennja poselen' periodu josyfins'koji kolonizaciji v Halycyni ta osoblyvyj pryklad K'onigsau [Die Einrichtung der Ansiedlungen der Josefinischen Kolonisation in Ost-Galizien und das besondere Beispiel Königsau]. In: Petrysyn 1996, S. 80–124.

Publikationen des Hilfskomitees der Galizendeutschen:

- a) Periodika: „Zeitweiser der Galizendeutschen“, „Das heilige Band“
- b) „Heimatbücher der Galizendeutschen“, Teil I-IV (1965/77/83/90)
- c) „Vor 200 Jahren aus der Pfalz nach Galizien und in die Bukowina.“ Festschrift zur 200jährigen Wiederkehr der Auswanderung unserer Vorfahren aus der Pfalz 1782–1982 (1982). (Alle: Stuttgart-Bad Cannstatt)

Kaindl, Raimund Friedrich: Die Deutschen in Galizien und in der Bukowina. Frankfurt am Main, 1916. (Angewandte Geographie, Serie 4, H. 11)

Kuhn, Walter: Bevölkerungsstatistik des Deutschums in Galizien. Wien, 1930. (Schriften des Instituts für Statistik der Minderheitsvölker an der Universität Wien 7)

Kuhn, Walter: Galizien. In: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschums, Bd. III, Breslau, 1938, S. 1–47.

Krallert, Wilfried, Walter Kuhn und Ernst Schwarz: Atlas zur Geschichte der deutschen Ostsiedlung. Hannover u. a., 1958.

Lepucki, Henryk: Dziaanosc kolonizacyjna Marji Teresy i Jozefa II w Galicji 1772–1790 [Die Koloni-

sationstätigkeit Maria Theresias und Josef II. in Galizien 1772–1790]. Lwow, 1938.

Olesko, Olena: Vidnovlennja architekturno-planuval'nych struktur nimec'kych kolonij v Halycyni (na prykladi s. Ternopillja) [Die Renovierung der architektonischen Planstruktur der deutschen Ansiedlungen in Galizien (am Beispiel von Dornfeld/Ternopilja)]. In: Petrysyn 1996, S. 411–417.

Petrysyn, Halyna (Hg.): Nimec'ki koloniji v Halycyni [Deutsche Siedlungen in Ostgalizien]. L'viv, 1996.

Petrysyn, Halyna und Olena Olesko: Arcitekturno-mistobudivel'na specyfika nimec'kych kolonij Halycyny [Die architektonischen und städtebaulichen Besonderheiten der deutschen Ansiedlungen Galiziens]. In: Petrysyn 1996, S. 307–333

Schneider, Ludwig: Das Kolonisationswerk Josef II. in Galizien, Darstellung und Namenlisten. Leipzig, 1939.

Schürmann, Heinz: Aufgaben der historisch-geographischen Ortsbildanalyse in Fremdenverkehrs-orten des ländlichen Raumes für Dorferneuerung, Denkmalpflege und Fremdenverkehrsplanung. In: Kulturlandschaft, 1, 1991, H. 2/3, Bonn, S. 131–136.

Schürmann, Heinz: Historisierungstendenzen als Bruch in der kulturlandschaftlichen Entwicklung am Beispiel ländlicher Siedlungen. In: Siedlungsfor-schung. Archäologie-Geschichte-Geographie, 13, 1995, S. 177–196.

Schürmann, Heinz und Matthias Türk: Zur Bedeutung des Fremdenverkehrs für das Ortsbild im ländlichen Raum. In: Volkskunde in Rheinland-Pfalz, 5, 1990, H. 1, Mainz, S. 14–21.

Westermann 1956: Westermanns Großer Atlas zur Weltgeschichte. 3 Bde., Braunschweig

Wiederinwertsetzung von Brachen durch Land- und Forstwirtschaft im Zuge von Flurbereinigungsmaßnahmen

Ulrich Stanjek

1 Einleitung

1984 wurde der Verfasser als Flurbereinigungsplaner durch die Aufgabenstellung eines Verfahrens am Mittelrhein (Ober- und Niederheimbach) erstmals mit Brache- und Wüstungserscheinungen konfrontiert. In seinen rhein Hessischen Flurbereinigungsgemeinden gab es solche kaum. Die Beschäftigung mit diesem Themenbereich führte einige Jahre später zum Beginn einer wissenschaftlichen Untersuchung: „Entwicklung, Evaluierung und Gestaltungsmöglichkeiten der Landnutzung im Bereich des oberen Mittelrheintals – Einflußmöglichkeiten der Flurbereinigung, dargestellt an Beispielen“ als Dissertationsthema an der Universität Mainz.

Hauptziel der Arbeit ist die Fragestellung, wie weit die Durchführung einer Flurbereinigung die tatsächliche Landnutzung bzw. Nichtnutzung (Brache) direkt oder indirekt zu beeinflussen und Wüstungsbildung zu verhindern vermag.

2 Erscheinungsformen des Kulturlandschaftsverfalls

Die vielfältigen Formen des Kulturlandschaftsverfalls waren erst Thema der Wüstungsforscher; später beschäftigte sich die Sozialbracheforschung damit. In jüngster Zeit haben Wissenschaftler verschiedenster Fachrichtungen die sog. Flächenstilllegung, die optisch ähnliche Auswirkungen zeigen kann, als neues Forschungsobjekt aufgegriffen.

Um die verwirrende Vielfalt der verschiedenen Wüstungs- und Brachebegriffe systematisch zu ordnen, ist eine intensive Beschäftigung auch mit Zeit- und Prozeßabläufen erforderlich.

Für den Weinbau hat sie der Verfasser in der Abhandlung „Über die Brache (Driesche) zur Rebwüstung. Zu ihrer Entstehung – Zeit- und Prozeßabläufe“ dargestellt. Es wird hierbei auf rechtliche Faktoren, soziale und strukturelle Gründe und Sukzessionsabläufe eingegangen und als Schema Weinbergsnutzung/-brache mit den Zeit- und Prozeßabläufen dargestellt. Alle vorübergehenden Nutzungsunterbrechungen sind dabei als Brache anzusehen.

Für die *Abgrenzung* zur Wüstung werden die Kriterien verwendet

- wiederherstellbar
- bedingt rückführbar
- kaum rückverwandelbar

Wenn eine Fläche für die bisherige Nutzung *unwiederbringlich* verloren geht, ist die Schwelle zur Wüstung im Sinn historisch-geographischer Betrachtungsweise bereits überschritten. Bei höherwertigen außerlandwirtschaftlichen Folgenutzungen spricht allerdings niemand von Wüstung (obwohl z.B. unter manchem Universitätscampus eine Acker-, Wiesen- oder Waldwüstung liegt!).

Eine weitere Veröffentlichung „Brache – Flächenstilllegung – Wüstung, praktische Überlegungen zur Problematik eingefahrener Begriffe in Wissenschaft und Praxis“ ist in Vorbereitung.

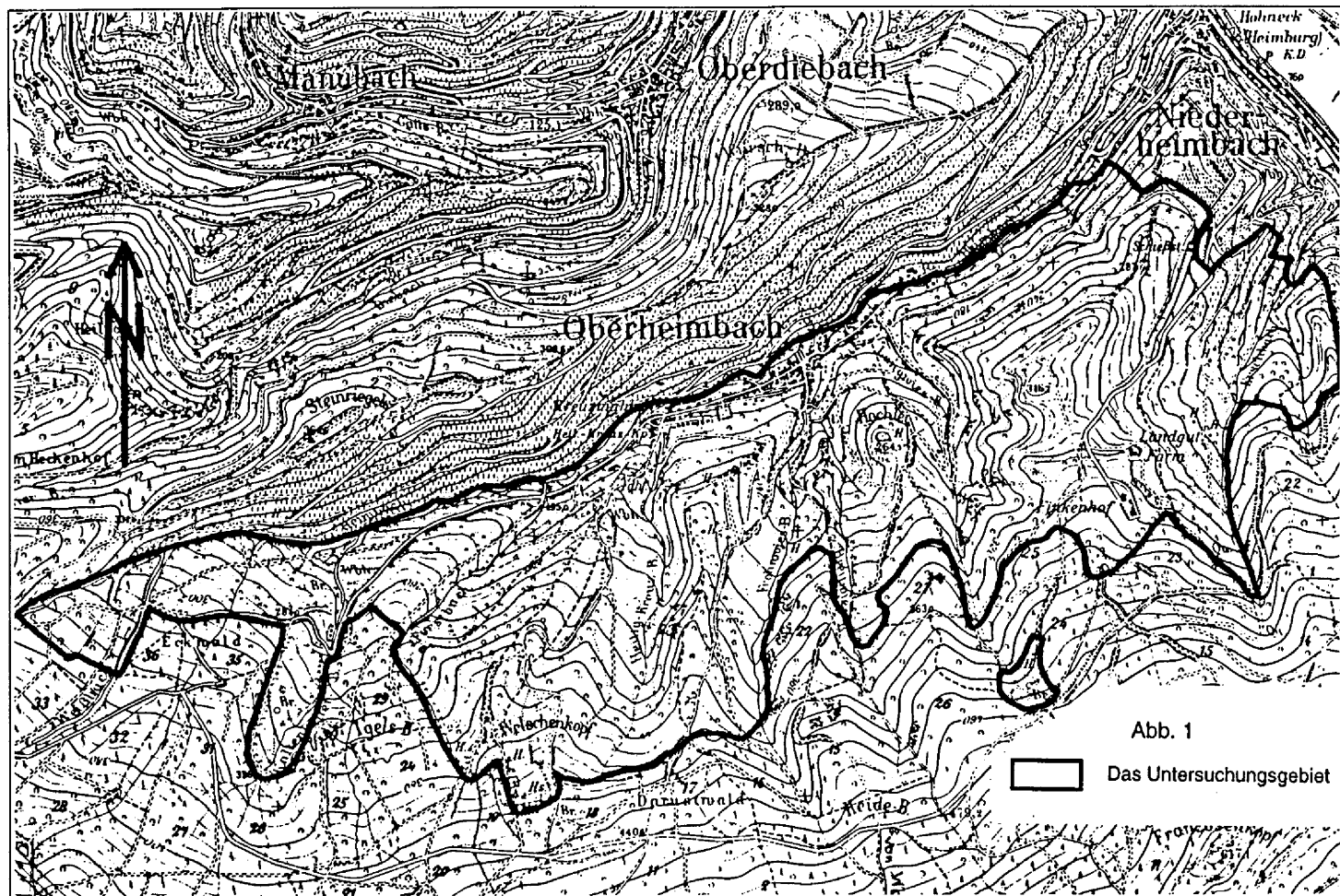


Abb. 1 Das Untersuchungsgebiet Ober- und Niederheimbach

3 Empirische Erhebungen

In dem o.a. Flurbereinungsverfahren waren nach dem Flurbereinigungsgesetz (FlurbG) bereits verschiedene Termine wie die Verfahrenseinleitung und die Vorstandswahl der Teilnehmergemeinschaft (diese umfaßt alle betroffenen Grundstückseigentümer) öffentlich bekanntgemacht worden. Vor allem weiter entfernt wohnende Eigentümer nahmen davon erst bei der ersten Zahlungsaufforderung zu Flurbbeiträgen bewußt Kenntnis. In zahlreichen Anfragen und Einzelgesprächen mit Grundstückseigentümern stellte sich heraus, daß es bei etlichen erhebliche Informationsdefizite bzgl. ihrer eigenen, nicht mehr selbst genutzten Grundstücke gab. Für den Verfasser ließen sich daraus erste Hintergründe für Nutzungsauffassungen im Heimbachtal ableiten. Es schälte sich das Gerippe möglicher Fragen für eine empirische Erhebung heraus.

Für diesen Kurzbericht werden nur insgesamt vier Fragen herausgegriffen und zwar aus dem Komplex grundstücksbezogenen Gründe „Lage unbekannt bei ... Grundstücken“ und „Lage ungefähr bekannt, aber Abgrenzung unsicher bei ... Grundstücken“ und aus den persönlichen Gründen die Fragen „Existenz der Grundstücke war vor der Flurbereinigung unbekannt“ sowie „Unklare Eigentumsverhältnisse (z. B. Erben-gemeinschaft)“.

4 Ergebnisse

Die Fragebögen wurden zusammen mit der Einladung zum sog. Planwuschtermin an die Eigentümer versandt und kamen per Post zurück, wurden in dem Termin persönlich übergeben oder gemeinsam mit den erschienenen Eigentümern bzw. dessen Vertretern ausgefüllt. Ca. 500 Fragebögen konnten ausgewertet werden, was einer Quote von über 78 % entspricht. Für die o.a. Fragen ergaben sich folgende Ergebnisse:

- von 40 Eigentümern (8 %) wurde für ca. 85 Grundstücke die Lage als unbekannt angegeben
- 116 Eigentümer (23 %) nannten die Abgrenzung unsicher für alle oder einzelne Grundstücke

- 13 x Existenz unbekannt
- 80 x unklare Eigentumsverhältnisse

Eine Schlüsselrolle kommt den Inhabern von Betrieben als Hauptträgern der Bodennutzung zu. Nur neun Betriebsinhaber haben Grundstücke, deren Lage ihnen unbekannt ist; in einem Extremfall wurden von 96 Grundstücken insgesamt ca. 15 mit unbekannter und ca. 80 mit ungefähr bekannter Lage, aber unsicheren Abgrenzung angegeben!

Insgesamt dürfte $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{5}$ (da teilweise Angaben über die Zahl der betroffenen Grundstücke fehlen, läßt sich dies nur abschätzen) der ca. 2.000 Grundstücke des Flurbereinigungsgebiets in der Abgrenzung unsicher gewesen sein, wobei bei 91 der 116 Eigentümer kein Betrieb mehr existierte. Nur einem Nebenerwerbslandwirt war die Existenz eines Grundstücks unbekannt, während bei Betrieben dreimal unklare Eigentumsverhältnisse (zumeist Erben-gemeinschaften) bezüglich einzelner Grundstücke angegeben wurden.

Im Hinblick auf die Nutzungsart handelt es sich überwiegend um Waldstücke, die vermutlich noch nie abgemarkt waren oder Hutungen/ehemalige, jetzt zugewachsene Wiesen.

Für diese Ursachengruppe hält der Verfasser die Bezeichnung *Grenzverwirrungsbrache* bzw. *Besitzverwirrungsbrache* (in Anlehnung an § 920 BGB Grenzverwirrung) für angebracht!

Instrumentarium Flurbereinigung

Zunächst mußten von Amts wegen die Beteiligten ermittelt werden (sog. Legitimation). War dies trotz langwieriger Ermittlungen nicht möglich, wurden vom Vormundschaftsgericht Vertreter bestellt, nämlich die beiden Ortsbürgermeister (für diese Fälle wurde generell „unklare Eigentumsverhältnisse“ angekreuzt).

Daneben wurde bereits die Bereitschaft zur Landabgabe gefördert.

Die rechtliche Sicherung des Grundeigentums erfolgte durch Auflösung alter Rechte, Teilung gemeinschaftlichen Eigentums, Klärung von Besitzverhältnissen sowie später durch die Berich-

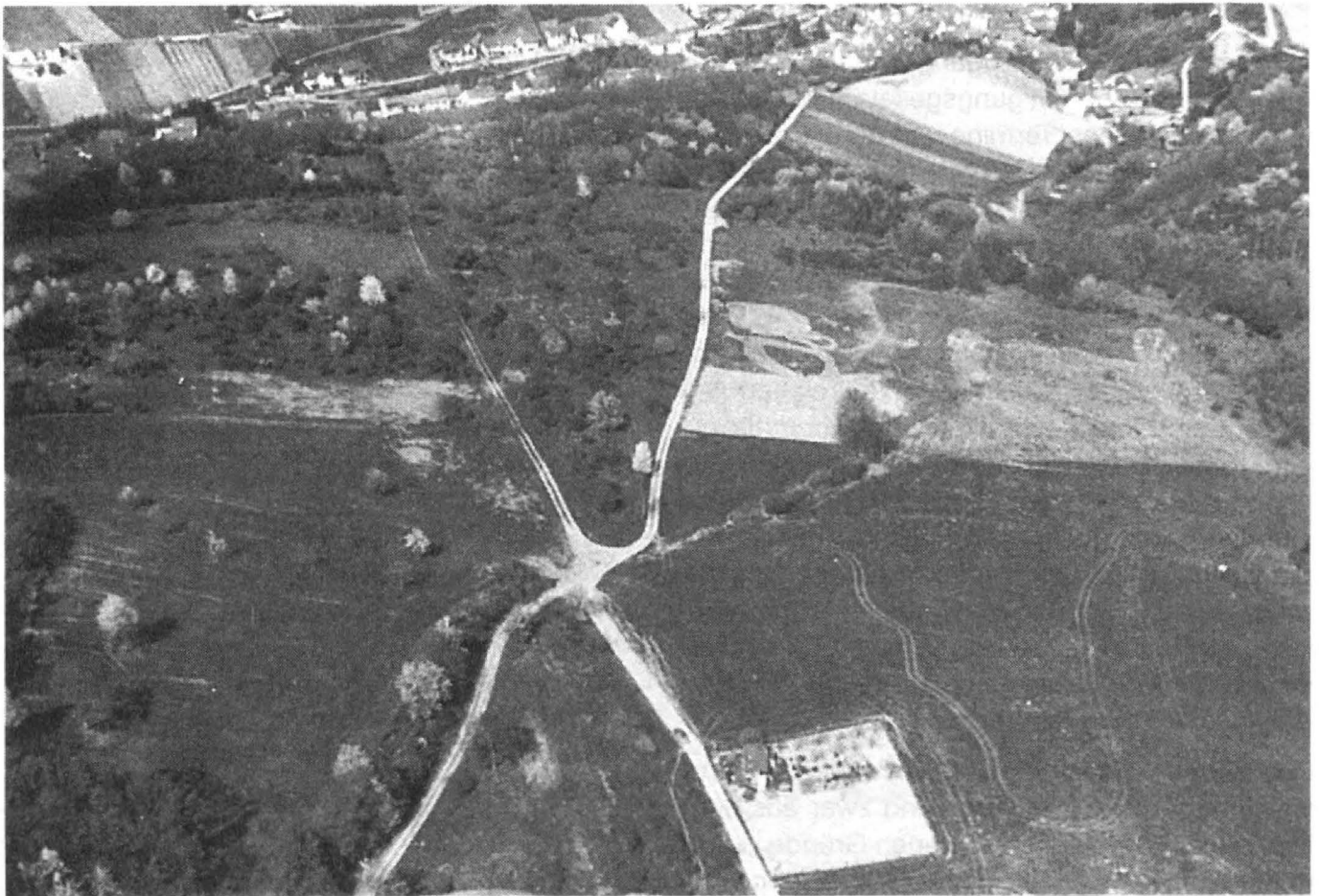


Abb. 2 Rechts und links von der Bildmitte sind die wiederinwertgesetzten Flächen zu sehen

tigung der öffentlichen Bücher (Grundbuch, Weinbergsrolle, Wasserbuch u. a.)

Ein neues Kataster (statt ca. 3900 Flurstücken alt ca. 950 Flurstücke neu), die Vermarkung mit Grenzsteinen und der Anschluß aller Grundstücke an öffentliche Wege hat die Grenzverwirrung beseitigt. Welche Weiterentwicklung bzw. Existenzsicherung von Betrieben konnte die Flurbereinigung bewirken? Die beiden viehhaltenden Haupterwerbsbetriebe erzielten den größten Zusammenlegungseffekt und konnten wegen der Bodenmobilisierung durch die Flurbereinigung ihre Betriebe nach §52 FlurbG erheblich aufstocken (von 45 ha auf 75 ha bzw. von 52 ha auf 76 ha). Eine Aussiedlung in der Feldflur bzw. eigentlich eine Ansiedlung, da der Betrieb bisher nur in einer ca. 20 km entfernten Kreisstadt Betriebsgebäude hatte, brachte die Existenzsicherung. Die Verpachtung wurde gefördert und Viehüberbetriebmöglichkeiten geschaffen.

6 Wiederinwertsetzung

Der entscheidende Innovationsschub wurde durch Flurbereinigungsbaumaßnahmen. Im Steilhang mit teilweise massivem Fels wurden Wegeverbindungen gebaut, alte zugewachsene Wege freigelegt und verbreitert sowie zahlreiche Furten befestigt. Die Viehhalter mieteten eine schwere Planierdrape für ihre neu zugewiesenen und arrondierten Flächen. Je nach vorherigem Verbuschungs- bzw. Bewaldungszustand ist das Freilegen durch Planierschild bzw. Aufreißzähne als „Urbarmachung“ oder „Wiederinwertsetzung“ anzusehen. Nach der Neueinsaat erfolgte die Wiederaufnahme der Wiesen-, Weiden- oder in einem kleinen Teil auch der Ackernutzung.

Für den Weinbau erfolgte eine Selektion in Kern- und Randzonen. Die Grundstücke der Haupterwerbsswinzer konnten teilweise vorzeitig wiederbepflanzt werden mittels Vereinbarung,

ansonsten nach dem allgemeinen Besitzübergang. Neben der Rodung alter, teils verbuschter Weinberge erfolgten auch Planierungen sowie in kleinem Umfang Beseitigung von Zwischenmäuerchen oder Einbau von Böschungen. Auch diese Wiederinwertungsmaßnahmen wurden erst durch die Flurbereinigung möglich.

Für den Obstbau wurden neue Obstbäume und -sträucher mittels einer Aktion „Mehr Grün“ beschafft und damit konnten alte abgängige Obstbäume ersetzt werden.

Für die Waldflächen: Zusammen mit der Nachbarflurbereinigung in Bacharach erfolgte die Gründung eines Waldbauvereins. Dieser und die intensive Beratung durch das Forstamt bewirken eine Umwandlung des Niederwalds in einen Wirtschaftswald, der in Bacharach schon wieder regelmäßig bewirtschaftet wird, während im Heimbachtal praktische Ergebnisse erst nach Aufhebung der Holzeinschlagssperre zu erwarten sind.

Als *Ergebnis* bleibt festzuhalten, daß in Realteilungsgebieten wie am Mittelrhein durch die Wechselwirkung zwischen aktiven Betrieben und Flurbereinigung großflächige Wiederinwertungsmaßnahmen erfolgt sind. Klare Grenz- und Rechtsverhältnisse bzw. deren Wiederherstellung sind in solchen Gebieten nur durch

Flurbereinigung erreichbar. Erst die Rechtsicherheit und die Verfügungsgewalt über Grundbesitz löst die aufgezeigte Wiederinwertungsmaßnahme aus, vorausgesetzt, daß noch aktive Grundstückseigentümer bzw. Betriebe vorhanden sind.

Anmerkungen und Literatur:

- (1) Dieser ausgearbeitete Kurzvortrag ist Bestandteil einer noch nicht abgeschlossenen Dissertation an der Uni Mainz
- (2) Flurbereinigungsgesetz (FlurbG) i. d. F. vom 16.3.1976 (BGBl I S. 546), zuletzt geändert am 23.8.1994 (BGBl I S. 2187)
- (3) Stanjek, Ulrich: Über die Brache (Driesche) zur Rebwüstung. Zu ihrer Entstehung – Zeit- und Prozeßabläufe. In: Die Weinwissenschaft, 51, 1996, H. 2, S. 70 – 75.
- (4) ders. (1997): Brache – Flächenstillegung – Wüstung, praktische Überlegungen zur Problematik eingefahrener Begriffe in Wissenschaft und Praxis. In Vorbereitung.

Historische Einzelhofsiedlungen als Gegenstand des Denkmalschutzes Das Schildwendetal im Hochschwarzwald

Erik Roth

Für den Denkmalpfleger ist es heute selbstverständlich, nicht nur das Einzelobjekt, das einzelne Kulturdenkmal als Gegenstand des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege zu sehen, sondern auch größere Einheiten von geschichtlicher Bedeutung: Ensembles, Gesamtanlagen, Denkmalbereiche oder -zonen, je nach Terminologie der einzelnen Denkmalschutzgesetze. Dabei kann es sich ebenso um städtische wie um ländliche Bereiche handeln. Betrachtet man die in Baden-Württemberg rechtskräftig geschützten Gesamtanlagen, so fällt auf, daß nur wenige ländliche Siedlungen als Gesamtanlagen ausgewiesen sind und daß darunter keine Streu- oder Einzelhofsiedlung zu finden ist, obwohl in großen Teilen unseres Bundeslandes diese Siedlungsform vorherrscht (Schwarzwald, Allgäu).

Bei der Untersuchung geschichtlich geprägter Bereiche war das Interesse der Denkmalpflege vor allem auf die städtebaulich-architektonische Überlieferung gerichtet. Gerade bei den ländlichen Siedlungen wurde aber deutlich, daß man sich bei der Beurteilung des historischen Zeugniswerts nicht darauf beschränken darf. Der Hof und die zugehörigen landwirtschaftlichen Flächen, der Ort und die Flur bilden eine untrennbare funktionale Einheit. Im Zusammenwirken der verschiedenen Elemente des Siedlungsgefüges ist die traditionelle Lebens- und Wirtschaftsweise ablesbar. Wo solche Zusammenhänge erhalten geblieben sind, sind sie wichtige Dokumente der historischen Siedlungsform.

In unserem Amt haben wir 1996/97 – in Zusammenarbeit von Inventarisierung und Städtebaulicher Denkmalpflege – für zwei Einzelhofsiedlungen im Schwarzwald siedlungs- und baugeschichtliche Ortsanalysen erarbeitet.

Untersucht wurde, welche Entwicklung die Siedlungen seit dem 18. Jahrhundert erfahren haben und welche historischen Informationen im Bestand ablesbar sind. Von besonderem Interesse waren hier die räumlichen und funktionalen Zusammenhänge von Hof und Flur bei einer spezifischen Form der Bodennutzung.

Die Schildwende, ein Seitental des Jostals, gehört naturräumlich zu den Viertäler Wannen im Mittleren Schwarzwald (Hochschwarzwald), politisch zur Stadt Titisee-Neustadt. Durch das Jostal verläuft eine alte Wegeverbindung vom Gutachtal nach Norden zum Hohlengraben und von dort über die Wagensteige nach Freiburg. Das Schildwendetal steigt von der Einmündung ins Jostal (ca. 850 m ü.M.) nach Westen hin stetig an und gabelt sich am Talschluß. Die Talstraße führt weiter zur Fürsathöhe (1071 m ü.M.). Von hier aus bestehen Verbindungen zu den benachbarten Tälern.

Noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts dürfte es sich hier um eine unberührte Waldlandschaft gehandelt haben. Zu dieser Zeit war der Ausbau des Schwarzwalds schon weitgehend abgeschlossen. Vor allem die Klostergründungen der Benediktiner in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts führten zu einer Ausweitung der Siedlungsfläche in die höheren Lagen. Das Jostal und seine Seitentäler gehörten dem Benediktinerinnenkloster Friedenweiler, das auf einem 1123 erworbenen Besitz gegründet worden war. Die Besiedlung des Gebietes setzte erst im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts ein, als die Grafen von Fürstenberg die weltliche Schirmherrschaft über das Kloster übernahmen. 1280 gaben sie die Einwilligung zur Rodung und Besiedlung des nahegelegenen Tales Schollach. Die Schildwende wird erstmals



Abb. 1 Die Schildwende von Osten, im Vordergrund das Jostal



Abb. 2 Blick von Westen mit dem Öhlershof

1316 urkundlich erwähnt: Prozeßakten nennen 16 „Freie“ als Zeugen, darunter vier aus der Schildwende. Es ist davon auszugehen, daß die Fürstenberger als Landesherren Leute aus ihren altbesiedelten Gebieten durch zeitlich befristete Siedlungsprivilegien dazu bewogen, die Täler zu erschließen. Über Art und Umfang der Freiheit ist nichts überliefert.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts hatte die Besiedlung des Hochschwarzwalds ihre Grenzen erreicht. Das rauhe Klima und die schlechten Böden erlaubten keine weitere Verdichtung. Im Gebiet des Klosters Friedenweiler waren 1529 in einzelnen Tälern bis zu einem Drittel der Hofstellen verlassen. Offenbar reichte die Größe der Lehen für eine ertragbringende Landwirtschaft nicht aus. Die Kleinlehen wurden daraufhin zu größeren, wirtschaftlich lebensfähigen Hofgütern zusammengefaßt. Zu dieser Zeit wurde auch das Anerbenrecht, die geschlossene Vererbung der Höfe, eingeführt und auf diese Weise der Besitz konsolidiert.

Die Höfe sind längs des Talwegs auf der sonnenzugewandten Seite des Tales aufgereiht. Zu jedem Hof gehört ein längsrechteckiges Grundstück, in dem alle landwirtschaftlichen Flächen des Hofguts zusammengefaßt sind (Einödfur). Diese Flurstreifen erstrecken sich senkrecht zur Talachse von Kamm zu Kamm über den Talgrund hinweg. Jeder Hof hat damit Anteil an sämtlichen Bodenarten und Höhenlagen des Tales sowie an Sommer- und Winterseite (nördliche bzw. südliche Talseite). Das Tal ist in dieser Weise in neun nebeneinanderliegende Streifen ähnlichen Zuschnitts aufgeteilt.

Die Reihung der Höfe mit ihren Einödfuren ist charakteristisch für zahlreiche Täler des Hochschwarzwaldes. Nach dem bisherigen Forschungsstand ist diese Siedlungsform bis in die Zeit um 1500 zurückzuverfolgen. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß schon die Ansiedlung im Zuge des Landesausbaus in Form von Reihensiedlungen erfolgte und daß sich die frühneuzeitlichen Gehöftreihen daraus entwickelt haben.

Die historische Siedlungsstruktur in der Schildwende kann bis ins ausgehende 18. Jahrhundert anhand von Flurkarten zurückverfolgt werden (s. Abb. 3).

Es liegen eine Bannkarte aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv Donaueschingen, gefertigt um 1790, der badische Gemarkungsatlas von 1900 sowie Blätter der Deutschen Grundkarte, Ausgabe 1995, vor.

Seit dem späten 18. Jahrhundert ist die Aufteilung des Tales in neun nebeneinanderliegende Hofgüter und auch die Bezeichnung der Höfe gleichgeblieben. Die Flurstreifen wurden den natürlichen Gegebenheiten entsprechend in Abschnitte unterschiedlicher Nutzung unterteilt. Die höchsten und damit entferntesten und steilsten Lagen nimmt der Wald ein (Winter- bzw. Sommerwald). Die Waldnutzung hatte im 18. Jahrhundert nur eine untergeordnete Bedeutung. Wichtigste Wirtschaftsgrundlage der Hofgüter waren Viehzucht und Ackerbau. Besonders auf der Sommerseite war der Wald durch Reuten, extensive Weidewirtschaft und Holzschlag bis auf wenige Restflächen unterhalb des Kamms zurückgedrängt worden. Die offene Flur wurde als Weide und Ackerland in Form der Feldgraswirtschaft genutzt. In den Urbaren des 18. Jahrhunderts sind diese Flächen als „Weid- und Wechselfelder“ aufgeführt; diese wurden im Wechsel als Acker und Weide genutzt. Die Äcker wurden auf trockenem, möglichst flachem Gelände angelegt; auf der Sommerseite lagen sie neben oder oberhalb der Höfe. Sie dienten zur Deckung des Eigenbedarfs an Brot- und Futtergetreide und an Kartoffeln. Im feuchten Talgrund liegen die Wiesen (Matten). Noch heute werden sie zweimal, im Frühsommer und Herbst, gemäht. Sie wurden z.T. auch künstlich bewässert, um eine häufigere Heumahd zu ermöglichen. Besondere Bedeutung hatten die vom Hof aus berieselten Hausmatten.

Die Höfe liegen auf der nördlichen Talseite (Sommerseite), oberhalb der Wiesen. Das zweigeschossige Höhenhaus, dessen Bauform bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, steht meist senkrecht zum Hang, mit dem Wohnteil zum Berg und dem Stall zum Tal. Auf beiden Schmalseiten ist es tief abgewalmt. Im mächtigen Dach ist der Heubergeraum untergebracht. Die Lage des Hauses am Hang erlaubt es, ihn von der Bergseite aus mit Fuhrwerken zu befahren. Die Höfe bildeten weitgehend autarke Wirtschaftseinheiten. Um das

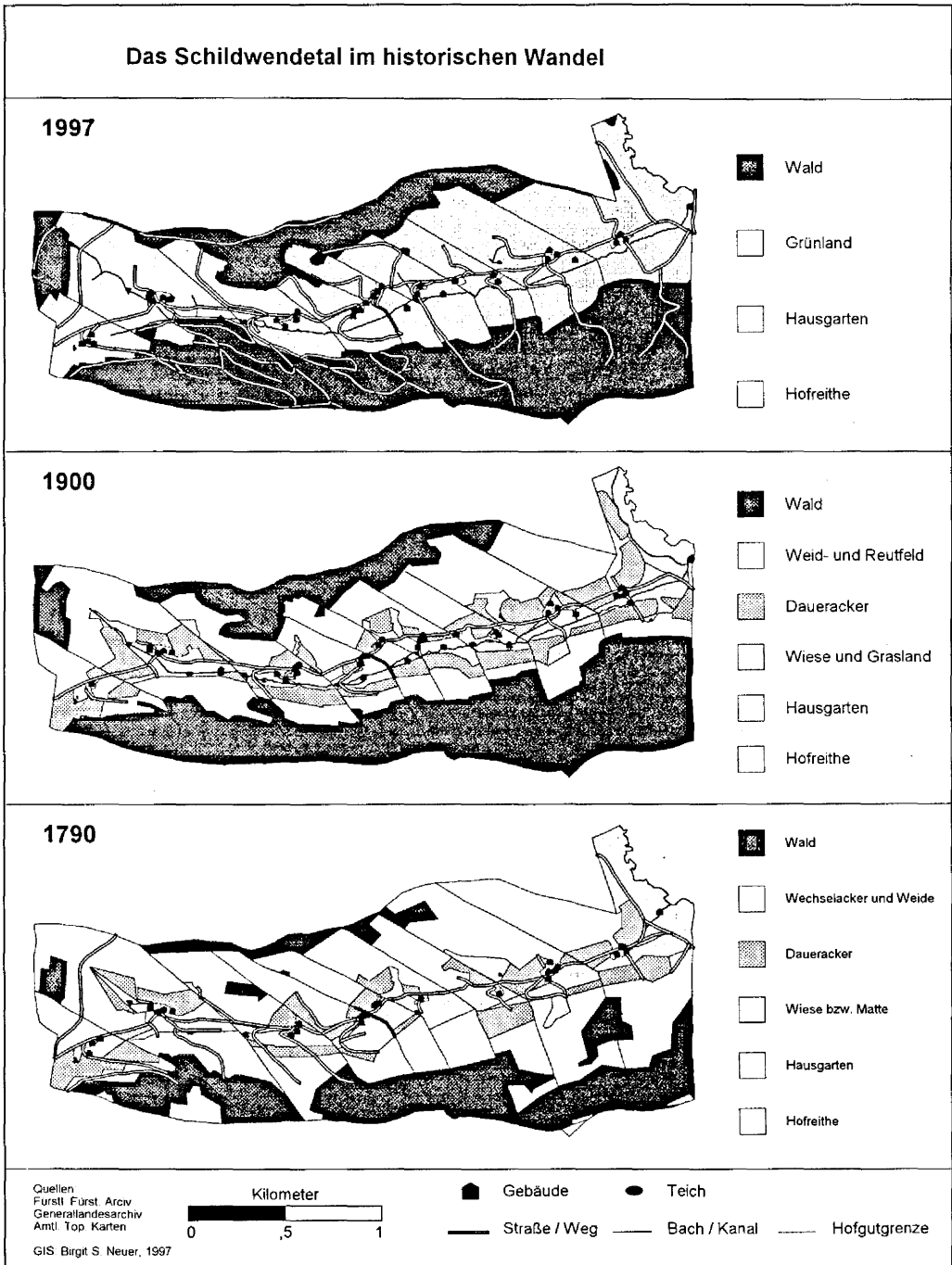


Abb. 3 Das Schildwendetal im historischen Wandel

Hofgebäude selbst entstand eine Gruppe von Nebengebäuden, die für die eigenständige Betriebsweise von Bedeutung waren: Fruchtspeicher, Mühlen, auch Hofkapellen und mitunter ein eigenes Leibgedinghaus.

Um 1900 ist eine deutliche Zunahme des Waldanteils festzustellen. 1812 wurden alle Privatwäldungen im Bezirksamt Neustadt der Aufsicht der fürstenbergischen Revierförster unterstellt; nur noch von ihnen angewiesenes Holz durfte geschlagen werden. 1833 wurde das Großherzogliche Badische Forstgesetz erlassen, das die planmäßige Bewirtschaftung der Wäldungen anordnete: Wald und Weide wurden voneinander abgegrenzt, das Weiden von Schafen und Ziegen im Wald verboten, Ausstockungen untersagt und Kahlhiebe von der Erlaubnis der Fortsbehörde abhängig gemacht. Mit steigenden Holzpreisen im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs nach 1870 gewann der Bauernwald gegenüber den Weiden an Wert. Da man die Viehhaltung vom extrem langen Weidegang auf eine erweiterte Stallfütterung umgestellt hatte, konnten die Weideflächen reduziert werden; die höhergelegenen Flächen wurden aufgefórstet. Die Entwicklung der bäuerlichen Waldwirtschaft hatte weitere Auswirkungen: 1900 finden wir bei jedem Hof eine eigene Säge sowie ein ausgebautes System von Teichen und Kanälen, das das Tal durchzog.

Bis in die 70er Jahre unseres Jahrhunderts wurden weitere Flächen aufgefórstet, so daß der Wald in einzelnen Abschnitten bis in den Talgrund hinabreicht. Heute ist man bestrebt, das für das Landschaftsbild charakteristische Grünland offenzuhalten. Der Anteil des Acker- bzw. Feldgraslands war vom Ende des 18. Jahrhunderts bis nach dem Zweiten Weltkrieg annähernd gleich geblieben. Seit den 70er Jahren wird nur noch vereinzelt Ackerbau betrieben; die Flächen sind meist dem Grünland angegliedert. Die Lage der ehemaligen Äcker ist im Gelände z.T. noch ablesbar (Äckerterrassen). Zwischen Wiesen und Weideflächen besteht inzwischen keine gleichbleibende Abgrenzung mehr. Die Weiden werden zur Heugewinnung mit herangezogen.

Der Vergleich der Zustände um 1790, 1900 und heute zeigt, daß wesentliche Merkmale der

historischen Siedlungsstruktur seit dem 18. Jahrhundert erhalten bzw. ablesbar geblieben sind: die Aufteilung des Tales in neun nebeneinanderliegende Hofgüter, die hangparallele Gliederung der einzelnen Parzellen, der Standort der Hofgebäude (mit Ausnahme des Gaisbauernhofs am Talschluß). Die vorgefundenen Veränderungen in der Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen – die Zunahme des Waldanteils und die Aufgabe der Äcker – sind im gesamten Schwarzwald zu verzeichnen. Bemerkenswert ist, daß in der Schildwende keine Veränderungen durch Flächenausweisungen für neue Nutzungen (Wohn- oder Gewerbegebiete, neue Straßentrassen o.ä.) erfolgt sind und daß seit 1900 – trotz einzelner Auffórstungen – ein Gleichgewicht zwischen Wald und Grünland beibehalten wurde. Auch der bauliche Bestand an Höfen und Nebengebäuden – Kapellen, Speichern, Mühlen und Sägen – ist hier bemerkenswert gut erhalten geblieben, ebenso die meisten Teiche.

Die Schildwende ist damit ein besonders anschauliches Beispiel einer Einzelhofsiedlung mit streifiger Besitzparzellierung und eines der wenigen Täler im Hochschwarzwald, in denen die traditionelle Siedlungsform in diesem Umfang ablesbar geblieben ist. Aus fachlicher Sicht sind daher nicht nur die einzelnen Höfe mit ihren Nebengebäuden erhaltenwert, sondern das Tal als Gesamtanlage.

Die Schutzmöglichkeiten sind allerdings beschränkt: Eine Unterschutzstellung des Tales als Gesamtanlage auf der Grundlage des Denkmalschutzgesetzes kann nur von seiten der Gemeinde – durch kommunale Satzung – erfolgen. Die Gemeinde möchte den Bewohnern des Tales keine zusätzlichen Einschränkungen auferlegen: Die meisten Höfe stehen bereits als Kulturdenkmale unter Denkmalschutz, das gesamte Tal unter Landschaftsschutz. Tatsächlich stellt sich die Frage, ob hier ein weiterer Schutz durch die Denkmalpflege erforderlich ist. Nach der Verordnung für das Landschaftsschutzgebiet „Hochschwarzwald“ ist es verboten, Veränderungen vorzunehmen, die „die Landschaft verunstalten oder die Natur schädigen oder den Naturgenuß beeinträchtigen“. Bei der Beurteilung einzelner Vorhaben auf dieser Grundlage stehen für den Naturschutz landschafts-

ästhetische und ökologische Gesichtspunkte im Vordergrund. Zu den spezifischen Aufgaben der Denkmalpflege gehört es, auf den historischen Zeugniswert überlieferter Elemente und Strukturen aufmerksam zu machen. Überschneidungen hinsichtlich der Erhaltungsziele sind aber offensichtlich; ein fachlicher Austausch und eine enge Zusammenarbeit der beiden Bereiche bieten sich an.

Unabhängig von einer förmlichen Unterschutzstellung kann das fachliche Gutachten der Denkmalpflege in Form einer siedlungs- und baugeschichtlichen Ortsanalyse zur Erhaltung der Siedlung beitragen: Der Gemeinde, den Eigentümern und den mit dem Tal befaßten Fachbehörden werden umfassende Informationen über die Wertigkeit der Siedlung und ihrer Bestandteile an die Hand gegeben. Diese Informationen können bei kommunalen oder privaten Planungen in diesem Bereich genutzt werden und in die Beurteilung von Vorhaben durch die zuständigen Behörden einfließen.

Literaturhinweise:

Bader, Karl Siegfried: Das Benediktinerinnenkloster Friedenweiler und die Erschließung des südlichen Schwarzwaldes. Donaueschingen, 1938. (Veröffentlichungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, H. 2)

Habbe, Karl Albert: Das Flurbild des Hofsiedlungsgebietes im Mittleren Schwarzwald am Ende des 18. Jahrhunderts. Bad Godesberg, 1960. (Forschungen zur deutschen Landeskunde, 118)

Schnitzer, Ulrich; Meckes, Franz u. a.: Schwarzwaldhäuser von gestern für die Landwirtschaft von morgen. Stuttgart, 1989. (Arbeitsheft des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, 2)

Strobel, Richard u. Buch, Felicitas: Ortsanalyse. Zur Erfassung und Bewertung historischer Bereiche. Stuttgart, 1986. (Arbeitsheft des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, 1)

Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland: Denkmäler und kulturelles Erbe im ländlichen Raum (Arbeitsblatt). In: Das Dorf im Wandel. Denkmalpflege für den ländlichen Raum. Bonn, 1988. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, 35)

Mit GIS gegen das Vergessen? Spuren in der Landschaft – zu ihrer Inventarisierung mit GIS-Anwendung: Ein Fallbeispiel aus dem Mittleren Schwarzwald

Birgit S. Neuer

Seit sie vor einigen Jahren aus dem Olymp der Großrechenmaschinen herabgestiegen sind auf die Schreibtischoberflächen der Tischrechner haben Geographische Informationssysteme eine äußerst rasche Verbreitung gefunden. Die in ihrer Funktionalität reduzierten Desktop-GIS-Programme sind leichter zu bedienen als ihre großen Geschwister, und sie sind bezahlbar geworden für einen erweiterten Kreis von BenutzerInnen. Entscheidungen werden heute zunehmend auch auf der Basis räumlicher Gegebenheiten und Bezüge gefällt, ob nun als Folge oder Ursache der enormen Vermehrung raumbezogener Daten sei dahingestellt. Die Hersteller Geographischer Informationssysteme jedenfalls können teilweise auf jährliche Wachstumsraten von mehr als 20 % blicken.

Die Erfolgsstory der GIS-Anwendungen spielt auch vor dem Hintergrund einer neuen Sensibilität gegenüber dem Raum. Die Globalisierungsdebatte wird in der Öffentlichkeit und quer durch die Fachdisziplinen geführt. Es „räumelt“ in vielen Fachbereichen außerhalb der Geographie, Landschaft ist wieder zum Thema geworden und innerhalb der Geographie wird eine rege theoretische Diskussion um Raum und Räumlichkeit geführt (1), in deren Gefolge sich inzwischen manche auch mehr empirische und methodische Umsetzungen wünschen würden.

In seinem Kern ist ein GIS eine raumbezogene Datenbank. Dank ihrer Flexibilität finden Geographische Informationssysteme mittlerweile in den verschiedensten Bereichen Anwendung. Für dieses, sehr verschieden gestaltbare und anpassungsfähige Handwerkszeug scheinen die Einsatzmöglichkeiten fast unbegrenzt zu sein, vorausgesetzt es sollen raumbezogene

Daten verarbeitet werden (2). Die zahlreichen GIS-Produkte die auf dem Markt sind, erweitern die Bandbreite der Einsatzmöglichkeiten zusätzlich. So hat der Erfolg und die ständige, rasche Weiterentwicklung dieser Technologie bereits zu einer Unübersichtlichkeit geführt, die eher dazu geeignet ist, Verwirrung anstatt Klarheit zu stiften.

Thema meines Vortrags im September 1997 war es aufzuzeigen, wie ich im Gebiet des Mittleren Schwarzwaldes ein GIS im Bereich der anwendungsorientierten historischen Kulturlandschaftsforschung in den Spannungsfeldern zwischen Grundlagenforschung und Anwendungsbezug sowie zwischen Geographie und Denkmalpflege einsetze. Ich werde mich auf die beiden Aspekte meiner Ausführungen beschränken, die sich mit der materiellen Seite der Landschaft und der „klassischen“ historisch-geographischen Methodik befaßt haben, den Fragen zur Inventarisierung und zum Landschaftswandel, möchte aber gleichzeitig darauf hinweisen, daß das Potential, das in einem GIS steckt, weitaus größer ist.

Daß die methodische Ausarbeitung eines GIS je nach Fragestellung und Gegenstand logischerweise sehr unterschiedlich ausfallen muß, haben die einzelnen Tagungsbeiträge, die einen Bogen zwischen Ruhigebiet und Schwarzwald gespannt haben, sehr deutlich gezeigt. Auch in bezug auf die „Super-Technologie“ GIS bestimmen Fragestellung und Gegenstand die Methoden. Die Landschaft des Mittleren Schwarzwaldes in ihrem Wandlungsprozeß zu beobachten und ihre Eigenart zu begründen, das Beziehungsgefüge zwischen der Bevölkerung und ihrer Umwelt genauer zu verstehen,

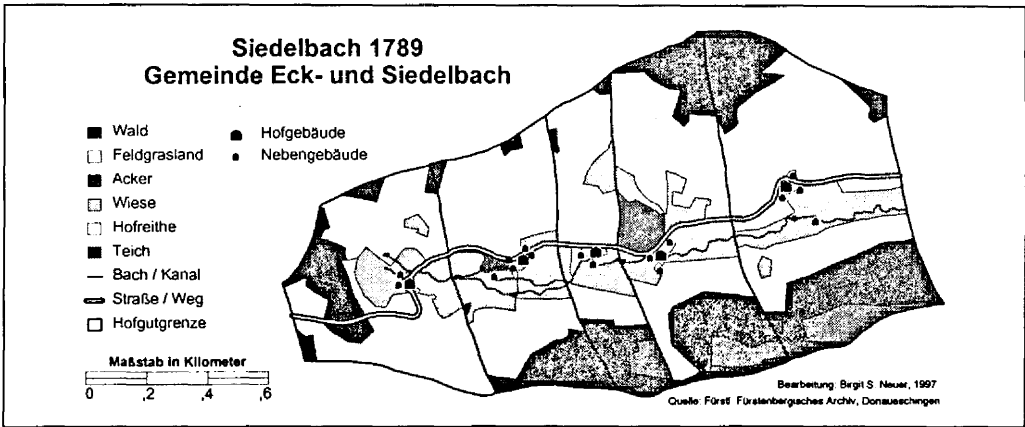


Abb. 1 Gemeinde Eck- und Siedelbach, Querschnitt 1789 (siehe auch Abbildungen im Beitrag Roth)

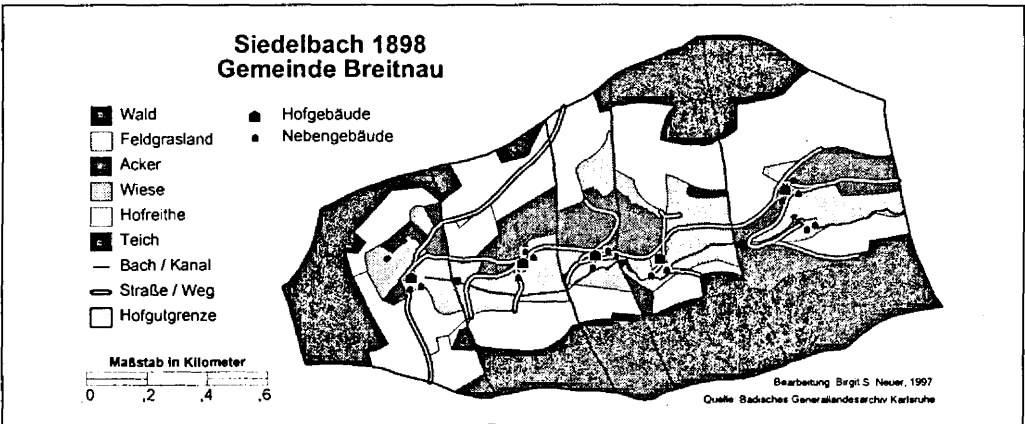


Abb. 2 Gemeinde Breitnau, Querschnitt 1898

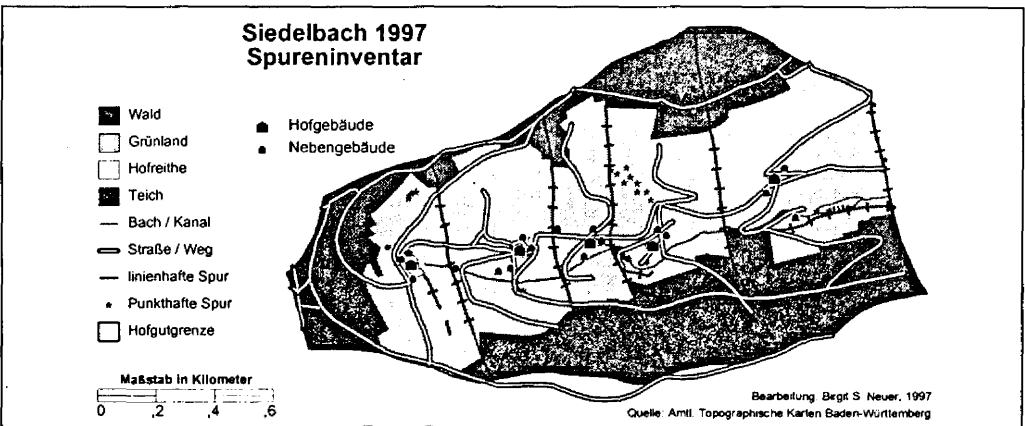


Abb. 3 Spureninventar Siedelbach 1997

um damit über *diejenigen* Faktoren und Prozesse Aussagen machen zu können, die ihren sichtbaren Niederschlag in der Landschaft finden, ist die umfassende Fragestellung, in die das Kulturlandschafts-GIS zum Mittleren Schwarzwald eingebunden werden soll. Der Ansatz für dieses GIS ist daher ausgerichtet auf die Verhältnisse im ländlichen Raum Schwarzwald und ist zu lesen als mögliche Anregung für die Ausarbeitung anderer Geographischer Informationssysteme. Denn ein Patentrezept wird es nicht geben können.

Unter dem Schutz des Hofgüterrechts, das im Mittleren Schwarzwald seit der frühen Neuzeit bis heute eine geschlossene, ungeteilte Hofübergabe verlangt, ist eine eigene Form zu wirtschaften, eine eigene soziale Lebenswelt und als Folge dieser Faktoren ein unverwechselbares, historisch geprägtes Landschaftsbild entstanden. Die berühmten Schwarzwaldhöfe, die Mensch und Vieh unter einem Dach beherbergen, reihen sich in der Regel in den Gebirgstälern in einer losen Kette von Gebäuden auf. Auf der zum Hof gehörenden Flur, die als arrondierter Besitz in Form eines breiten, quer zum Tal verlaufenden Streifens an den Hof angeschlossen ist, finden sich verstreut noch Berghütten, in Hofnähe weitere Nebengebäude und in Wassernähe Mühlen und Sägen. Die als Familienbetriebe geführten Hofwirtschaften basierten (und basieren noch heute) auf einer ausgeprägten Viehwirtschaft, der Ackernutzung und Waldnutzung untergeordnet waren. Daraus ergab sich eine charakteristische Abfolge der Bodennutzungen bei der sich der Wald nur auf den Bergkämmen erstreckte, hangabwärts Weiden und Äcker folgten, die in Bachnähe abgelöst wurden von den häufig auch bewässerten Wiesen (Abb. 1 und Abb. 2).

In ihrer Grundstruktur sind diese Bilder zwar immer noch erhalten, aber die Landschaft verliert hier wie anderswo mehr und mehr ihr historisch entstandenes Gesicht, im Schwarzwald nicht zuletzt dank der modernen Agrarwirtschaft, die unter EU-Bedingungen arbeiten muß. Die Zahl der Hofgüter hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts um mehr als 60 % verringert und dort, wo sie noch bestehen, unterliegt die Landschaft einem Ausräumungsprozeß, der die unrentablen Äcker ebenso verschwinden

läßt wie alte Bewässerungsstrukturen oder historische Gebäude.

Das GIS als Instrument der Spurensicherung

Dem Verlust an historischen Spuren begegnet die Denkmalpflege wie die historische Kulturlandschaftsforschung bekanntlich mit der Inventarisierung des noch Vorhandenen. In der Geographie sind die methodischen Schwierigkeiten bei der Kulturlandschaftsinventarisierung bisher jedoch nicht wirklich zufriedenstellend gelöst worden. Wie die Einbindung der einzelnen Landschaftselemente in größere Zusammenhänge – und erst dann ist der Sprung vom Einzelelement über das Ensemble zur Landschaft vollzogen (3) – methodisch zu erfassen sei, blieb eine nicht wirklich beantwortete Frage. Mit einem objektbezogenen GIS lassen sich die historischen Spuren in der Landschaft in verschiedenen Kategorien und Klassen aufnehmen, zugleich aber auch verwalten, bearbeiten, analysieren und in visueller Form dokumentieren.

Die Erfassung der historisch entstandenen Landschaftselemente im Bereich der gebauten Umwelt geschieht für das Gebiet des Mittleren Schwarzwaldes auf der Ebene der Einzelelemente. Das wären beispielsweise Gebäude und Wege, aber auch Relikte wie Reste ehemaliger Bodennutzungsgrenzen wie Ackerterrassen, historisch entstandene Wasserbauten usw. Eine Datenerhebung, bei der die historischen Spuren bereits in Kategorien vorsortiert und zusammengefaßt sind, wie es für andere Regionen geradezu notwendig ist, ist im Hofgütergebiet, das sich durch eine weite Streuung der Elemente auszeichnet, weniger sinnvoll.

Die weitere Bearbeitung wie die genauere Beschreibung und eine Einordnung der Einzelelemente in größere Zusammenhänge und Kategorien beispielsweise in Funktionsbereiche wie Siedlung, Gewerbe oder ihre ursprüngliche und heutige Nutzung, Erhaltungszustand etc. (4) erfolgt in der Datenbank des GIS. Durch diese Form der Datenaufnahme und Datenspeicherung ist gewährleistet, daß innerhalb des GIS die einzelnen Objekte im Sinne der Denkmal-

pflege weiter bearbeitet werden könnten, während sich die Geographie aus einer auf die Landschaft ausgerichteten Perspektive den Beziehungsgefügen widmet. Der Datenbestand kann kontinuierlich ergänzt werden.

Das Inventar bietet die verschiedensten Möglichkeiten für Abfragen und deren Präsentation in kartographischer Form, letztere z.B. als Teilansichten oder als Volldarstellungen (Abb. 3).

Nicht zuletzt als Basisinformation für die kartographische Darstellung werden auch die Bodennutzungsformen in die GIS-Datenbank aufgenommen. Auf die Erhebung und Bearbeitung der Bodennutzungsformen zu verzichten, würde darüber hinaus der stark agrarisch geprägten Landschaft des Mittleren Schwarzwaldes nicht gerecht werden. Die bildhafte Erscheinung des Hofgütergebietes lebt von diesem Zusammenspiel von gebauter und grüner Umwelt. Schließlich ist es Sinn und Zweck eines Inventars sich auf historische Gegebenheiten aus „beiden Umwelten“ zu beziehen. Inventare erfassen in der Regel auch in die gebaute Umwelt eingebrachten Reste alter Bodennutzungsformen, deren Analyse und Darstellung ohne eine Bezugnahme auf die historischen Wirtschaftsweisen und deren Einfluß auf das Landschaftsbild unvollständig wäre.

Ein Spureninventar ohne Einbeziehung der historischen Gegebenheiten und Entwicklungen ist verständlicherweise nicht denkbar. Für eine rein praxisorientierte Ausrichtung des GIS würde jedoch m.E. ein derartiges Inventar, ergänzt durch erläuternde Texte ausreichen. Das Inventar kann aber auch erweitert werden um eine tiefere historische-geographische Analyse.

Das GIS als historisches Archiv

Die Frage nach dem „wie war es denn damals wirklich?“ ist der treibende Motor jeder historisch ausgerichteten Forschung. Um den wirtschaftlichen und sozialen Lebensverhältnissen näher zu kommen, wird in der Geschichtswissenschaft längst mit Datenbanken gearbeitet. Über sogenannte Längs- und Querschnitte findet die historische Geographie ihren methodischen Zugang zur Rekonstruktion früherer

Lebenswelten und Landschaften. Den mentalen Geschichtsbildern auch eine visuell sichtbare Ergänzung zu geben, ist, glaube ich, nicht nur auf der (museums)didaktischen Ebene ein Erkenntnisgewinn.

Um der historischen Tiefe willen, sind für das Hofgütergebiet zwei historische Querschnitte, einer für das ausgehende 19. Jahrhundert (Abb. 2), einer für das ausgehende 18. Jahrhundert (Abb. 1), angelegt worden. Bei der Rekonstruktion des Landschaftsbildes wurde auf die bewährten Quellen, alte Gemarkungspläne z.T. ergänzt durch Urbare, zurückgegriffen, die nun in digitaler Form vorliegen. Die Urbare und andere historische Quellen füllen den Bereich der Datenbank, der sich den wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Verhältnissen widmet.

Der große Gewinn, ein GIS als historisches Archiv zu nutzen, ist, daß auf diese Weise bewährte Methoden der Forschung in einem System zusammengebunden werden. Dazu zählen sowohl die Datenbanken der Wirtschafts- und Sozialgeschichte wie die historisch-geographischen Querschnitte, Darstellungen des Landschaftswandels u.a.m. Aus den GIS-Abfragen heraus können direkt Karten und, wenn die technischen Einrichtungen ausreichen, auch dreidimensionale Geländemodelle entstehen.

Festzuhalten bleibt allerdings, daß jede Visualisierung auf der Basis eines GIS das Produkt einer Datenbankabfrage ist. Wer „nur“ eine einmalige kartographische Darstellung historischer Gegebenheiten braucht, sollte sich m.E. auch weiterhin auf die klassische Kartographie verlassen. Geographische Informationssysteme sind nicht zum Zeichnen einzelner Karten entwickelt worden. Ein GIS ist eine umfassende Anwendung, gemacht für ein ständiges Arbeiten mit den gesammelten Daten, so daß die Karten ein Baustein unter vielen Analyseschritten sind.

Das Spektrum der Anwendungsmöglichkeiten historischer Karten, insbesondere in Verbindung mit einem GIS, reicht aber weit über die bekannten Bereich der Tourismusbranche und der Didaktik hinaus. Auf den Tagungen und Workshops der Arbeitsgruppe „Angewandte Historische Geographie“ ist immer wieder diskutiert worden, wo und wie die Geographie ihre Expertise für den Erhalt schutzwürdiger Landschaften

einbringen kann. Wenn sich die historische Geographie in die politische Auseinandersetzung im Sinne der Landschaft einmischen will (und soll!), muß sie den Anforderungen moderner Raumentwicklung und Planungspolitik gewachsen sein. Um dabei zu sein bei der Gestaltung der Planung muß die Geographie in der Lage sein (1) Fakten und Daten bereitzustellen, (2) Analysen zu liefern, (3) Argumente parat zu haben und (4) Dokumentationen vorzuweisen. Für alle diese Aufgaben kann auf ein Geographisches Informationssystem zurückgegriffen werden, das als ständig veränderbares und erweiterbares Hilfsmittel mehr ist als ein reines Hardware- oder Softwareprodukt. Geographische Informationssysteme sind wohl eher zu betrachten als eine Art Prozeß einer verbesserten, fundierteren Entscheidungsfindung.

Epilog

Abschließen möchte ich meinen Beitrag mit dem Hinweis, daß auf dem Geographentag in Bonn beschlossen wurde, das Internet-GIS-Tutorial von Roland Stahl als Gemeinschaftsprojekt weiterzuführen. Verschiedene Autoren und Autorinnen haben die Ausarbeitung und Betreuung einzelner Abschnitte übernommen. Seit Januar 1998 sind die neuen Seiten auf dem Netz, die nach Bedarf ergänzt und überarbeitet werden. Wer also mehr wissen will über Geogra-

phische Informationssysteme, dem empfehle ich mal „vorbeizusurfen“ auf:
<http://www.home.ivm.de/~Roland.Stahl/gistutor/index.htm>

Anmerkungen

(1) So zum Beispiel die Diskussion, die in der angelsächsischen „New Regional Geography“ geführt wurde oder die Thesen zur „Time-Space-Compression“ von David Harvey, die Auseinandersetzung um eine „Geographie ohne Raum“, angestoßen durch Benno Werlen und nicht zuletzt Edward Sojas Ansatz zu ersten, zweiten und dritten Räumen.

(2) Bei der breiten Palette der Manipulationsmöglichkeiten bei Visualisierungen fällt den AnwenderInnen auch große Verantwortung zu!

(3) Vgl. hierzu Denzer, Vera (1995): Relikte und persistente Elemente einer ländlich geprägten Kulturlandschaft mit Vorschlägen zur Erhaltung und methodisch-didaktischen Aufbereitung am Beispiel von Waldhufensiedlungen im Südwest-Spessart. Mainz.

(4) Ich habe mich hierbei insbesondere an der Vorgehensweise der Denkmalpflege und der Arbeit von Thomas Gunzeimann (1987): Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. Bamberg und von Vera Denzer (1995): Relikte und persistente Elemente einer ländlich geprägten Kulturlandschaft mit Vorschlägen zur Erhaltung und methodisch-didaktischen Aufbereitung am Beispiel von Waldhufensiedlungen im Südwest-Spessart. Mainz, orientiert.

Aufbau eines Kulturlandschaftskatasters für das Modellgebiet Essen-Nordost. Vorstellung des Forschungsprojektes des Seminars für Historische Geographie der Universität Bonn

Rolf Plöger

Problemstellung und Zielsetzung

Aufgaben zum Kulturlandschaftsschutz und zur Kulturlandschaftspflege setzen historisch bezogene, flächendeckende Inventarisierungen von Kulturlandschaftsbestandteilen und -bereichen als Grundlage für Analysen, Bewertungen, Planungen und Konzepte voraus. Für ein historisch-geographisches Kulturlandschaftskataster sind u.a. Inventarisierungen im Rahmen historisch-geographischer Landesaufnahmen im Maßstab 1:25 000 und größer erforderlich (Fehn; Schenk S. 479.- vgl. Denecke S. 42). Ein effizientes Instrument für solche Inventarisationsaufgaben sind Geographische Informationssysteme (GIS), die auch spezifische Funktionalitäten für räumliche und statistische Analysen bereithalten, repräsentative thematische Kartenausdrucke ermöglichen und somit Informationen zur Kulturlandschaft erschließen und effektiv für Aufgaben auf unterschiedlichen Arbeits-, Planungs- und Entscheidungsebenen nutzbar machen können (Plöger S. 118f.). In einem GIS wird die komplexe Kulturlandschaft in geometrischer und semantischer Hinsicht modellhaft beschrieben. Relevante Informationen, die als Daten im GIS gespeichert und bearbeitet werden sollen, sind dazu anwendungsorientiert durch geeignete Datenschemata zu systematisieren und zu konkretisieren.

Der vorliegende Beitrag berichtet über den Aufbau eines GIS-gestützten Kulturlandschaftskatasters für ein Modellgebiet im Nordosten von Essen, im Bereich des auf Gelsenkirchener Ge-

biet hinüberreichenden fast 1400 ha großen Grubenfeldes Zollverein. Über die Entwicklung der Bergbaulandschaft Zollverein hat der Verfasser anhand mit GIS erarbeiteter Karten auf dem Workshop der Arbeitsgruppe für Angewandte Historische Geographie am 24.09.1997 in Essen vorgetragen, ein entsprechender umfangreicherer Beitrag wird in der Siedlungsforschung Band 16 veröffentlicht werden. An dieser Stelle wird darum ein Schwerpunkt auf methodische GIS-Aspekte gelegt. Eingesetzt wird das vektororientierte Programmsystem Atlas*GIS mit relationaler Sachdatenbank.

Quellen, Daten und Vorgehensweise

Als Datengrundlage für die Beschreibung der Kulturlandschaft im Modellgebiet Essen-Nordost steht ein Auszug aus der digitalen Flächennutzungskartierung des Kommunalverbandes Ruhrgebiet (KVR) für das Jahr 1995 zur Verfügung. Diese Kartierung grenzt ausschließlich Flächen nach etwa 150 Nutzungskriterien im Bearbeitungsmaßstab 1:5 000 flächendeckend ab. Der Detaillierungsgrad ist bestimmt durch die Aufgaben des KVR; beispielsweise sind Verkehrswege bis herunter zum Fußweg differenziert und netzartig als flächenhafte Verbindungen, hingegen Wohnbebauungen im Siedlungsbereich (nach dem Merkmal „Geschoßanzahl“ abgegrenzt) und Zechenkomplexe vielfach nur als größere Flächeneinheiten ohne weitere Aufgliederung erfaßt. Daher müs-

sen – abhängig von jeweiligen Fragestellungen und zuzuordnenden Merkmalen – entsprechende Flächen durch „Verschneiden“ weiter aufgeteilt werden.

Die historisch-genetische Erfassung der Kulturlandschaftsentwicklung im Modellgebiet soll zurückgehen bis zur Situation um die Mitte 19. Jahrhunderts, als im Jahre 1847 der erste Schacht der „Zollverein“ genannten Zeche auf einem Acker unmittelbar südlich der im selben Jahr in Betrieb genommenen Köln-Mindener Eisenbahn – der ersten Eisenbahnstrecke durch das spätere Ruhrgebiet – abgeteuft wurde und die Umgestaltung der noch agrarisch geprägten Kulturlandschaft zur Bergbaulandschaft begann. Die preußische Uraufnahme von 1842 und das seit der Neuaufnahme von 1892 fortgeführte topographische Kartenwerk werden neben weiteren einzelnen Karten und Plänen als wesentliche Kartenquellen für diesen Zeitraum ausgewertet. In retrogressiver Betrachtungsweise werden die Flächennutzungen von 1995 (KVR) mit älteren Zeitschnitten verglichen und Veränderungen im GIS erfaßt. Hinzu kommen Erkenntnisse aus Auswertungen von schriftlichen Quellen und Literatur und nicht zuletzt aus der Landesaufnahme vor Ort. Neben Nutzungsänderungen werden auch wesentliche Veränderungen des Erscheinungsbildes, des Aussehens oder der Gestaltungsform erfaßt, z.B. Umgestaltungen von Tagesanlagen einer Zeche durch Neubauten oder von alten Bergarbeiterhäusern durch moderne An- und Umbauten. Dies bedeutet im GIS, das Untersuchungsgebiet in geometrischer Hinsicht mosaikartig und flächendeckend in einzelne Flächenelemente so zu unterteilen bzw. zu verschneiden, daß die einzelnen als GIS-Objekte gespeicherten Flächenelemente bezüglich zugeordneter Merkmale homogen sind. Anders formuliert: Jedes Flächenelement unterscheidet sich von seinen Nachbarn in wenigstens einem Merkmal. Als Sachdaten zu speichernde Merkmale sind hier die Zeitstellung (ZEIT), die Funktion oder Nutzung (kurz: FUNKTION) und Veränderungen von Erscheinungsbild, Aussehen oder Gestaltungsform (kurz: FORM).

Die Daten des Kulturlandschaftskatasters sollen auf Ausprägung und Strukturen der gegenwärtigen Kulturlandschaft hin ausgerichtet sein.

Daher gilt hinsichtlich der historischen Tiefe als „Leitlinie“, daß gegenwärtig landwirtschaftlich genutzte Bereiche, Wald- und Grünflächen sowie Verkehrswege in ihrer Entwicklung bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, Siedlungsbereiche bis zur Erstbebauung und Industriegebiete bzgl. ihrer Ausdehnung und bis zur vorletzten Veränderung zurück verfolgt werden. Neben den von der flächendeckenden Datengrundlage des KVR ausgehenden Flächenelementen werden weitere GIS-Objekte als Flächen-, Linien- und Punktelemente gespeichert, um erkannte Strukturen oder bedeutende Einzelemente fassen zu können. Hinzu kommen auch Daten aus dem Biotopkataster der Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten (LÖBF) und aus dem Denkmalverzeichnis der Stadt Essen.

Für systematische Erfassungen in Datenbanken sind für die Merkmale FUNKTION und FORM geeignete Typisierungen und Codierungen vorzunehmen. Hierzu gehen weitere Überlegungen davon aus, daß Kulturlandschaftselemente und -bereiche üblicherweise bestimmten Funktionsbereichen wie Siedlung, Landwirtschaft, Industrie usw. zugeordnet werden. Innerhalb solcher Funktionsbereiche wird eine Gliederungsstruktur zugrunde gelegt, die im Sinne einer kulturlandschaftsräumlichen Gliederung in hierarchischer Abstufung nach dem Objektklassenprinzip baumartig zum einzelnen Objekt führt. Im Ergebnis werden alle in Frage kommenden GIS-Objekte durch eine Gliederung über 5 Ordnungsstufen mit 5-stelligem numerischem Funktionscode für das zu speichernde Merkmal FUNKTION in einem „Objektkatalog“ erfaßt. Ein Beispiel zeigt Tabelle 1, auszugsweise für den Funktionsbereich 60000 „Bergbau, Gewerbe, Industrie“.

Die seitens des KVR benutzte Codierung der Flächennutzungen wird auf diesen Funktionscode hintransformiert und fortgeschrieben. Der Objektkatalog soll desweiteren, über das Modellgebiet hinaus für die gesamte Kulturlandschaft erweitert, ein Beitrag für den von D. Denecke geforderten terminologischen Rahmen sein (Denecke S. 43). Für die Codierung der Veränderung des Merkmals FORM ist ein 1-stelliger Formcode vorgesehen (Tabelle 2).

60000	Bergbau, Gewerbe, Industrie	61212	Schachtanlage
61000	Bergbau	61213	Betriebsbauten
61100	Steinkohlenabbau, frühe Formen	61220	Zechenbahnhof
61200	Zechen Steinkohlenabbau (Tiefbau)	61230	Nebengewinnungsanlage
61210	Tagesanlagen	61240	Aufschüttung, Abgrabung
61211	Förderturm, Schachtzugang	61250	Freifläche, Lagerplatz

Tab. 1 Auszug aus dem Objektkatalog, Funktionsbereich „Bergbau, Gewerbe, Industrie“.
Die Liste ist einspaltig zu lesen.

Formcode:	Veränderung der Form:
	a) vorhergehender Funktionscode bleibt erhalten:
0	Persistenz: FORM unverändert; auch erstmals erfaßtes bzw. Neues Element
1	Relikt: FORM unverändert oder nicht wesentlich verändert
2	Relikt: FORM wesentlich verändert
3	Inwertsetzung: ursprüngliche FORM (weitgehend) wiederhergestellt
4	Element von neuer FORM (Umbau, Neubau)
5	Element verschwunden (Punkt- oder Linienelement) oder wüst gefallen (Flächenelement)
	b) vorhergehender Funktionscode ändert sich:
6	Umnutzung: FORM unverändert oder nicht wesentlich verändert
7	Umnutzung: FORM teilweise erhalten, wesentliche Bestandteile übernommen
8	Rekonstruktion eines verschwundenen Elementes: ursprüngliche FORM angestrebt
9	Element von neuer FORM mit historischem Bezug zum verschwundenen Element

Tab. 2 Beschreibung Formcode mit Bezug auf Funktionscode

Funktionscode und Formcode werden aus datenbankspezifischen Gründen zusammen als 6-stelliger Code (5-stelliger Funktionscode erweitert um 1-stelligen Formcode), die Zeitstellung als 4-stellige Jahreszahl in entsprechenden Datenfeldern von Sachdateien gespeichert.

Tabelle 3 beschreibt die eingerichteten Datenfelder, Tabelle 4 zeigt beispielhaft einen Auszug aus der Datenbank. Auf weitere Datenfelder, die auch beschreibende Texte und Erfassungsbogen einschließen können, wird hier nicht eingegangen.

Datenfeld FUNKTION-FORM:	Datenfeld ZEIT:	Erläuterung:
ALFN	ALZT	FUNKTION ab „ältester“ Zeit ALZT, d.h. Jahr der Ersterfassung, Ersterwähnung, Erbauung, Errichtung
ZiFF	ZiZT	FUNKTION und FORM ab Zwischenzeit ZiZT ($i = 1, \dots, n$), d.h. Jahr eines Funktionswandels und/oder einer Formänderung
JUFF	JUZT	FUNKTION und FORM ab „jüngster“ Zeit JUZT, d.h. Jahr letzten Funktionswandels und/oder Formänderung (noch vorhandene FUNKTION, FORM) oder Jahr des Verschwindens eines Punkt- oder Linienelementes ($f = 5$)
	JEZT	Jahr letzter Erfassung, bestätigt JUFF; entfällt bei verschwundenen Punkt- und Linienelementen

Tab. 3 Beschreibung Datenfelder

Objekt	ALZT	ALFN	Z1ZT	Z1FF	Z2ZT	Z2FF	JUZT	JUFF	JEZT	FF1900
Fördert. ZV 1 (P)	1847	61211	1904	61211 4	1958	61211 4	1979	61211 1	1998	61211 0
Zollverein 3 (F)	1880	61212	1932	61212 1	1935	61212 5	1995	64000 0	1997	61212 0
Zollverein 12 (F)	1932	61212	1987	61212 1			1989	14210 6	1998	0
Zechenbahn (L)	1871	32131	1987	32131 1			1990	32131 5		32131 0
Hegemannshof (F)	1860	12231	1960	12231 4			1986	12230 6	1995	12231 0

P = Punktelement, L = Linienelement, F = Flächenelement

Hinweis: Der 6-stellige Wert für Code Funktion und Form ist zur Verdeutlichung auseinandergezogen.

12230	Wohnsiedlung	61200	Zeche
12231	Bergarbeitersiedlung	61211	Förderturm
14210	Kulturzentrum	61212	Schachanlage
32131	Werksbahn	61213	Betriebsgebäude
64000	Gewerbe		

Tab. 4 Beispiel Belegung Datenfelder

Auswertungen und GIS-Karten

Die dargestellte Vorgehensweise würde bei einer über die Zeit „kontinuierlich“ fortlaufenden Erfassung aller Kulturlandschaftsbestandteile und -bereiche Aussagen zur Kulturlandschaft zu verschiedensten Zeitschnitten oder zum Kulturlandschaftswandel über beliebige Zeitperioden ermöglichen. Spezifisch thematisch orientierte Fragestellungen wie z.B. zur Reliktkartierung, zu persistenten oder verschwundenen Objekten könnten beantwortet werden. Im vorliegenden Kataster für das Modellgebiet ergeben sich jedoch Einschränkungen wegen der o.a. begrenzten historischen Tiefe. Im folgenden werden Aussagen zur Kulturlandschaftsentwicklung im Bereich des Grubenfeldes Zollverein anhand eines mit GIS erarbeiteten Kartenausschnittes zusammengefaßt (Abb. 1 und 2).

Zollverein, bei ihrer Gründung die nördlichste Zeche im Ruhrgebiet, begann 1851 mit der Kohlenförderung auf der ersten Schachthanlage 1/2 und baute bis zum Ende des 19. Jahrhunderts drei weitere Schachthanlagen aus, darunter ab 1891 Schachthanlage 4/5. Als jüngste und größte Anlagen wurden 1932 die zentrale Schachthanlage 12 und 1961 die Zentralkokerei in Betrieb genommen (zur Lage vgl. Abb. 1). Dem Geländebedarf der Zeche und der Ansiedlung neu zuwandernder Bevölkerungsgruppen mußten Höfe und Kotten mit ihren Ländereien nach und nach weichen (Abb. 1). Noch vorhandene landwirtschaftliche Nutz- und auch Brachflächen sowie Wald- und Gehölzflächen, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts keiner anderen Nutzung unterlegen gewesen sind, verteilen sich mehr im Randbereich des Gebietes, wo auch einzelne landwirtschaftliche Betriebe ihre Existenz auf angestammten Standorten bewahren konnten. Vereinzelt sind noch andernorts ältere Hofgebäude vorhanden, meist überformt und zu Wohnzwecken genutzt. Im Kartenausschnitt (Abb. 1) liegen zwei unter Denkmalschutz gestellte Fachwerkbauten: mitten in heutiger städtischer Umgebung der ehemalige Dortmannhof von 1791 und am Kartenrand ein Wohn- und Wirtschaftsgebäude von 1813 auf einem heutigen Reiterhof. Der historische Bezug zum ursprünglichen Lehngut „Schulte auf der Heege“ wird im heutigen Stadtbild durch Namens-

gebung und am ehemaligen Standort durch Gestaltungsform moderner Bauten bewahrt. Der ehemalige und späterhin für Entwässerungen kanalisierte Katernberger Bach ist im Bereich des heutigen Ortsteiles Katernberg verschwunden, sein Verlauf kann aber noch nachvollzogen werden: Der Entwässerungskanal wurde in jüngerer Vergangenheit verrohrt und das Gelände als Grünstreifen neu gestaltet (vgl. Abb. 1 u. 2).

Im heutigen Straßen- und Wegenetz sind zahlreiche Trassenführungen – sieht man von nicht wesentlichen Begradigungen und vom Ausbau ab – auch bereits Mitte des 19. Jahrhunderts vorhanden gewesen (Abb. 1). Die Wegestruktur hatte auf die Ausdehnung der Zechengelände entscheidenden Einfluß: die Schachthanlagen befinden sich nahe der bei jeweiliger Zechengründung vorgefundenen und bis heute bestehenden Wege oder Straßen, die an dieser Seite das Zechengelände begrenzen. Die Zechen haben sich infolgedessen zur anderen Seite hin ausgebreitet. Die Karte (Abb. 2) stellt den nach 1955 erreichten maximalen Ausbau der Zechen mit den sie untereinander verbindenden Werksbahnen mit Anschluß an Fernverbindungen dar. Die Tagesanlagen sind dabei im Kartenbild soweit aufgegliedert, daß ihre Struktur und Ausdehnung erkennbar wird. Zollverein wurde Ende 1986 stillgelegt. Die Gebäudekomplexe der Schachthanlage 12, Repräsentant für einen Höchststand der Bergbautechnik aus der Zeit ihrer Entstehung und eine der bedeutendsten Schöpfungen der Industriearchitektur im Ruhrgebiet, sind heute Industriedenkmal und werden zusammen mit erhaltenen Bauten der benachbarten Schachthanlage 1/2 als kulturell-wirtschaftlicher Kristallisationspunkt umgenutzt. Die übrigen Zechenkomplexe, z.T. noch mit vorhandener Bausubstanz, werden in Teilen für Gewerbebetriebe umgenutzt und umgestaltet oder nach Abriß neu genutzt (Wohnsiedlung auf Zollverein 6). Die Zentralkokerei wurde 1993 stillgelegt, für zukünftige Nutzungen stehen Entscheidungen noch aus.

Für die Unterbringung von Bergarbeiterfamilien errichtete das Zechenunternehmen ab 1860 in mehreren Bauabschnitten Bergarbeitersiedlungen auf aufgekauftem Grundbesitz von Höfen und Kotten. Ab 1920 übernahmen die neu

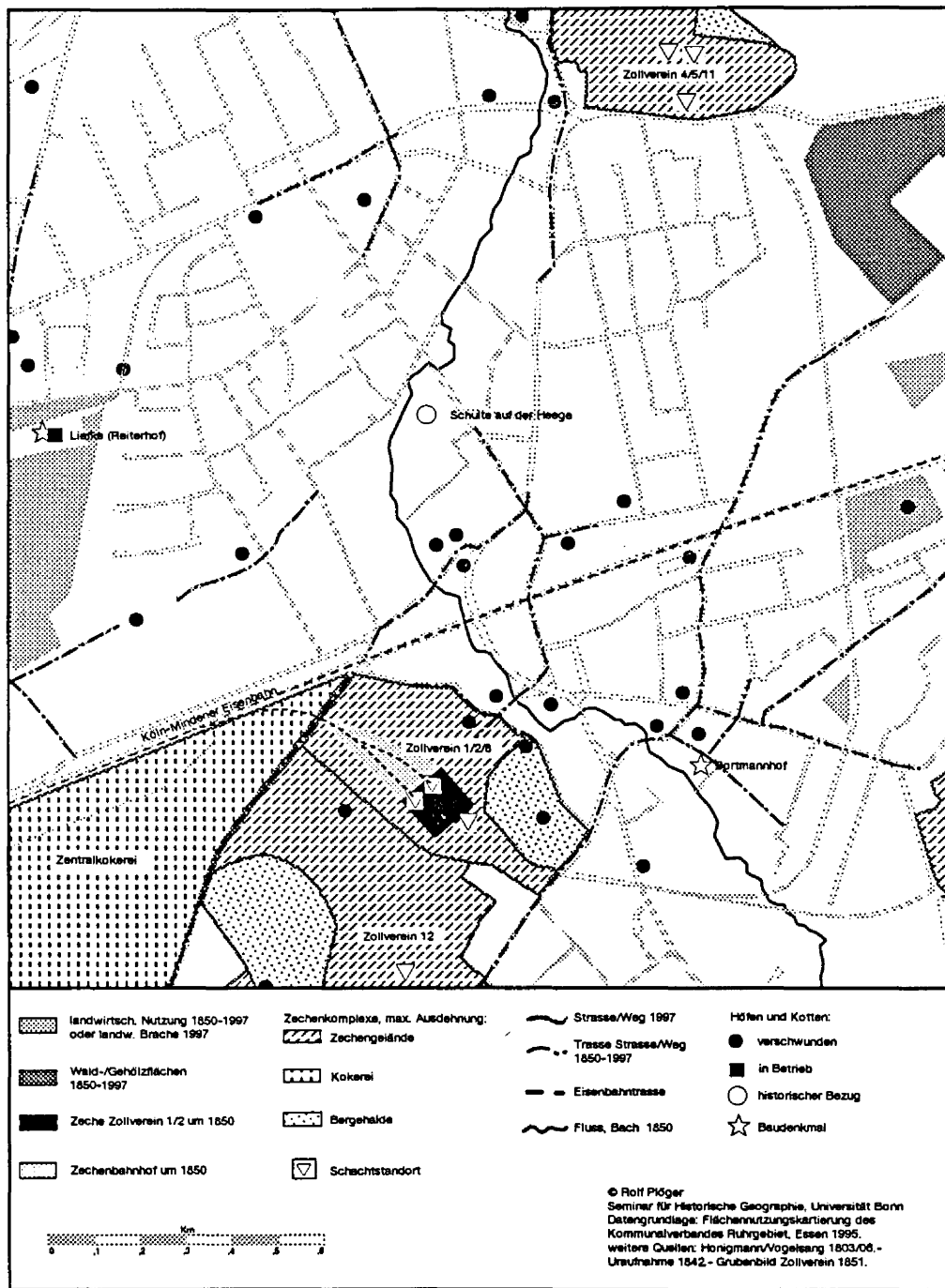


Abb. 1
Essen-Katernberg: Ausdehnung Zechen Zollverein, Standorte Höfe und Kotten um 1850, seit 1850 vorhandene Waldflächen, landwirtschaftliche Nutzflächen und Hauptverkehrswege

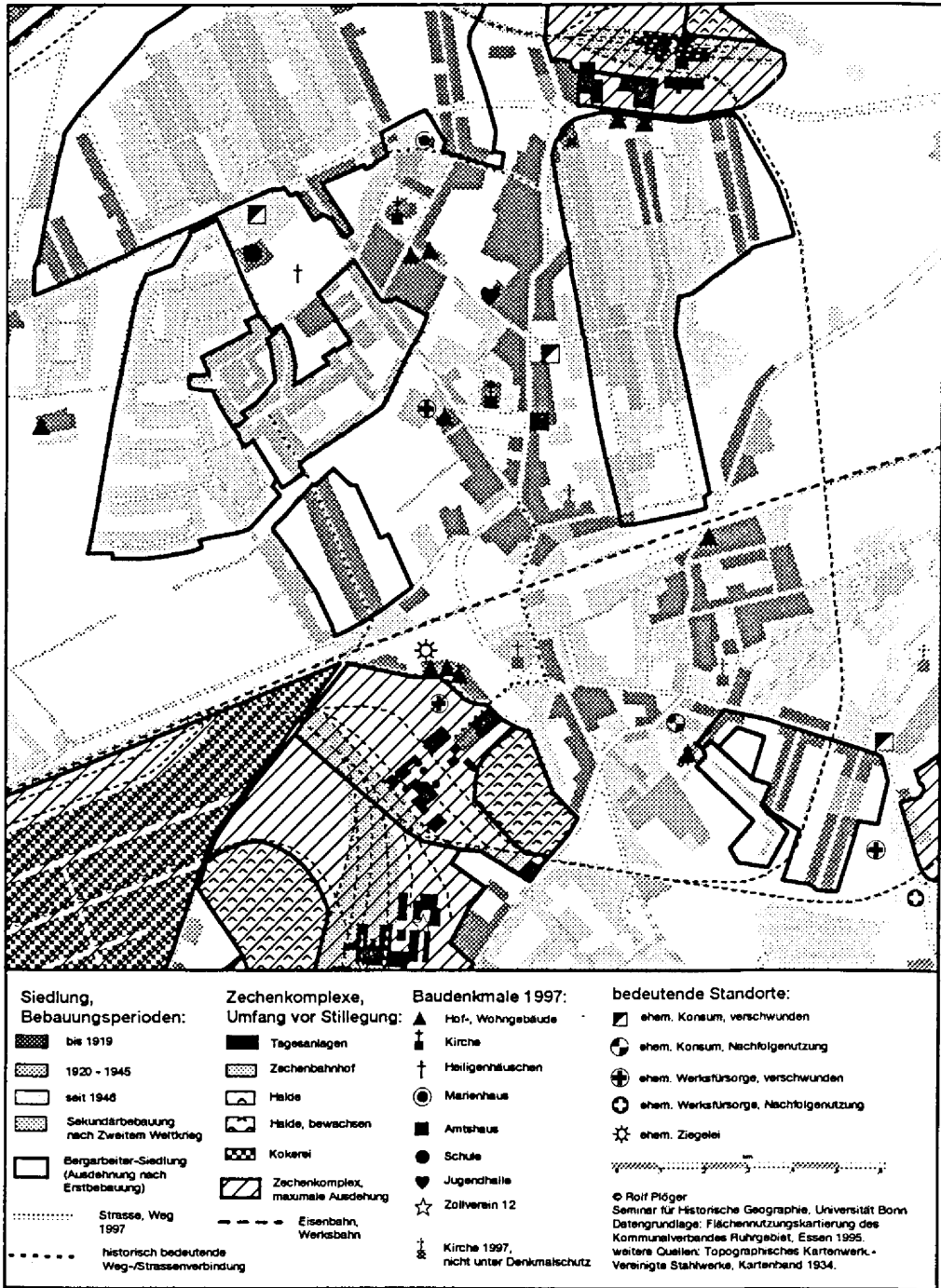


Abb. 2 Essen-Katernberg: Siedlungsentwicklung und Zechenkomplexe

gegründete Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten und im Laufe der Zeit auch andere Wohnstättengesellschaften die Trägerschaft für den Bergmannswohnungsbau. Weitere Betrachtungen der Siedlungsentwicklung bis in die Gegenwart führen zu einer formalen Typisierung und Einteilung in Bebauungsperioden (vgl. Abb. 2; aus drucktechnischen Gründen in nur drei Perioden unterteilt). Für die bis kurz nach der Jahrhundertwende errichteten Bergarbeitersiedlungen ist charakteristisch, daß die Wohnhäuser in Reihen beidseitig entlang parallel verlaufender Straßen errichtet wurden. Zu den 1- bis 1½-geschossigen schlichten Backsteinhäusern mit vier Wohnungen gehörten Schuppen für Kleintierhaltung und größere Gartenflächen, um zur Selbstversorgung der Bergarbeiterfamilien beizutragen. Zahlreiche Bergarbeiterhäuser dieser Bauperiode sind nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen worden, da sie nicht mehr den Wohnbedürfnissen genügten. An ihrer Stelle wurden Neubauten in einer geänderten und verdichteten Siedlungsstruktur errichtet (Abb. 2: Sekundärbebauung).

Die Bergarbeitersiedlungen liegen zehennah um das lokale Ortszentrum Katernberg herum, das sich an den Achsen von Hauptstraßen, deren Trassenführungen im wesentlichen bereits Mitte des 19. Jahrhunderts vorgegeben waren, entwickelte (vgl. Abb. 1 u. 2). Dieser Bereich war weitgehend nicht im Zollvereinbesitz und ist geprägt von unregelmäßigen Strukturen und durch einen privaten Wohnungsbau mit mehrgeschossigen Wohn- und Geschäftshäusern in Blockrandbebauung und im Stile gründerzeitlicher Bauarchitektur. Vergleichbar vollzog sich die Entwicklung in den benachbarten Ortsteilen Schonnebeck und Stoppenberg. Zollverein, bis 1920 im Alleinbesitz der Familie Haniel, unterstützte das sich entwickelnde Gemeindeleben in vielen Bereichen, ermöglichte z.B. durch Grundstücksschenkungen und finanzielle Zuwendungen Schul- und Kirchenbauten, engagierte sich im sozialen Bereich durch Einrichtung von Konsumanstalten und Werksfürsorgestellen (Abb. 2).

Für den zukünftigen Umgang mit der über dem Grubenfeld Zollverein historisch gewachsenen Kulturlandschaft sind Konzepte und Neuorientierungen gefragt, die historisch bedeutende

Zechenbestandteile sowie die vorhandenen charakteristischen Kulturlandschaftselemente und Strukturen der Bergbauzeit in angemessener Weise berücksichtigen, d.h. unter dem Pflegeaspekt bewahren und in neue Nutzungskonzepte integrieren können sowie auch mögliche gesetzliche Unterschutzstellungen nutzen, wie bereits für zahlreiche Baudenkmale geschehen (Abb. 2).

Literatur

Buschmann, W.: Zeche Zollverein in Essen. Rheinische Kunststätten Heft 319, Neuss 1987.

Denecke, Dietrich: Quellen, Methoden, Fragestellungen und Betrachtungsansätze der anwendungsorientierten geographischen Kulturlandschaftsforschung. In: W. Schenk; K. Fehn; D. Denecke [Hrsg.]. Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, Stuttgart 1997, S. 35–48.

Fehn, K.; Schenk, W.: Das historisch-geographische Kulturlandschaftskataster – eine Aufgabe der geographischen Landeskunde. Ein Vorschlag insbesondere aus Sicht der Historischen Geographie in Nordrhein-Westfalen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 67, 1993, S. 479–488.

Geschichtswerkstatt Zollverein [Hrsg.]: Zeche Zollverein. Einblicke in die Geschichte eines großen Bergwerks. Essen 1996.

Plöger, R.: Anwendungen von Geographischen Informationssystemen am Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn. In: Kleefeld, K.-D.; Burggraaff, P. [Hrsg.]: Perspektiven der Historischen Geographie, Bonn 1997, S. 117–124.

Wehling, H.-W.: Die Siedlungsentwicklung der Stadt Essen. Essen 1987.

Wehling, H.-W.: Zollverein und Katernberg. Bergbau und Bergbausiedlungen im Essener Nordosten. In: Essen im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. vom Vorstand der Geographischen Gesellschaft für das Ruhrgebiet in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geographie der Universität Gesamthochschule Essen. Essen 1990, S. 157–169.

22.–24. Tagung des „Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“ 1995 bis 1997

Klaus Fehn

Die 22. Tagung fand vom 27. bis 30. September 1995 in Leeuwarden/Niederlande zum Thema „Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme“, die 23. Tagung vom 25. bis 28. September 1996 in Kiel zum Thema „Maritime Kulturlandschaften am Beispiel des Ostseeraumes“ und die 24. Tagung vom 24. bis 27. September 1997 in Essen zum Thema „Bergbau- und Industrielandschaften unter besonderer Berücksichtigung von Steinkohlenbergbau und Eisen- und Stahlindustrie“ statt.

In Leeuwarden wurde der Anwendungsbezug vor allem in den drei allgemeiner orientierten Referaten des Archäologen *H. T. Waterbolk* (Archäologische Kulturlandschaftsforschung und deren praktische Anwendungsmöglichkeiten), des Geographen *G. Löffler* (Siedlungssysteme und Siedlungsnetze – eine Aufgabe der genetischen Siedlungsforschung) und des Historikers *C.-H. Hauptmeyer* (Kulturlandschaften aus regionalhistorischer Sicht) hergestellt. Von den Spezialvorträgen ist speziell derjenige von *H.-R. Egli* über Neuzeitliche Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme in der Schweiz zu nennen.

In Kiel entzündete sich eine intensive Diskussion an der Frage, ob es „pseudomaritime Kulturlandschaften“ im Sinne der Ausführungen von *S. Schumacher-Gorny* (Pseudomaritime Kulturlandschaften am Beispiel der Entwicklung von Travemünde) gebe. Ein intensiver Anwendungsbezug war auch in den Referaten von *H. Behm* (Maritime und nichtmaritime Kulturlandschaften im Küstenbereich von Mecklenburg-Vorpommern) und *B. Benthien* (Die „Bäderlandschaft“ der südlichen Ostseeküste – ein Teil der zirkumbaltischen Erholungszone) vorhanden. Schließlich wurde auf der Exkursion das Haithabumuseum besichtigt, das ein hervorragendes

Beispiel für eine moderne kulturlandschaftsorientierte Museumskonzeption darstellt.

Die Essener Tagung unterschied sich von den bisherigen Tagungen des Arbeitskreises dadurch, daß hier die Veranstaltungen des Arbeitskreises und der Arbeitsgruppe „Angewandte Historische Geographie“ zu einer organisatorischen und thematischen Einheit zusammengebunden wurden, ohne die Selbständigkeit der beiden Kreise zu tangieren. Beide Tagungen beschäftigten sich mit den Bergbau- und Industrielandschaften unter besonderer Berücksichtigung von Steinkohlenbergbau und Eisenindustrie. Auf der Tagung des Arbeitskreises stellte vor allem *H.-W. Wehling* eine intensive Verbindung zwischen der vergangenheits- und der zukunftsorientierten Betrachtungsweise her (Montanindustrielle Kulturlandschaft Ruhrgebiet. Raumzeitliche Entwicklung im regionalen und europäischen Kontext). Überlegungen zur Kulturlandschaftspflege in Bergbaulandschaften fanden sich auch bei *G. Römhild* (Montanindustrie an der Peripherie. Der ehemalige schauburgische Kohlenbergbau am Übergang von der Früh- zur Hochindustrialisierung): *J. Renes* (Entstehung und Entwicklung der jungen Steinkohlenbergbaulandschaft in Südlimburg) und *M. Linke* (Bergbau an der Peripherie. Der Braunkohlenbergbau am Rande der großen mitteldeutschen Bergbaugebiete und seine Relikte in der Kulturlandschaft).

Abschließend ist festzuhalten, daß die Arbeitsteilung zwischen dem Arbeitskreis und der Arbeitsgruppe sehr gut funktioniert. Es sollte auch in Zukunft darauf geachtet werden, daß – wenn es sich ohne Zwang ergibt – immer einige Entwicklungslinien bis zur Gegenwart durchgezogen und gelegentlich auch Zukunftsaufgaben angesprochen werden.

Kulturelles Erbe und Landschaft im Spannungsfeld zwischen Zerstörung und Bewahrung. Interdisziplinäre Fachtagung vom 26. bis 28. März 1998 in Rostock

Klaus Fehn

Der Wissenschaftsverbund Um-Welt der Universität Rostock (ein Zusammenschluß aller Umwelt-Wissenschaften) unter Federführung des Instituts für Landschaftsplanung und Landschaftsökologie, das Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern und die Interessengruppe für angewandte Altlandschafts- und Reliktforschung hatte zu dieser Tagung eingeladen, um „in einem multi- und interdisziplinären Diskurs Unterschiede und Gemeinsamkeiten verschiedener theoretischer und praktischer Ansätze zum Kulturlandschaftsschutz aufzuzeigen und die erforderliche interdisziplinäre Zusammenarbeit zu befördern“. In achtzehn Vorträgen wurde ein weites Feld von der allgemeinen Positionsbestimmung aus der Sicht verschiedener Fächer (*H. H. Wöbse*: Landespflege; *K. Fehn*: Angewandte Historische Geographie) und der kritischen Durchmusterung wichtiger Fragestellungen und Methoden (*H. Behm*) bis zu Spezialbeiträgen von Archäologen, Agrarwissenschaftlern, Landespflegern, Bodenkundlern, Meteorologen und Biologen durchmessen. Die Referenten kamen aus Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden und Polen. Bedauerlicherweise blieb nur wenig Zeit, die zahlreichen interessanten Ansatzpunkte vergleichend zu diskutieren. Wieder

einmal wurde jedoch deutlich, daß der Kulturlandschaftsbegriff sehr unterschiedlich verwendet wird. Dies sollte bei jeglicher fächerübergreifenden Beschäftigung mit Problemen und Aufgaben der Kulturlandschaftspflege immer sorgfältig beachtet werden. Ein besonderes Charakteristikum der hauptsächlich von *Holger Behm* konzipierten Tagung war die enge Nachbarschaft zwischen Landschaftspflege und Bodendenkmalpflege. Eindrucksvolle Beispiele für die fruchtbare Zusammenarbeit führten *W. Riedel* für Schleswig-Holstein (Archäologische Ziele und ihre Umsetzung durch die Landschaftsplanung – dargestellt am Beispiel der Geschichtslandschaft von Haithabu/ (Schleswig), *J.H.F. Bloemers* für das niederländische Rheingebiet (Landschaftsarchäologie und Raumordnung in den Niederlanden), *W. Hartmann* für Westfalen (Varns und Germaniens Landschaft – Landespflegerische Ansätze zur Dokumentation und Entwicklung des römisch-germanischen Kampfplatzes bei Osnabrück) und *O. Kürbis* für Sachsen-Anhalt (Historische Aspekte einer Kulturlandschaft – erläutert am Beispiel des nördlichen Mansfelder Landes) vor. Die Vorträge sollen in einem eigenen Tagungsband in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht werden.

„Kevelaerer Appell“ zum Kulturgüterschutz in der UVP

Norbert Heinen,
Norbert Kühn,
Dieter Schäfer,
Wolfgang Stein

Im März 1996 haben sich in Kevelaer Fachleute aus Politik, Umwelt- und Denkmalbehörden, Planungsbüros, Hochschulen und Verbänden zu einem interdisziplinären Erfahrungsaustausch getroffen, um die Rahmenbedingungen und den Stellenwert des Kulturgüterschutzes in der UVP zu diskutieren. Auf Grundlage des Berichtes des Arbeitskreises „Kulturelles Erbe in der UVP“ (1) wurden die fachlichen Voraussetzungen zu einem fundierten Kulturgüterschutz geklärt und Standards für Begriffsbestimmungen, Bestandserfassungen und Bewertungen formuliert. Während dieser Tagung ist deutlich geworden, daß die Instrumente zur Ausfüllung der gesetzlichen Anforderungen an den Kulturgüterschutz zwar hinreichend vorhanden sind, der ausreichende Gesetzesvollzug allerdings fehlt. Anlässlich der Publikation des Tagungsberichtes (2) richtet der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (RVDL) im Namen des Arbeitskreises „Kulturelles Erbe in der UVP“ und im Namen der UVP-Gesellschaft folgenden Appell an die Öffentlichkeit:

„Kevelaerer Appell“

Nach dem Gesetz über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVPG) sind die Träger der dort aufgeführten Projekt-Typen verpflichtet, die Auswirkungen ihres Vorhabens auf die Umwelt zu ermitteln, zu beschreiben und zu bewerten. Die Genehmigungsbehörde muß die Ergebnisse der Umweltverträglichkeitsuntersuchung bei der Entscheidung über die Zulässigkeit des Vorhabens berücksichtigen. Hierzu gehören auch Auswirkungen auf die Kulturgüter als Bestandteile der historischen Kulturlandschaft, wie z.B. Bau- und Bodendenkmäler, Zeugnisse historischer Besiedlung, historische Wege, Sicht-

oder Funktionsverbindungen, historische Landnutzungsformen wie Niederwälder und Streuwiesen oder daraus entstandene Landschaftselemente wie Knicks und Hohlwege. Die Kulturgüter genießen gesetzlichen Schutz.

Den gesetzlichen Verpflichtungen wird in der Praxis jedoch vielfach nur unzureichend nachgekommen, es herrscht ein großes Informations- und Vollzugsdefizit:

- Eine flächendeckende Erfassung und Kartierung der Kulturgüter liegt noch nicht vor.
- In den Beteiligungsverfahren zur UVP bzw. zur Eingriffsregelung nach BNatSchG sind die Belange des Kulturgüterschutzes in der Regel nicht oder nicht ausreichend Gegenstand der Erörterung.
- Daher reduziert der Projektträger häufig seine Untersuchungen zu den Kulturgütern auf einen minimalen Aufwand, der sich erfahrungsgemäß in der Aufzählung der ohnehin geschützten Kulturdenkmäler erschöpft.

Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (RVDL) appelliert daher auf Bundes-, Landes-, regionaler und kommunaler Ebene

... an Politik und Verwaltung,

- die systematische Erfassung der Kulturgüter in amtlichen Katastern voranzutreiben,
- den Wert dieser Kulturgüter durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit stärker ins Bewußtsein der Bevölkerung und der Entscheidungsträger zu rücken,
- die Belange des Kulturgüterschutzes bei allen Planungen, Genehmigungs-, Planfeststellungs-

und Zulassungsverfahren einzubringen und bei allen Abwägungen den Kulturgütern ein angemessenes Gewicht zu geben und

- dabei die Bürger frühzeitig zu beteiligen;

... an die Heimat- und Naturschutzverbände,

- zu der Erfassung der heimatlichen Kulturgüter beizutragen,
- den Wert dieser Kulturgüter der Bevölkerung und den Entscheidungsträgern zu vermitteln und
- die Mitwirkungsmöglichkeiten bei Planverfahren aktiv zu nutzen;

... an die Planer, die Fachbehörden und Heimat- und Naturschutzverbände,

- zu Beginn einer Umweltverträglichkeitsprüfung, d.h. bei der Festlegung des Untersuchungsrahmens nach § 5 UVPG, die Anforderungen des Kulturgüterschutzes deutlich zu machen und
- der betroffenen kulturhistorischen Substanz entsprechend angemessene Untersuchungen der Kulturgüter einzufordern;

... an alle an der UVP Beteiligten,

- dem Arbeitskreis „Kulturelles Erbe in der UVP“ Anregungen zu geben und – zum Aufbau eines zentralen Archivs – Beispiele für Beiträge zum Kulturgüterschutz in Umweltverträglichkeitsstudien oder anderen Planungs- und Entscheidungsunterlagen zur Verfügung zu stellen.

Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (RVDL) erklärt sich bereit, als Informationsdrehscheibe für alle methodischen und inhaltlichen Fragen zu fungieren.

Literatur:

(1) Kulturgüterschutz in der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP). Bericht des Arbeitskreises „Kulturelles Erbe in der UVP“. Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Landschaftsverband Rheinland Umweltamt, Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn (Hrsg.), Köln 1994. Zu beziehen über den RVDL, Ottoplatz 2, 50679 Köln.

(2) Kulturgüterschutz in der UVP. Beiträge zur Landesentwicklung, Heft 53. Landschaftsverband Rheinland, Umweltamt (Hrsg.). Rheinland-Verlag. Köln 1997.

Neue Fachbeiträge in Zeitschriften und Sammelbänden zu Themen der Angewandten Historischen Geographie

Andreas Dix

Kurztitel: Kulturlandschaftspflege 1997:

Schenk, Winfried, Klaus Fehn u. Denecke, Dietrich (Hgg.): Kulturlandschaftspflege. Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung. Berlin, Stuttgart 1997

Assmann, Thorsten u. Falke, Bodo: Bedeutung von Hudelandschaften aus tierökologischer und naturschutzfachlicher Sicht. In: Klein, Manfred u. a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 129–144. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Bauer, Joachim u. Stratmann, Ursula: Das Kölner Grün- und Freiflächensystem: Historische Entwicklung und aktuelle planerische Ansätze zu seiner Sicherung und Fortentwicklung. In: LÖBF-Mitteilungen, 23, 1998, H. 1, S. 84–93.

Becker, Heinrich: Von kleinbäuerlichen Dörfern zu differenzierten Standorten des Wohnens und Arbeitens: Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993/95. In: Berichte über Landwirtschaft, 75, 1997, S. 619–640.

Behm, Holger: Kulturlandschaftspflegerische Aspekte einer Flächennutzungsplanung in ländlichen Räumen auf kommunaler Ebene. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 87–91.

Behm, Holger: Das Sichtbare und das Verborgene. Historische Kulturlandschaften – Analyse, Schutz und zukunftsorientierte Entwicklung. In: *Traditio et Innovatio*. Forschungsmagazin der Universität Rostock, 2, 1997, H. 2, S. 29–34.

Beinlich, Burkhard u. a.: Erhaltung großflächiger Kalkmagerrasen und magerer Wirtschaftswiesen auf der Schwäbischen Alb. In: Klein, Manfred u. a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 53–76. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Benthien, Bruno: Tourismus und Kulturlandschaftspflege. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 271–275.

Berief, Klaus-Jürgen u. Koch, Wolfgang: Die Folgenutzungsplanung beginnt mit der historischen Recherche. In: *TerraTech*, 1996, H. 1, S. 23–27.

Berkner, Andreas: Der Südraum Leipzig – Rückblick auf Entwicklungslinien seit 1960 und Ausblick auf den Beginn des neuen Jahrtausends. In: *Sächsische Heimatblätter*, 43, 1997, 353–361.

Born, Karl Martin: Historische Vereine und ihre Möglichkeiten zur Erhaltung der Historischen Kulturlandschaft. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 266–270.

Bunzel-Drüke, Margret: Großherbivore und Naturlandschaft. In: Klein, Manfred u. a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 109–128. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Burggraaff, Peter: Verankerte Kulturlandschaftspflege im Naturschutzgebiet „Bockerter Heide“. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 175–183.

Burggraaff, Peter: Kulturlandschaftspflege in Nordrhein-Westfalen – Ein Forschungsauftrag des Ministeriums für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft von Nordrhein-Westfalen an das Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 220–231.

Burggraaff, Peter u. Kleefeld, Klaus-Dieter: Bahnhöfe als Objekte regionaler Identität. In: *Planerin*. SRL-Mitteilungen für Stadt-, Regional- und Landesplanung, 1997, H. 4, S. 23–25.

Cede, Peter: Kulturlandschaftskartierung in Österreich. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 215–219. *

Denecke, Dietrich: Quellen, Methoden, Fragestellungen und Betrachtungsansätze der anwendungsorientierten geographischen Kulturlandschaftsforschung. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 35–49.

Denzer, Vera u. Kleinhans, Matthias: Erhaltende Kulturlandschaftspflege – ein Beitrag zur integrativen Umweltbildung. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 243–248.

Dix, Andreas: Historisch-geographische Forschungen im Rahmen des Denkmalpflegeplans. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 141–145.

Dix, Andreas: Auswahlbibliographie „Kulturlandschaftspflege“. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 303–307.

Egli, Hans-Rudolf: Flächennutzungsplanung: Ortsbildpflege in der Schweiz. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 91–95.

Eidloth, Volkmar: Kulturlandschaftspflege im Rahmen von Regionalplanung: Der Regionalplan der Region Stuttgart. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 183–188.

Erdmann, Karl-Heinz: Biosphärenreservate der UNESCO: Schutz der Natur durch eine dauerhaft – umweltgerechte Entwicklung. In: Erdmann, Karl-Heinz u. Spandau, Lutz (Hgg.): Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart, 1997, S. 51–69.

Erdmann, Karl-Heinz: Biosphärenreservate und Kulturlandschaftspflege. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 194–210.

Fegert, Friedemann: Nationalparkplanung und Kulturlandschaftspflege im und am Nationalpark Bayerischer Wald. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 202–207.

Fehn, Klaus: Zur Entwicklung des Forschungsfeldes „Kulturlandschaftspflege aus geographischer Sicht“ mit besonderer Berücksichtigung der Angewandten Historischen Geographie. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 13–16.

Fehn, Klaus: Konversion militärischer Liegenschaften als Aufgabenfeld der Kulturland-

schaftspflege. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 299–

Fischer-Hüftle, Peter: Juristische Aspekte alternativer Konzepte des Naturschutzes für extensive Kulturlandschaften. In: Klein, Manfred u.a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 291–299. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Frei, Hans: Kulturlandschaftserhaltung und Heimatpflege am Beispiel des Schwäbischen Volkskundemuseums Oberschönenfeld. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 254–259.

Graafen, Rainer: Das rechtliche Instrumentarium der Landschafts- und Kulturlandschaftspflege. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 67–73.

Grabski-Kieron, Ulrike: Ziele für eine umsetzungsorientierte Landschaftsplanung in der Agrarlandschaft. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 155–165.

Gunzelmann, Thomas: Der denkmalpflegerische Erhebungsbogen zur Dorferneuerung – historisch-geographische Ortsanalyse in der Denkmalpflege. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 96–102.

Gunzelmann, Thomas: Die Kulturlandschaftsinventarisierung in der Feldflurbereinigung. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 112–117.

Haase, Peter: Dynamik – ein Ziel für die Entwicklung und Betreuung von Schutzgebieten in der Havelaue. In: Klein, Manfred u.a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 217–228. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Handke, Klaus: Natur- oder Kulturlandschaft – ein Beitrag zur Leitbilddiskussion in der Bremer Flußmarsch aus tierökologischer Sicht. In: Klein, Manfred u.a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 93–108. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Hauptmeyer, Carl-Hans: Landes-, Regional- und Heimatgeschichte. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, 55, 1996, S. 11–25.

Henkel, Gerhard: Beschreibungen von Kulturlandschaften als Orientierungsrahmen der Regional- und Kommunalplanung. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 149–155.

Hildebrandt, Helmut u. Heuser-Hildebrandt, Birgit: Historisch-geographische Fachplanung im ländlichen Raum: Fallbeispiel zu einer dörflichen Gemeinde – Welschneudorf im Unterwesterwald. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 103–111.

Hildebrandt, Helmut u. Heuser-Hildebrandt, Birgit: Historisch-geographische Fachplanung zur Forsteinrichtung auf Abteilungsebene. Reviere Winkelhof, Staatliches Forstamt Ebrach und Großbirkach-Obersteinach, Großprivatwald v. Craillsheim im westlichen Steigerwald. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 124–128.

Hildebrandt, Helmut, Schürmann, Heinz u. Heuser-Hildebrandt, Birgit: Historisch-geographisch bedeutsame Kulturlandschaftselemente in Rheinland-Pfalz – Regionaltypische Objekte und Ensembles. Orientierungsrahmen für raumbezogene Planung (Erläuterung zur beiliegenden Karte im Maßstab 1:500.000). In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 231–233.

Hönes, Ernst-Rainer: Rechtliche Voraussetzungen für die Erhaltung historischer Parks und Gärten. In: Historische Parks und Gärten – ein Teil unserer Umwelt, Opfer unserer Umwelt. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz anlässlich der Fachmesse „denkmal '96“ am 30. Oktober 1996 in Leipzig. Hg. v. Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz. Bonn, 1997, S. 17–42. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz; 55)

Hüppe, Joachim: Vegetationsdynamik in „halboffenen Hudelandschaften“ – Abhängigkeit von Nutzungsintensität und natürlichen Ausgangsbedingungen sowie Anforderungen an künftige Naturschutzziele. In: Klein, Manfred u.a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 145–159. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Jeschke, Lebrecht: Pflege einer Küstenheide auf Hiddensee durch Wildschafe. In: Klein, Manfred u.a. (Bearbb.): Alternative Konzepte

des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 177–188. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Jung, Hans-Ulrich: Konsequenzen des geplanten Biosphärenreservates „Flußlandschaft Elbe“ für eine zukunftsorientierte kommunale Entwicklung im Umfeld. In: Raumforschung und Raumordnung, 55, 1997, S. 443–449.

Karg, Detlef: Die Potsdamer Kulturlandschaft – ein Denkmal? In: Welterbe und Stadtentwicklung: Das Beispiel Potsdam. Hg. v. d. Deutschen UNESCO-Kommission. Bonn, 1997, S. 31–39. (Architektur und Denkmalpflege; 36)

Klaffke, Kaspar: Gefährdungen historischer Parks und Gärten im Überblick. In: Historische Parks und Gärten – ein Teil unserer Umwelt, Opfer unserer Umwelt. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz anlässlich der Fachmesse „denkmal '96“ am 30. Oktober 1996 in Leipzig. Hg. v. Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz. Bonn, 1997, S. 9–12. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz; 55)

Kleefeld, Klaus-Dieter: Schutz von Kulturgütern in der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) – das Beispiel Oeding (Nordrhein-Westfalen). In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 165–175.

Klein, Manfred, Riecken, Uwe u. Schröder, Eckhard: Künftige Bedeutung alternativer Konzepte des Naturschutzes. In: Klein, Manfred u.a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 301–310. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Kolbe, Benno: Dorfentwicklung und Erfordernisse der Dorfgestaltung. In: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, 1998, H. 1, S. 7–14.

Konold, Werner: Genese und Wandel der Oberlausitzer Kulturlandschaft. In: Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie, 27, 1997, S. 35–44.

Konold, Werner: Wässerwiesen, Wölbäcker, Hackäcker. Geschichte und Vegetation alter Kulturlandschaftselemente. In: Verhandlungen

der Gesellschaft für Ökologie, 27, 1997, S. 53–61.

Konold, Werner: Wechselbeziehung zwischen Kulturlandschaft und landwirtschaftlichem Produkt – oder: Kann der Verbraucher Mitgestalter der Kulturlandschaft sein? In: Beiträge der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, 24, 1997, S. 137–150.

Konold, Werner u. Böcker, R.: Flora und Vegetation des Museumsgeländes in Wackershofen. In: Mitteilungen des Hohenloher Freilandmuseums, 18, 1997, S. 6–15.

Konold, Werner, Wattendorf, P. u. Leisner, B.: Naturschutz auf großen Flächen. In: Garten und Landschaft, 107, 1997, S. 10–12.

Korsmeier, Jutta: Die künstlichen Wasserfälle im Bergpark Kassel-Wilhelmshöhe. Historisches zu ihrer Konstruktion – Konsequenzen für die Denkmalpflege heute. In: Die Denkmalpflege, 55, 1997, S. 133–149.

Krosigk, Klaus von: Inventarisierung und Bewertungskriterien bei historischen Gärten. In: Historische Parks und Gärten – ein Teil unserer Umwelt, Opfer unserer Umwelt. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz anlässlich der Fachmesse „denkmal '96“ am 30. Oktober 1996 in Leipzig. Hg. v. Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz. Bonn, 1997, S. 13–16. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz; 55)

Küpfer, Christian: Ökonomisch tragfähige und ressourcenschonende Formen der Landbewirtschaftung. Teil A: Planungen für die nachhaltige Entwicklung von Agrarräumen. In: Naturschutz und Landschaftsplanung, 29, 1997, S. 146–150.

Küpfer, Christian, Müller, Elke u. Kaiser, Roland: Ökonomisch tragfähige und ressourcenschonende Formen der Landbewirtschaftung. Teil B: Kommentierte Liste umsetzbarer Maßnahmen. In: Naturschutz und Landschaftsplanung, 29, 1997, S. 366–372.

Leser, Hartmut: Von der Biodiversität zur Landschaftsdiversität. Das Ende des disziplinären Ansatzes der Diversitätsproblematik. In: Erdmann, Karl-Heinz (Hg.): Internationaler Naturschutz. Berlin u. a., 1997, S. 145–175.

Lütkepohl, Manfred, Melber, Albert u. Prüter, Johannes: Konzeptionelle Grundlagen und erste Erfahrungen mit dem Einsatz von Feuer im Naturschutzgebiet „Lüneburger Heide“. In: Klein, Manfred u. a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 229–238. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Luick, Rainer: Situation und Perspektiven des Extensivgrünlandes in Südwestdeutschland. In: Klein, Manfred u. a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 25–52. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Meynen, Henriette: Inventare der Bauendenkmalpflege am Beispiel Kölner Arbeiten. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 137–141.

Müller, Bernhard: Raumordnung und Kulturlandschaftspflege in den ostdeutschen Bundesländern. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 73–79.

Müller-Motzfeld, Gerd: Renaturierung eines Überflutungssalzgrünlandes an der Ostseeküste. In: Klein, Manfred u. a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 239–263. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Nagel, Frank Norbert u. Goldammer, Götz: Wasserwege als Gegenstand der Kulturlandschaftspflege. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 275–285.

Ongyerth, Gerhard: „Landschaftsmuseen“ als museumsdidaktische Wege zur Kulturlandschaft. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 249–253.

Peters, Jürgen: Alleen und Pflasterstraßen als kulturgeschichtliche Landschaftselemente. Entwicklung und methodische Ansätze ihrer Sicherung in Brandenburg. In: Naturschutz und Landschaftsplanung, 30, 1998, H. 3, S. 69–75.

Quasten, Heinz: Zur konzeptionellen Entwicklung der Kulturlandschaftspflege. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 9–12.

Quasten, Heinz: Grundsätze und Methoden der Erfassung und Bewertung kulturhistorischer Phänomene in der Kulturlandschaft. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 19–34.

Quasten, Heinz u. Wagner, Juan Manuel: Vorschläge zur Terminologie der Kulturlandschaftspflege. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 80–84.

Rau, Stefan u. Rupp, Carl-Jan: Virtual Vancouver. Stadt und Region im World Wide Web. In: Bauwelt, 89, 1998, H. 12 (StadtBauwelt; 137), S. 642–643. [Beispiel für Aufbereitung historischer und historisch-geographischer Sachverhalte im WWW]

Rommel, Frank: Kulturlandschaftsgeschichtliche Wanderführer und Lehrpfade. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 259–265.

Renes, Johannes: Landschaftsstrukturplanung: „Neue Natur“ in den Niederlanden. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 189–194.

Riecken, Uwe, Klein, Manfred u. Schröder, Eckhard: Situation und Perspektive des extensiven Grünlands in Deutschland und Überlegungen zu alternativen Konzepten des Naturschutzes am Beispiel der Etablierung „halboffener Weidelandschaften“. In: Klein, Manfred u. a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 7–23. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Röhrich, Wieland: Die Entwicklung der Grünplanung in Halle (Saale)-Neustadt bis 1989. In: Archives of Nature Conservation and Landscape Research, 36, 1997, H. 1, S. 37–52.

Römhild, Georg: Die technischen Denkmale und Industriedenkmäler, namentlich des Bergbaus. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 285–295.

Rönnepner, Heino: Die Rheintal-Konferenz des Rheinischen Vereins. Probleme und Chancen der Kulturlandschaft Rheintal. In: Rheinische Heimatpflege, 35, 1998, H. 1, S. 1–7.

Rönnepner, Heino: Das Rheintal als UNESCO-Kulturlandschaft. In: Rheinische Heimatpflege, 35, 1998, H. 1, S. 8–15.

Schaksmeier, Ulrike: Botanische Gärten und Naturschutzverbände. In: Rheinische Heimatpflege, 35, 1998, H. 1, S. 57–61.

Schenk, Winfried: Gedankliche Grundlegung und Konzeption des Sammelbandes „Kulturlandschaftspflege“. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 3–9.

Schenker, Jürg: Das schweizerische Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN). In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 211–215.

Schlottau, Klaus: Praktizierte Umweltgeschichte: Der Sachverständige für die „Durchführung und Beurteilung von standortbezogenen Erhebungen (historische Recherche)“. – Ein neues Berufsfeld für Historiker. In: Bayerl, Günter u. Weber, Wolfhard (Hgg.): Sozialgeschichte der Technik. Ulrich Troitzsch zum 60. Geburtstag. Münster u. a. 1998, 25–34. (Cottbuser Studien zur Geschichte von Technik, Arbeit und Umwelt; 7)

Schönemann, Heinz: Das Weltkulturerbe in Postdam und seine Gefährdung. In: Welterbe und Stadtentwicklung: Das Beispiel Potsdam. Hg. v. d. Deutschen UNESCO-Kommission. Bonn, 1997, S. 45–51. (Architektur und Denkmalpflege; 36)

Schröder, Eckhard, Klein, Manfred u. Riecken, Uwe: Möglichkeiten und Perspektiven für ein „Biotopmanagement durch Katastrophen“. In: Klein, Manfred u. a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 189–204. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Schübel, K. u. Konold, Werner: Geschichte und Vegetation von ehemaligen, aufgeteilten Allmendflächen in Gutenberg, Landkreis Esslingen. In: Berichte des Instituts für Landschafts- und Pflanzenökologie der Universität Hohenheim, 6, 1997, S. 121–136.

Schürmann, Heinz: Fremdenverkehr und Ortsbildentwicklung. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 129–137.

Schumacher, Wolfgang: Naturschutz in agrarisch geprägten Landschaften. In: Erdmann, Karl-Heinz u. Spandau, Lutz (Hgg.): Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart, 1997, S. 95–122.

Siegel, Bernd: Kulturlandschaft Elbe in Sachsen – mittelmaßstäbliches Bewertungs- und

Handlungskonzept. Ein Beitrag zur Weiterentwicklung der Regionalplanung. In: Raumforschung und Raumordnung, 55, 1997, S. 337–349.

Spandau, Lutz u. Boretzki, Bertram: Methoden für die Ausweisung von Landschaften als Biosphärenreservat. In: Erdmann, Karl-Heinz u. Spandau, Lutz (Hgg.): Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart, 1997, S. 71–86.

Ssymanck, Axel: Schutzgebiete für die Natur: Aufgaben, Ziele, Funktionen und Realität. In: Erdmann, Karl-Heinz u. Spandau, Lutz (Hgg.): Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart, 1997, S. 11–38.

Stanjek, Ulrich: Kulturlandschaftspflege im Rahmen der Rebflurbereinigung in Rheinland-Pfalz. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 117–124.

Succow, Michael: Zur Situation der Landnutzung: Chancen für mehr Umweltverträglichkeit? In: Erdmann, Karl-Heinz u. Spandau, Lutz (Hgg.): Naturschutz in Deutschland. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart, 1997, S. 87–94.

Thimm, Günther: Naturschutz contra Gärten- und Denkmalpflege – dargestellt am Greizer Park. In: Historische Parks und Gärten – ein Teil unserer Umwelt, Opfer unserer Umwelt. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz anlässlich der Fachmesse „denkmal '96“ am 30. Oktober 1996 in Leipzig. Hg. v. Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz. Bonn, 1997, S. 43–45. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz; 55)

Thomas, Joachim: Apropos „Dorferneuerung“: Zur eigenständigen und nachhaltigen umweltgerechten Entwicklung der ländlichen Bereiche. In: LÖBF-Mitteilungen, 23, 1998, H. 1, S. 18–24.

Tobias, Kai: Integration der Landschaftsplanung in die Raumordnung. In: Erdmann, Karl-Heinz u. Spandau, Lutz (Hgg.): Naturschutz in Deutsch-

land. Strategien, Lösungen, Perspektiven. Stuttgart, 1997, S. 123–139.

Trier, Bendix: Archäologie und historische Parks und Gärten. In: Historische Parks und Gärten – ein Teil unserer Umwelt, Opfer unserer Umwelt. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz anlässlich der Fachmesse „denkmal '96“ am 30. Oktober 1996 in Leipzig. Hg. v. Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz. Bonn, 1997, S. 54–56. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz; 55)

Unsel, Christian: Katastrophen als Prinzip der Biotoppflege – Beobachtungen auf Truppenübungsplätzen. In: Klein, Manfred u.a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 205–216. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Vervloet, Jelier A. J.: Ansätze einer europaweiten Kulturlandschaftspflege – ein Überblick über wichtige Institutionen. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 233-

Völkl, Wolfgang: Die Offenhaltung von Grünland in Mittelgebirgen – Problematik und Möglichkeiten anhand eines Beispiels aus dem Fichtelgebirge. In: Klein, Manfred u.a. (Bearbb.): Alternative Konzepte des Naturschutzes für extensiv genutzte Kulturlandschaften. Bonn, 1997, S. 85–91. (Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz; 4)

Wagner, Juan Manuel: Zur Entwicklung und Anwendung von Bewertungsverfahren im Rahmen der Kulturlandschaftspflege. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 49–59.

Wagner, Juan Manuel: Zur emotionalen Wirksamkeit der Kulturlandschaft. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 59–66.

Wehling, Hans-Werner: Industrielandschaften: Werks- und Genossenschaftssiedlungen im Ruhrgebiet, 1844–1939. In: Kulturlandschaftspflege 1997, S. 295–299.

Bäume als Zeitzeugen – dargestellt an ausgewählten Beispielen im Siegerland. Hg. v. d. Landesforstverwaltung NRW. Düsseldorf, 1996. 41 S., zahlr. Abb. (Schriftenreihe der Landesforstverwaltung NRW, 3)

Nach Heft 1 (Bilder aus dem Hauberg 1995, besprochen in *Kulturlandschaft*, 5, 1995, S. 112) greift die Landesforstverwaltung NRW in diesem Heft ihrer Schriftenreihe wiederum ein historisches Thema auf. Diesmal geht es nicht um die Geschichte ganzer Waldbestände, sondern um markanter alter Einzelbäume oder Baumformationen, deren Standort und Ausprägung ebenfalls ein so hoher Quellenwert zukommt, daß eine Unterschutzstellung auch aus kulturhistorischen Gründen wichtig erscheint. So wird als Beispiel die „Dicke Buche“ bei Krombach vorgestellt, ein Baum, der im Zusammenhang mit der Heckenpflanzung einer Landwehr entstanden ist. Andere Beispiele stehen mit der Haubergswirtschaft im Zusammenhang wie die Friedrichseiche bei Hilchenbach und die ehemalige Haubergs-Obstplantage Eisern. So versammelt dieses dünne Heft einige gut illustrierte Beispiele für den großen historischen Wert auch einzelner Bäume, der eben nicht nur in ihrem hohen Alter oder ihrer spektakulären Größe besteht.

AD

Bürger, Lydia: Erhaltung und Wiederbegründung von Streuobstbeständen in Nordrhein-Westfalen. Hg. v. der Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten, Landesamt für Agrarordnung NRW. Recklinghausen 1996 (LÖBF-Schriftenreihe; 9) ISBN 3-89174-021-2

Streuobstbestände, definiert als „extensiv genutzte Kombination von Hochstammbäumen (Oberrnutzung) und regelmäßiger Unternehmung“ (S. 10) werden in diesem Heft in ihrer historischen Entwicklung, in der aktuellen Ausprägung dargestellt und anschließend Verfahren der Erfassung und Bewertung und schließlich Maßnahmen des Erhalts, der Förderung und des Schutzes in Nordrhein-Westfalen erörtert.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis rundet diesen Band ab. Am Beispiel eines Bundes-

landes liegt hiermit ein alle Aspekte umfassende Darstellung dieses Kulturlandschaftselementes vor.

AD

Bender, Oliver: Die Kulturlandschaft am Brotjacklriegel (Vorderer Bayerischer Wald). Eine angewandt historisch-geographische Landschaftsanalyse als vorbereitende Untersuchung für die Landschaftsplanung und -pflege. Deggendorf 1994 (Deggendorfer Geschichtsblätter 15)

Die angezeigte Veröffentlichung ist aus der in *Kulturlandschaft* 3 (1993), Heft 2, S. 52–57 vom Verfasser angezeigten Bamberger Diplomarbeit hervorgegangen. Erfreulicherweise war es möglich, diese vor allem wegen der systematischen Verbindung von naturgeographisch-ökologischen und historisch-geographischen Forschungsmethoden wichtige Arbeit in voller Länge und mit sehr vielen Abbildungen und Karten zu drucken.

KF

Böhme, Christa u. Preisler-Holl, Luise u. Mitarb. v. Annette Taubert: Historisches Grün als Aufgabe des Denkmal- und Naturschutzes. Berlin, Deutsches Institut für Urbanistik, 1996. (Difu-Beiträge zur Stadtforschung, 18) ISBN 3-88118-183-0.

Nach einer Bibliographie zu demselben Thema legen die Autorinnen diese Studie nun als Ergebnis eines Forschungsprojektes vor. Sie verfolgt das Ziel, Grundlagen des Umganges mit „begrüntem Freiräumen, an denen aus historischen und künstlerischen Gründen ein öffentliches Interesse besteht“ (S. 7) zwischen den Belangen der Denkmalpflege und des Naturschutzes darzustellen. In einem ersten großen Kapitel wird der Begriff „Historisches Grün“ kurz erläutert und verschiedene Typen skizziert, wobei die Darstellung hier unterschiedlich dicht und ausführlich ist. Zur Liste der Typen, deren fehlende Vollständigkeit ausdrücklich betont wird, gehören Klostersgärten, Bauerngärten, herrschaftliche Gärten und Parks, Wallanlagen, Straßenalleen, Stadt- und Volksparks, Stadtplätze, Villen- und Landhausgärten, Vorgärten,

Gartenhöfe, Siedlungsgrün, Kleingartenanlagen, Friedhöfe. Die übrigen drei umfangreichen Kapitel widmen sich den denkmal- und naturschutzrechtlichen Aspekten, sehr ausführlich den inhaltlich-methodischen Aspekten wie der Erfassung und Inventarisierung und dem Aufbau von Parkpflegewerken sowie einer Auflistung relevanter Behörden, Organisationen, Verbänden usw. Eine Literaturzusammenstellung rundet die Darstellung ab. Durch die klare Gliederung, die guten Erläuterungen und die vielfältigen Informationen bietet dieses Heft einen vorzüglichen Zugang zu Fragen des Umgangs mit diesen wichtigen Elementen der historischen städtischen Topographie.

AD

Born, Karl Martin: Raumwirksames Handeln von Verwaltungen, Vereinen und Landschaftsarchitekten zur Erhaltung der Historischen Kulturlandschaft und ihrer Einzelemente. Eine vergleichende Untersuchung in den nordöstlichen USA (New England) und der Bundesrepublik Deutschland. Diss. Göttingen 1996, Selbstverlag.

Wie wichtig die vergleichende Betrachtung auch über größere Räume hinweg sein kann, zeigt die Untersuchung von Born über die Bundesrepublik Deutschland und die nordöstlichen USA. Der Verfasser analysiert von speziellen Betrachtungsansätzen der Angewandten Historischen Geographie aus die Handlung, die Akteure und das Objekt der Handlung im Rahmen eines prozeßorientierten Betrachtungsansatzes. In den *"Berichten zur deutschen Landeskunde"* ist inzwischen eine instruktive Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse erschienen (Band 71, 1997, Heft 1, S. 39–56): "Kulturlandschaftsbezogene Handlungsforschung. – Die Erhaltung der Historischen Kulturlandschaft durch das raumwirksame Handeln von Landschaftsarchitekten und Historischen Vereinen".

KF

Brunotte, Ernst; Immendorf, Ralf und Schlimm, Reinhold: Die Naturlandschaft und ihre Umgestaltung durch den Menschen. Er-

läuterungen zur Hochschulexkursionskarte Köln und Umgebung. Köln 1994 (Kölner Geographische Arbeiten, Heft 63).

Die Angewandte Historische Geographie tut sich häufig nicht leicht mit der notwendigen Berücksichtigung der naturräumlichen Gegebenheiten. Um so wichtiger sind zuverlässige Grundlagenwerke. Obwohl eigentlich für einen anderen Zweck erarbeitet, leistet dies die Hochschulexkursionskarte für Köln und Umgebung im Maßstab 1:50 000 und die dazugehörigen umfangreichen Erläuterungen hervorragend. Unter der Leitung von *Ernst Brunotte*, der am Geographischen Institut der Universität Köln lehrt, wurden systematisch Daten zur Relief- und Landschaftsgeschichte der verschiedenen naturräumlichen Einheiten im Kölner Raum erarbeitet und in einer außerordentlich detailreichen, aber trotzdem übersichtlichen Karte dargestellt. Wichtig für die Zwecke der Angewandten Historischen Geographie ist die konsequente Unterscheidung zwischen natürlichen, quasinatürlichen und anthropogen geprägten Reliefformen. Folgende sechs Gebiete werden behandelt: 1. Das Stadtreief von Köln. 2. Flußlauf und Aue im Wandel – Flußgeschichte und Auenökologie an Rhein und Sieg. 3. Äolische Sedimente und äolischer Formenschatz in der Kölner Bucht. 4. Historische Bodenerosion und Siefenschluchten am Bergischen Höhenrand. 5. Der Abbau nutzbarer Lagerstätten in der Kölner Bucht und am Bergischen Höhenrand. 6. Das anthropogene Relief im Braunkohlenrevier der Ville. Erweitert wird das Buch noch durch einen Kartenausschnitt aus der Auenlandschaft im Siegmündungsgebiet.

KF

Dix, Andreas: Industrialisierung und Wassernutzung. Eine historisch-geographische Umweltgeschichte der Tuchfabrik Ludwig Müller in Kuchenheim. Köln 1997, 344 S., zahlr. Abb. (Beiträge zur Industrie- und Sozialgeschichte, 7) ISBN 3-7927-1600-3. 24,-

In der Reihe des Rheinischen Industriemuseums des Landschaftsverbands Rheinland ist die gekürzte Fassung der Bonner Dissertation von *Andreas Dix* erschienen. Trotz der etwas anders

gelagerten zentralen Fragestellung erscheint eine Anzeige an dieser Stelle doch wegen der methodischen Bedeutung für die umweltorientierte Grundlagenforschung der Angewandten Historischen Geographie berechtigt. Dix interessiert sich besonders für den Anteil der Industrialisierung an den kulturlandschaftlichen Wandlungsprozessen und ihrer raumzeitlichen Differenzierung. Bei der Untersuchung werden Fragestellungen verschiedener Disziplinen, die sich mit der historischen Umweltforschung beschäftigen, verknüpft und einer zentralen historisch-geographischen Perspektive zugeordnet. Im Mittelpunkt steht die Wassernutzung in der Tuchindustrie im 19. Jahrhundert in einem bestimmten Raum. Der Verfasser interessiert sich für die räumliche Darstellung, Einordnung und Bewertung von Phänomenen historischer Umweltbeeinflussung und -belastung und stellt deshalb Fragen nach den betroffenen Kulturlandschaftselementen, den räumlichen Maßstabsebenen und den anthropogenen Wirkungsfaktoren. In der Untersuchung werden auch ausführlich Aspekte einer Anwendung der Ergebnisse in der Industriedenkmalpflege, für den Aufbau von Industriemuseen und im Naturschutz angesprochen.

KF

Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland. Hg. vom Nordwestdeutschen und vom West- und Süddeutschen Verband für Altertumsforschung. Stuttgart 1983ff. Konrad Theiss Verlag

Die Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland erscheinen regelmäßig zu den Jahrestagungen der Verbände für Altertumsforschung, wobei jeweils der Standort der Tagung und seine nähere Umgebung bearbeitet wird. Die Bände, die seit 1983 erscheinen, enthalten normalerweise einführende Überblicksaufsätze und Objektbeschreibungen. Bedauerlicherweise liegt das Schwergewicht eindeutig auf der Vor- und Frühgeschichte sowie Baudenkmalern aus dem Mittelalter. Sog. Landdenkmäler im Sinne von Tilmann Breuer aus der jüngeren Zeit werden nur selten berücksichtigt. Was durch

eine stärkere Einbeziehung der Historischen Geographie möglich wäre, zeigt der Band über den Westerwald (Band 26, 1993). Hier schreibt Helmut Hildebrandt einführend über „historisch-landeskundliche Aspekte zum Westerwald“. Im Teil „Objektbeschreibungen“ finden sich historisch-geographische Beiträge über Eisenerzbergbau, Braunkohlenbergbau, Braunkohlenskohlerei, Landwehren, Schläge, Wüstungen, Rückenbewässerungen, Tongruben und Altstraßen von *H. Hildebrandt*, *B. Kauder* und *B. Heuser-Hildebrandt*.

Auch im Band 34, 1997 über das Braunschweiger Land äußert sich erfreulicherweise ein Historischer Geograph und zwar *Wolfgang Meibeyer* über „Die mittelalterlichen Dörfer und ihre Anfänge“, womit er einen wichtigen Beitrag zu der in früheren Wissenschaftsphasen sicherlich überstrapazierten, nun aber lange Zeit vernachlässigten Orts- und Flurformenforschung leistet. Im Band 32, 1996 über Leipzig und sein Umland wird im Bericht über die Tagebaue im Südraum Leipzig auf interdisziplinäre Untersuchungen in wüstfallenden Dörfern hingewiesen, die noch bessere Ergebnisse erbringen würden, wenn auch die historische Geographie von Anfang an eingebunden worden wäre. Die sächsische Landesarchäologin *Judith Oexle* weist in ihrem lesenswerten Vorwort auf die speziellen Probleme der Bodendenkmalpflege in einem Gebiet hin, das sich auf dem „Weg von einer Industrie – zu einer Konversionslandschaft“ befinde. Etwas inkonsequent wirkt das Ausklammern von Elementen und Strukturen der neueren Jahrhunderte im Führer, wenn man folgenden Satz im Vorwort ernst nimmt: „Gerade vor dem Hintergrund dieser ‚ausgehöhlten‘ Industrielandschaft heben sich die Kulturlandschaften, die historisches und archäologisches Potential in seiner ganzen Vielschichtigkeit erhalten haben, um so eindrucksvoller ab. Diese Spuren menschlichen Gestaltungswillens – sei es in Form eines Baudenkmals oder eines archäologischen Denkmals – gilt es, als unverzichtbares Element einer Kulturlandschaft zu akzeptieren und im Rahmen eines sustainable development in eine zukunftsorientierte Regionalplanung zu integrieren“.

KF

Heinritz, Günter u. Wießner, Reinhard: Studienführer Geographie. Deutschland, Österreich, Schweiz. Hg. im Auftrag des Verbandes der Geographen an Deutschen Hochschulen in der Deutschen Gesellschaft für Geographie. Braunschweig: Georg Westermann, 2. Aufl. 1997, 211 S. ISBN 3-14-160334-0. 25,-

Rohr, Götz H. G. von u.a.: Geographen und ihr Markt. Hg. v. Deutschen Verband für Angewandte Geographie. Braunschweig: Georg Westermann, 1. Aufl. 1996, 141 S. ISBN 3-14-160335-4. 25,-

Beide Bände, die in der Reihe „Das geographische Seminar“ erschienen sind, geben einen Überblick über Studienmöglichkeiten und Berufsfelder der Geographie in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Der Studienführer Geographie bietet in seinem ersten Teil einen Überblick über die Teilgebiete der Geographie mit einem lesenswerten Abschnitt über die Historische Geographie von *Dietrich Denecke* (S. 12–13). Den überwiegenden Raum nimmt aber die Übersicht über die einzelnen geographischen Institute an den Hochschulen ein, die auf Daten zweier Umfragen 1993, 1995/1996 beruht. Neben einer Selbstdarstellung des jeweiligen Institutes sind hier alle wichtigen technischen und organisatorischen Daten aufgeführt.

Das Buch „Geographen und ihr Markt“ ist in zwei Teile gegliedert. Der erste informiert über den geographischen Arbeitsmarkt allgemein und speziell über drei Berufsfelder, im zweiten Teil wird auf den wichtigen Komplex der Berufspraktika eingegangen. Im Abschnitt „Ein Geograph – was kann der?“ wird noch ein Gegensatz zu den in den fünfziger und sechziger Jahren dominierenden „rückwärtsblickend erklärenden (historisch-genetischen) Ansätzen“ und aktuellen Trends konstatiert, andererseits in den Abschnitten über die Berufsfelder (Räumliche Planung, Umwelt und Landschaft, Information und Dokumentation) aber nicht explizit auf neuere Themen im historisch-geographischen Umfeld eingegangen. So wird leider ein heute nicht mehr bestehender Gegensatz nochmals beschworen und Themenbereiche ausgeklammert, die für die Geographie auch insgesamt wieder ein wichtiges Thema werden

könnten. Doch deckt die Darstellung sonst die größten heute relevanten Teilbereiche ab und zeigt somit in aller Klarheit, in wieviele hochspezialisierte Nischen sich der geographische Arbeitsmarkt mittlerweile aufgespalten hat. Insgesamt sind beide Bücher im Gespann eine gute Orientierungshilfe in unüberschaubarem Terrain und implizit die Aufforderung, sich selbständig nach Themen und Berufsfeldern auch im historisch-geographischen Bereich umzutun.

AD

Historische Kulturlandschaft. Themenheft der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“. 55. Jahrgang 1997, Heft 1 (Deutscher Kunstverlag München/Berlin)

Im Anschluß an die Kieler Jahrestagung der deutschen Landesdenkmalpfleger 1996 in Kiel widmete die führende Fachzeitschrift der Denkmalpflege dem Thema „Schutz der Kulturlandschaft“ ein eigenes Heft. In diesem Heft, das durch ein Vorwort der Redaktion eingeleitet wird, sind drei Beiträge enthalten. 1. *Tilmann Breuer*: Landschaft, Kulturlandschaft, Denkmallandschaft als Gegenstände der Denkmalkunde. 2. *Volkmar Eidloth*: Historische Kulturlandschaft und Denkmalpflege. 3. *Klaus Fehn*: Aufgaben der Denkmalpflege in der Kulturlandschaftspflege. Überlegungen zur Standortbestimmung. Beim ersten Beitrag handelt es sich um Ausführungen des anerkannten Experten für diese Fragen unter den Kunsthistorikern innerhalb der Denkmalpflege; beim zweiten um die Gedanken eines Historischen Geographen, der in der Denkmalpflege tätig ist, und im dritten Beitrag sollten die Aufgaben der Denkmalpflege in der Kulturlandschaftspflege einmal von außen her bestimmt werden. Hierzu wurde der Rezensent ausdrücklich eingeladen, an der Kieler Denkmalpflegertagung teilzunehmen, um die verschiedenen Argumente innerhalb der Denkmalpflege kennenzulernen. Im Vorwort der Redaktion wird zwar anerkannt, daß es sich um eine wichtige Aufgabe handle, und die Aufsätze im Spezialheft fundierte Grundlagen zur Beurteilung des Problems bieten, der Grundtenor des Vorwort-Verfassers *Peter Hahn* bleibt aber sehr skeptisch. Hier ist also noch manche Überzeugungsarbeit zu leisten. Mit dem vorlie-

genden Heft konnte aber m.E. zumindest ein wichtiger Schritt in Richtung auf eine umfassende Information über das Konzept einer umfassenden integrativen Kulturlandschaftspflege bei der Angewandten Historischen Geographie getan werden.

KF

Kaiser, Thomas: Der Landschaftswandel im Landkreis Celle. Zur Bedeutung der historischen Landschaftsanalyse für Landschaftsplanung und Naturschutz. Hannover 1994 (Beiträge zur räumlichen Planung, 38)

Thomas Kaiser geht in seiner am Institut für Landschaftspflege und Naturschutz der Universität Hannover entstandenen Dissertation auf die Bedeutung der historischen Landschaftsanalyse als Instrumentarium für Landschaftsplanung und Naturschutz ein. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Kenntnis des räumlich-zeitlichen Wandels der lebensräumlichen Bedingungen und der biotischen Ausstattung unter dem Einfluß menschlicher Nutzungen eine präzisere Entwicklung des Soll-Zustands aus dem Ist-Zustand heraus ermöglichte. So aner kennenswert dieses Ergebnis ist, es entspricht doch nicht ganz den Erwartungen der Angewandten Historischen Geographie, die den historischen Elementen und Strukturen in der Kulturlandschaft doch einen höheren Eigenwert zumißt.

KF

Kleefeld, Klaus Dieter: Historisch-geographische Bestandsaufnahme und Darstellung der Kulturlandschafts-genese des zukünftigen Braunkohlenabbaugebietes Garzweiler. Phil. Diss. Bonn 1994 Selbstverlag.

Die heftige politische Diskussion über den geplanten Braunkohlenabbau im Garzweiler-Gebiet veranlaßt mich, nochmals ausdrücklich auf die Dissertation von Klaus-Dieter Kleefeld hinzuweisen. Er hat eine umfassende historisch-geographische Landesaufnahme durchgeführt. Dabei wurden für die Erfassung der Kulturlandschaftsrelikte neuentwickelte Methoden wie Kulturlandschaftswandelkarten, Reliktkarten und Landnutzungskarten angewendet. Zusätzlich wurde vorhandenes archäologisches und

kunstgeschichtliches Material systematisch ausgewertet, um einerseits die Bauten und andererseits die untertägigen Relikte einbeziehen zu können. Gleichberechtigt neben den Landesaufnahmen stand die Erforschung der Kulturlandschaftsgeschichte vom Altneolithikum bis zur Gegenwart. Die Ergebnisse beider Untersuchungsebenen wurden zusammengeführt, um zu einer Charakterisierung bzw. Bewertung des Gesamtbestandes in der heutigen Kulturlandschaft auf all ihren Strukturen und Elementen zu kommen. Die Untersuchung leistet einen Beitrag zum Übergangsbereich zwischen anwendungsorientierter historisch-geographischer Kulturlandschaftsforschung und Landschaftsarchäologie.

KF

Kontroversen um die Konzeption und kulturelle Aufgabe von Freilichtmuseen – Das Beispiel Oberpfälzer Freilandmuseum. Nabburg 1994 (Heimat Nabburg, 15)

Im Heft 1 des Jahrgangs 4 (1994) der "Kulturlandschaft" (S. 52–53) hat Dietrich Denecke ausführlich den Sammelband zum Thema: Freilandmuseen. Kulturlandschaft – Naturschutz, am Beispiel des Oberpfälzer Freilandmuseums (Laufener Seminarbeiträge 1992) besprochen. Dieser Band ging aus einem Seminar des Jahres 1991 hervor. Nachdem er das wegweisende Konzept, das viele Wünsche der Angewandten Historischen Geographie berücksichtigt hatte, vorgestellt hat, mußte er leider mit dem betrüblichen Hinweis schließen, daß das Konzept inzwischen nicht nur aufgegeben, sondern sogar teilweise zerstört sei. Inzwischen ist ein eigener Band zum Museum erschienen, der nochmals das Konzept, seine Realisierung über viele Jahre hinweg und die Chronologie der negativen Maßnahmen der letzten Zeit bringt. Von grundsätzlicher Bedeutung für die Angewandte Historische Geographie sind mehrere der Beiträge von Dietrich Denecke, z.B. über „Die historisch-siedlungsgeographische Konzeption der Museumslandschaft und die Aufgaben eines Freilandmuseums im Rahmen einer kulturlandschafts-genetischen und siedlungshistorischen Forschung“.

KF

Marten, Florian: Kaputtgeplant. Das Elend der Raum- und Stadtplanung. Campus-Verlag. – Frankfurt am Main 1997. ISBN 3-593-35702-X

Kapitelüberschriften wie „Kohlen & Bohlen“, „Juris & Prudenz“ oder „Schlieffenplan & Untertan“ und etliche andere provokante Wortspiele könnten den Verdacht aufkommen lassen, der vorliegende Band sei das Textbuch eines Vorstadtkabarets, und tatsächlich ist sein Inhalt von der Realsatire vor Ort überhaupt nicht weit entfernt: Nadelspitz und messerscharf legt der Autor, freier Journalist in Hamburg und nach eigenem Bekunden auch freier Verkehrsplaner, die wertvernichtende Erbarmungslosigkeit von Planern, Planungen und Planungsfolgen offen. Auf rund 300 Textseiten zieht er unvoreingenommen und sehr persönlich eine kritische Bilanz zur weithin wahrgenommenen Perversion von Planungsinstanzen und Planungsinhalten. Unter den Leitmotiven (I) Geplante Wirklichkeit, (II) Wirkliche Planer und (III) Planung und Wirklichkeit analysiert er in den ersten drei Buchteilen – so die Vorankündigung in der Einleitung – Taten, Täter und Tatwaffen, während Teil IV die berechtigte Frage stellt, welche Zukunft Planung haben kann oder darf.

Man mag dem Autor in seinen bissig bis sarkastisch kommentierten Diagnosen nicht in jedem Fall folgen, da sie viele Abläufe oder Zusammenhänge durch perspektivische Verkürzung so darstellen, daß sie nicht wiedererkennbar sind. Auf der anderen Seite zeigt er an zahlreichen Beispielen vor allem aus seinem Erfahrungsterrain Hamburg oder an Fallstudien aus den neuen Ländern manch widersinnige Planungsinhalte oder eine bürokratische Sachswaltung auf, die man nicht einfach nur kopfschüttelnd hinnehmen kann.

Naturzerstörung und ökologische Nivellierung, die planerische Verwässerung von Naturschutzansprüchen und -vorhaben oder der flächenweite Primat von Verkehrsentwicklungsvorhaben sind Themen, die sich axial durch die Darstellung verfolgen lassen. „Kaputtgeplant“ ist sicherlich keine seriöse, sachlich distanzierte Dokumentation von Fehlentwicklungen oder Mißständen, aber läßt in jeder Zeile erkennen, daß sich hier jemand mit themenreichen Insider-

wissen und kritischem Blick für offenkundige Fehlentwicklungen die jahrelang angestaute Wut von der Seele geschrieben hat. Gerade deswegen und auch angesichts der äußerst erfrischenden Boshaftigkeit seiner Diktion ist das Buch dennoch unbedingt lesenswert.

Bruno P. Kremer

75 Jahre „Natur und Landschaft: Rückblick-Einblick-Ausblick“. Natur und Landschaft. Zeitschrift für Naturschutz, Landschaftspflege und Umweltschutz 70 (1995), Heft 8.

In dem vorliegenden Heft sind aussagefähige Ausschnitte aus früheren Heften der Zeitschrift zusammengestellt, ergänzt durch kurze Kommentar. Dabei finden sich bemerkenswerte Selbsteinschätzungen des Naturschutzes. Beklagt wird sowohl die Fragmentierung, Verinselung, Isolierung und Zerfaserung des Naturschutzes, als auch die Verwendung neuer Begriffe. So heißt es z.B. auf S. 345: „Mit jeder neuen Begriffsbildung erfüllt sich ein neues (magisches?) ‚Nomen est omen‘, kommt es für jeden Begriff zu einer Eigenentwicklung, einem Eigenleben (wie beim ‚Biotopverbund‘ statt Hecken, ‚Rote-Liste-Art‘ statt gefährdeter Art, ‚Kulturlandschaft‘ statt Landschaft)“. In dem abschließenden Kommentar mit dem Titel „Zum letzten Vierteljahrhundert 1970–1995“ wird diese Kritik noch verschärft: „Als neue, modische Ganzheit, als idealistischer wie pragmatischer Überbau wird derzeit die historische, harmonische, bäuerlich geprägte Kulturlandschaft angeboten. Ist das noch Naturschutz? Sollte man das Teilthema ‚Natur‘ aus dem Titel der Zeitschrift streichen (und vielleicht durch ‚Kultur‘ ersetzen?“

Diese Betrachtungen sollten von den Vertretern der Angewandten Historischen Geographie gewissenhaft zur Kenntnis genommen werden. Hier zeigt sich nämlich m.E. sehr deutlich, wie wichtig die stärkere Verbreitung eines integrierten interdisziplinären Kulturlandschaftspflegekonzepts mit umfassender Einbeziehung des Naturschutzes wäre.

KF

Pilotbuch Industriekultur Saar: Industrietouristischer Leitfaden durch das Saarland. Texte u. Fotos: Thomas Schäfer. Hg. v. d. Stiftung Industriekultur. Völklingen 1997. 25,-

Bezugsadresse: Stiftung Industriekultur. Torhaus 1 / Im Hochofenbüro. 66333 Völklingen. Tel. 0 68 98-2 77 31, Fax: 0 68 98-2 77 45

Im Saarland wird seit geraumer Zeit konsequent das industrielle Erbe mit in die Tourismuskonzeption dieses Bundeslandes und seiner Werbung einbezogen. Durch die Eintragung der Völklinger Hütte in die Liste des Unesco-Weltkulturerbes hat das Saarland ein Reiseziel mit überregionaler bekommen, in dessen Gefolge auch andere Stätten des Industriezeitalters mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen. In diesem Pilotbuch sind 59 solcher Ziele in der Weise beschreiben, daß man es als industrietouristischen Reiseplaner nutzen kann. So findet sich zu jedem Punkt eine kurze historische Beschreibung, eine Übersichtskarte, Hinweise zu Sehenswürdigkeiten und Industriedenkmalen im Umfeld, Hotels und Restaurants in der Nähe. Alle Ziele sind auf einer Übersichtskarte am Ende des Buches nochmals abgebildet. Der thematische Schwerpunkt der Ziele liegt naturgemäß im Montanbereich, umfaßt aber auch Relikte des Verkehrs und Arbeitersiedlungen, wie die für das Saarland typischen Prämienhäuser. Dieses Pilotbuch ist als Planungshilfe für industriegeschichtliche Ausflüge und Exkursionen in das Saarland gut geeignet.

AD

Saving America's Countryside - A guide to rural conservation. Samuel N. Stokes, A. Elizabeth Watson, Shelley S. Mastran for the National Trust For Historic Preservation, The Johns Hopkins University Press, Baltimore and London, 2. Aufl. 1997. ISBN 0-8018-5548-9. 70,20 DM.

Dieses sehr erfolgreiche und bereits in zweiter Auflage erschienene Werk (Erstauflage 1989) kann als eine Art Handbuch für den Schutz ländlicher Regionen in den USA angesehen werden - viele seiner Aussagen lassen sich jedoch auf andere Gebiete der Welt übertragen.

Nach einer Beschreibung der Charakteristika ländlicher Gegenden, inklusive biotischer und

abiotischer Faktoren und der sich ergebenden Probleme, wird beschrieben, wie ein Programm zum Schutz ländlicher Gegenden organisiert werden muß. Anhand zahlreicher Fallbeispiele wird erläutert, wie eine Identifikation der Menschen mit ihrer Region erreicht werden kann, wie Personen zum Schutz ihrer Heimat/Umgebung motiviert werden können und nicht zuletzt, was eine ländliche Gemeinschaft überhaupt ausmacht.

Anschließend werden verschiedene Strategien und organisatorische Möglichkeiten für Schutzvorhaben dargestellt: ländlicher Schutz durch die örtlichen Behörden, ehrenamtliche Aufgabenfelder für den Schutz von Land und Eigentum, wirtschaftliche Entwicklung und ländlicher Schutz sind nur einige der angesprochenen Themenbereiche. Außerdem wird der Frage nachgegangen, wie man Hilfe bzw. Unterstützung von Außen - sprich von wissenschaftlicher und politischer Seite - erhalten kann. Zum Schluß werden einige Schutzprogramme und Quellen für organisatorische Unterstützung angegeben. Die meisten Kapitel enden mit einer Problemanalyse.

Dieses sicherlich einzigartige Werk stellt nicht nur eine sehr umfangreiche Sammlung von Fallbeispielen dar. Es enthält viele Tips gerade auch für privat oder ehrenamtlich engagierte Personen bzw. Vereinigungen und stellt fast eine Art „Knigge“ für deren Umgang mit der Thematik und vor allem auch mit offiziellen Dienststellen, Wissenschaftlern, Politikern dar.

Alexandra Schmidt

Schmidt, Loki: Die Botanischen Gärten in Deutschland. Berlin, Hoffmann und Campe, 1997, 320 S., zahlr. Farbabb., ISBN 3-455-11120-3. 68,-

Botanische Gärten sind in vielen Städten wichtige Elemente der historischen Topographie und als Grünanlagen ebenso bedeutend wie Parks oder Friedhöfe. Bei ihrer großen Zahl erstaunt es, daß erst jetzt ein Überblick in Form eines beschreibenden Kataloges vorliegt. Für insgesamt 61 Städte und 70 Einzelanlagen hat die Autorin ihre Geschichte, botanische Besonderheiten, sowie jeweils einen Informationsabschnitt mit den wichtigsten Daten (Adresse, Träger, Öff-

nungszeiten, Fläche, Artenzahl usw.) und – besonders erwähnenswert – einen farbigen Grundriß in einheitlicher Gestaltung mit Maßstab zusammengestellt. So bekommt man einen sehr guten kulturgeschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Botanischen Gärten in Deutschland, während der Schwerpunkt in der neueren Zeit auf der Darstellung besonderer Sammlungen und seltener Pflanzenarten liegt, die man in den jeweiligen Gärten finden kann. Wenn man über die Erhaltung und Darstellung historischer Kulturlandschaftsrelikte und historischer Anbauformen in Freilichtmuseen diskutiert, wie dies die Arbeitsgruppe 1996 in Plauen getan hat, liegt der Gedanke nahe, einmal nachzuprüfen, inwieweit sich denn die Botanischen Gärten dieser Aufgabe angenommen haben. Auch wenn hier noch keine abschließende Analyse erfolgen kann, so überrascht doch, in wie vielfältiger Weise die Botanischen Gärten Informationen zur Kulturlandschaftsgeschichte bereithalten. Es fängt mit den in vielen Gärten vorhandenen Beständen an Nutzpflanzen an, geht über die vegetationsgeschichtlichen Abteilungen (z.B. Neuer Botanischer Garten der Universität Hohenheim), die die Entwicklung der Flora seit dem Ende der Eiszeit darstellen, bis hin zu Spezialsammlungen wie die des Botanischen Gartens in Konstanz, die sich mit der Unkraut- und Ackerbegleitflora beschäftigt. Auch ist es vielerorts möglich, verschiedene Biotoptypen auf engem Raum vergleichend zu betrachten. Es gäbe hier viele solcher Spezialbestände und Abteilungen in den Gärten zu erwähnen. Besonders interessant verspricht der seit 1989 im Aufbau befindliche Botanische Garten in Chemnitz zu werden, der sich zur Aufgabe gestellt hat, Pflanzengesellschaften einzelner auch historischer Kulturlandschaftstypen gärtnerisch darzustellen. Ähnliches unternimmt der Neue Botanische Garten der Universität Göttingen, in dem die historische Form der Dreifelderwirtschaft gezeigt wird. Die Verbindung zu den Freilichtmuseen ist hier nicht mehr weit und ein Vergleich der bisherigen Aktivitäten einmal sehr reizvoll. Im übrigen ist dieses sorgfältig erarbeitete und mit Farbbildern reich ausgestattete Buch geradezu eine Einladung Botanische Gärten etwas häufiger zu besuchen und sie stärker zu beachten.

AD

Die Weichbildsteine von Dresden. Hg. v. **Denkmalschutzamt Dresden.** Dresden, 1994. (Denkmalschutz für Dresden 1–94).

Bezugsadresse: Landeshauptstadt Dresden, Postfach 120020, 01001 Dresden

Herzberg, Helmut: Dokumentation Historische Grenzsteine. Gemeinden Frankfurt – Bonames, – Kalbach, – Heddernheim, – Niederursel, – Harheim. Hg. v. **Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landentwicklung. Referatsgruppe Vermessung, Flurneuordnung und dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen.** Wiesbaden, 1997.

Bezugsadresse: Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landentwicklung, Postfach 3129, 65021 Wiesbaden

Grenzsteine sind häufig noch die einzigen historischen Dokumente, die vor Ort historische Territorial- und Grenzverhältnisse dokumentieren. Zwar überrascht ihre zahlreiche Überlieferung, wie *Helmut Herzberg* im Vorwort seines Heftes anmerkt, trotzdem ist ihr Bestand vielfach durch Vernachlässigung, Raub und Vandalismus ernsthaft gefährdet.

Beide Publikationen sollen hier als Beispiel für eine Inventarisierung, Darstellung und Beschreibung von Schutzmöglichkeiten historischer Grenzsteine vorgestellt werden. Das Dresdener Heft stellt zunächst in einer Einleitung den historischen Hintergrund vor. Anschließend folgt ein listenmäßiges Inventar der Steine und eine Karte mit dem historischen Verlauf der Stadtgrenze, wie er erstmals 1651 kartographisch exakt dargestellt wurde. Am Ende werden in einem Bildteil einige der Steine exemplarisch in vorzüglichen farbigen Bildern abgebildet. Das hessische Beispiel, die Forschungsergebnisse eines einzelnen Forschers, ist in seiner Aufmachung als kopiertes Heft schlichter gehalten. Es ist im wesentlichen ein Inventar mit genauen Angaben zu Standorten, Gestaltung, Erhaltungsgrad und Gefährdung. Teilweise sind ihm stark gerasterte Schwarzweiß-Fotos beigegeben. Beide Publikationen verdeutlichen den relativ großen Aufwand bei der Inventarisierung dieser zunächst so unscheinbaren Denkmale. Sie zeigen auch, daß sich der besondere Quellenwert aller Steine aus dem historisch-geographischen Zusammen-

hang an ihren Originalstandorten ergibt. Von daher ist der Erhalt vor Ort, wie er in Dresden angestrebt wird, allen anderen Maßnahmen vorzuziehen. Ob aber andererseits eine Erhaltung am Originalstandort immer die beste Lösung für eine sichere Überlieferung ist, erscheint fraglich und muß im Einzelfall entschieden werden.

AD

Wiegand, Christian: Landschaft erzählt Geschichte. Auf Spurensuche in Hagen am Teutoburger Wald. – Hagen a.T.W. 1998, 46 S.

Herausgeber und Bezug: Gemeinde Hagen am Teutoburger Wald, Postfach 1209, 49165 Hagen a.T.W.

Die im Format für die Jackentasche praktische Broschüre stellt in gestalterisch ansprechender

Form historische Kulturlandschaftselemente um Hagen/Teutoburger Wald vor. Gegliedert in sechs Kapitel: Landwirtschaft, Waldwirtschaft, Siedlungs- und Bauwesen, Rohstoffabbau, Gewässerbau und Verkehrswesen wird all-gemeinverständlich und aussagefähig bebildert die lokale Landnutzung anhand der vorzufindenden Relikte beschrieben. Neben der kulturlandschaftlichen Information zur Region ist die didaktische Aufmachung wichtig für die Herbeiführung der Akzeptanz der Belange einer Kulturlandschaftspflege als öffentlicher Aufgabe. Letztlich geht es in der Anwendung nicht um Spezialisten, sondern um Bewohner und Besucher einer Region, deren Landschaftsgeschichte durch Erläuterungen zu den historischen Spuren vermittelt werden muß. Die Broschüre setzt diesen Anspruch gelungen um.

KDK

Autorinnen und Autoren

- Dr. Norbert Heinen (Vorsitzender), Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz,
Dr. Norbert Kühn (Geschäftsführer) Ottoplatz 2, 50679 Köln, Tel. 02 21-8 09 28 04/28 05,
Fax 02 21-8 09 21 41
- Dr. Bruno P. Kremer Johann-Henk-Str. 35a, 53343 Wachtberg
- Birgit S. Neuer Universität Freiburg, Institut für Kulturgeographie, Werderring 4,
79085 Freiburg/Br., Tel. 07 61-2 03-35 72, Fax: 07 61-2 03-35 75,
E-Mail: neuer@ruf.uni-freiburg.de
- Dipl.-Phys. Rolf Plöger Werner-Egk-Straße 12 D, 53340 Meckenheim, Tel. 0 22 25-94 55 20,
Fax: 0 22 25-94 55 21
- Dr. Erik Roth Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg/Br.,
Sternwaldstraße 14, 79102 Freiburg/Br., Tel. 07 61-7 03 68-31
- Dipl.-Ing. Dieter Schäfer, Landschaftsverband Rheinland, Umweltamt, 50663 Köln,
Dipl.-Ing. Wolfgang Stein Tel. 02 21-8 09 32 88
- Dipl.-Ing. agr. Alexandra Schmidt Ittisstraße 32, 24143 Kiel, Tel. 04 31-73 22 29
- HD Dr. Heinz Schürmann, Universität Mainz, Geographisches Institut, 55099 Mainz,
Cand.phil. Cristian Heinz Tel. 0 61 31-39 44 95 o. 39 34 46, Fax 06131-39 47 36
- Dipl.-Ing. Ulrich Stanjek Tucholskystraße 2, 67574 Osthofen

Impressum

- Herausgeber** Arbeitsgruppe „Angewandte Historische Geographie“ im
„Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“.
Vorsitzender: Dr. Klaus-Dieter Kleefeld, Büro für historische Stadt-
und Landschaftsforschung, Kaufmannstraße 81, 53115 Bonn,
Tel. u. Fax: 02 28 - 69 63 82,
priv. Rathausstraße 13, 51143 Köln, Tel. u. Fax: 0 22 03 - 5 15 35.
- Redaktion** Drs. Peter Burggraaff (PB), Dr. Andreas Dix (AD), Prof. Dr. Klaus Fehn
(KF), Prof. Dr. Rainer Graafen (RG), Dr. Klaus-Dieter Kleefeld (KDK)
- Geschäftsführung** Dr. Andreas Dix, Seminar für Historische Geographie der Universität
Bonn, Konviktstraße 11, 53113 Bonn, Tel.: 02 28 - 73 58 71,
Fax: 02 28 - 73 76 50, priv. Londoner Straße 28, 53117 Bonn,
Tel.: 02 28 - 67 24 52.
- Satz und Druck** Fa. Hartmann, Satz und Druck, Bonn

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Autorinnen und Autoren verantwortlich. Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung bleiben vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Redaktion reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Alle weiteren Hinweise zu Bezugsbedingungen u. ä. sind den Vorbemerkungen zu entnehmen.

Bonn 1998

ISSN 0940-0435